

WOLFGANG HOHLBEIN

# CHARITY



## Der dritte Mond

Roman

BASTEI  
LÜBBE

## CHARITY

von Wolfgang Hohlbein im Bechtermünz Verlagsprogramm:

- Charity 01 - Die beste Frau der Space Force
- Charity 02 - Dunkel ist die Zukunft
- Charity 03 - Die Königin der Rebellen.
- Charity 04 - In den Ruinen von Paris
- Charity 05 - Die schlafende Armee
- Charity 06 - Hölle aus Feuer und Eis
- Charity 07 - Die schwarze Festung
- Charity 08 - Der Spinnenkrieg
- Charity 09 - Das Sterneninferno
- Charity 10 - Die dunkle Seite des Mondes
- Charity 11 - Überfall auf Skytown
- Charity 12 - Der dritte Mond

*Charity und ihre Freunde finden keine Ruhe. Erneut greifen die »schwarzen Riesen« an. Ihr Interesse gilt vor allem dem rätselhaften Gurk und dem gestohlenen Rochenschiff.*

*Auch diesmal können die Fremden abgewehrt werden. Doch Gurk hat das Mißtrauen des Hohen Rates von Skytown geweckt. Und auch Charity hat ein eigenartiges Gefühl: Wieso kommen ihr die Fremden so vertraut vor? Bei einer Untersuchung des fremden Rochenschiffes entdeckt sie roten Sand – Sand vom Mars.*

*Als man Teleskope auf den Planeten richtet, macht man eine phantastische Entdeckung... Für Charity und ihre Freunde beginnt ein neues Abenteuer.*

*Ein brandneuer Roman aus Wolfgang Hohlbeins actionbetonter SF-Reihe.*

Wolfgang Hohlbein



# Der dritte Mond

Roman

**BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH**

Band 23 213

Erste Auflage: Juni 1999

© Copyright 1999 by

Bastei-Verlag Gustav H. Lübbe GmbH & Co..

Lektorat: Wolfgang Neuhaus / Stefan Bauer

Titelbild: Luis Royo / Norma Agency, Barcelona

Umschlaggestaltung: QuadroGrafik, Bensberg

Printed in France

ISBN 3-404-23213-5



Rechts und links von Charity kochte der Boden.

Die Lasersalven hatten dem gepanzerten Rumpf des Rochenschiffes nichts anhaben können und nur schwarze Rußspuren auf dem kupferfarbenen Metall hinterlassen, doch allein schon die reflektierte Energie hatte den Betonbelag des Platzes wie Butter geschmolzen.

Die Hitze strich wie eine unsichtbare glühende Hand über Charitys Rücken, und wie um das Maß voll zu machen, strampelte die zwergenhafte Gestalt unter ihr ununterbrochen mit den Beinen und trat ihr dabei so heftig in den Leib, daß ihr die Luft wegblieb. Sie schrie Gurk zu, daß er damit aufhören sollte, aber wahrscheinlich verstand er ihre Worte gar nicht. Das Heulen der Sirenen, die Schreie, das Getöse der heranrasenden Jäger und das Donnern ununterbrochener Explosionen verschluckten jeden anderen Laut.

Es war die Hölle.

Und sie hatte gedacht, es wäre vorbei!

Charity hob den Kopf, schaute prompt in den grellgrünen Laserblitz einer weiteren Salve, die den Rumpf des Rochenschiffes über ihr schwärzte, und erkannte instinktiv die

Gefahr, in der sie schwebte.

Blitzschnell griff sie zu, krallte die Hände in Gurks dürre Schultern und warf sich zur Seite, wobei sie Gurk mit sich riß. Aneinandergeklammert rollten sie über das geriffelte Metall der Rampe, fielen über deren Rand und stürzten gut anderthalb Meter in die Tiefe, während eine Flut allesverzehrender wabernder Hitze dort entlangstrich, wo sie gerade noch gelegen hatten.

Der Aufprall war dermaßen hart, daß Charity um ein Haar das Bewußtsein verloren hätte. Gurk wog zwar kaum mehr als ein zehnjähriges Kind, landete aber prompt auf ihrer gebrochenen Rippe, die sich wie ein glühender Dolch noch ein Stück tiefer in Charitys Brustkorb bohrte. Und wenngleich sie der Lasersalve entgangen waren, war die Hitze noch immer grauenhaft.

Gurks Kleid begann zu schwelen, und für zwei oder drei Sekunden tobte und kreischte der zwergenwüchsige Außerirdische wie irrsinnig in Charitys Griff. Sie ließ trotzdem nicht los, packte ihn im Gegenteil sogar noch fester und versuchte gleichzeitig, ungeschickt auf die Füße zu kommen.

»Laß mich los, verdammt noch mal!« kreischte Gurk. »Du bringst mich ja um!«

Er versuchte weiter, sich aus ihrem Griff zu befreien, doch seine Kraft reichte nicht einmal annähernd. Aber seine wild strampelnden Füße hämmerten schmerzhaft gegen Charitys Knie, so daß sie beinahe schon wieder gestürzt wäre, als sie losrannte.

Über ihnen schien für einen Moment der gesamte Himmel in Flammen aufzugehen, als das Rochenschiff, das soeben auf sie geschossen hatte, ins Kreuzfeuer der Flugabwehr geriet und explodierte.

Schon der erste Angriff der Fremden hatte die Verteidigungscomputer zerstört, so daß die Männer an den Geschützen manuell zielen mußten, aber sie schossen sich

allmählich ein. Charity hatte nicht mitgezählt, schätzte aber, daß die Angreifer mindestens ein Dutzend Schiffe verloren hatten, seit der Überfall begonnen hatte.

Trotzdem gaben sie nicht auf. Die tödlichen Rochenschiffe schienen ganz im Gegenteil in immer rascherer Folge am Himmel über der Basis aufzutauchen, nur um ins Feuer der Flugabwehr zu geraten oder von den Vipern abgeschossen zu werden, die in rascher Folge aus den unterirdischen Hangars aufstiegen.

Ganz abgesehen davon, daß dieser neuerliche Überfall militärisch nicht den geringsten Sinn machte, war es der reine Selbstmord.

Was allerdings nichts daran änderte, daß er eine tödliche Gefahr darstellte. Charity zog den Kopf ein, als rings um sie herum die Trümmer des explodierten Rochenschiffes niederregneten. Aus ihrem Spurt wurde ein groteskes, hakenschlagendes Hüpfen, das keiner bestimmten Richtung folgte. Das Feuer am Himmel erlosch, aber praktisch im gleichen Sekundenbruchteil tauchte bereits ein neues Rochenschiff am Himmel auf.

Charity hatte das verrückte Gefühl, daß es buchstäblich aus dem Nichts materialisierte. Der Pilot visierte das Schiff an, mit dem Gurk gekommen war, aber die Laser feuerten nicht. Statt dessen zwang der Pilot seine Maschine in eine enge, wahnsinnig schnelle Kehre – und hielt genau auf sie zu!

Charity wußte zwar, daß es vollkommen unmöglich war, doch für eine oder zwei Sekunden war sie felsenfest davon überzeugt, daß dieser selbstmörderische Angriff einzig und allein ihr galt.

In der dritten Sekunde *wußte* sie, daß es so war.

Die Laserkanonen des Rochenschiffes schleuderten zwei grellgrüne, leuchtende Blitze in ihre Richtung, die Gurk und Charity nur um Haaresbreite verfehlten und den Beton hinter ihnen in glutflüssige, brodelnde Lava verwandelten.

Dann raste das Rochenschiff über sie hinweg, kippte über die linke Tragfläche ab und begann ein kompliziertes Dreh- und Wendemanöver, um zu einem neuerlichen Angriff anzusetzen.

Auf dem Scheitelpunkt seiner Bahn wurde das Schiff von einer Lanze aus weißem Licht getroffen und regelrecht aufgespießt. Die linke Tragfläche explodierte in einem grellen Blitz. Der Rest des Schiffes begann sich wie ein gigantischer Kreisel zu drehen, wobei er Flammen, brennenden Treibstoff und weißglühende Trümmerstücke in alle Richtungen schleuderte; dann schlug es in zwei- oder dreihundert Metern Entfernung auf.

Charity erwachte endlich aus ihrer Erstarrung und rannte weiter. Sie mußte ein Gebäude erreichen, irgendein Gebäude. Natürlich war ihr Gedanke von vorhin unsinnig – dieser Angriff galt ganz bestimmt nicht ihr persönlich.

Aber auch ein Laserstrahl oder eine Rakete, die *nicht* persönlich gemeint waren, würden sie umbringen – ebenso wie ein brennendes Trümmerstück oder ein abstürzender Jäger, und von allem gab es ringsum mehr als genug.

Während Charity, Gurk noch immer wie ein strampelndes Kind auf den Armen haltend, auf die Ruine des Verwaltungsturmes zustürmte, mußte sie sich fast gewaltsam wieder in Erinnerung rufen, daß seit Beginn dieses neuerlichen Angriffs noch nicht einmal zwei Minuten vergangen waren – hundertzwanzig Sekunden, die ausgereicht hatten, die Basis binnen kürzester Zeit zum zweiten Mal in eine Hölle aus Flammen, Explosionen, schreienden Menschen und explodierenden Schiffen und Gebäuden zu verwandeln.

Es war so plötzlich, so völlig ohne Vorwarnung geschehen!

In einer Sekunde hatten sie alle noch dagestanden und Gurk angestarrt, der scheinbar von den Toten wieder auferstanden war, während Hartmann seine ebenfalls totgeglaubte Frau und seine Kinder in die Arme schloß – und im nächsten Augenblick hatte sich buchstäblich der Himmel aufgetan und Dutzende der

bizarren Rochenschiffe ausgespien, die sofort und gnadenlos das Feuer eröffnet hatten.

Wieder explodierte eines der Rochenschiffe am Himmel. Charity hatte vor nicht einmal vierundzwanzig Stunden selbst gegen diese bizarr geformten Raumjäger gekämpft und wußte, daß sie den irdischen Maschinen hoffnungslos überlegen waren. Um so erstaunlicher erschien es ihr, daß sie jetzt wie die Tontauben abgeschossen wurden.

Die Rochenschiffe schienen sich kaum auf Gefechte mit Hartmanns Vipern einzulassen, sondern vertrauten einzig auf ihre phantastische Manövrierfähigkeit, um ihren Gegnern lange genug zu entgehen und um – was zu tun?

Charity verschob die Antwort auf diese Frage auf später, als eine weitere Lasersalve in ihrer unmittelbaren Nähe in den Boden hämmerte und sie zu einem verzweifelden Sprung in die entgegengesetzte Richtung zwang. Um ein Haar wäre sie gestürzt.

Die Hitze hatte die Grenzen des Vorstellbaren längst erreicht und stieg immer noch, und Gurks Körper schien Tonnen in ihren Armen zu wiegen.

Charity war schon total erschöpft hier angekommen, jetzt aber war sie mit ihren Kräften völlig am Ende. Sie war nicht sicher, ob sie die fünfzig oder hundert Schritte bis zum Haus noch schaffen würde.

Das Rochenschiff erlitt das gleiche Schicksal wie seine Vorgänger und verwandelte sich in einen lodernden Feuerball, und wieder regneten Trümmer auf Charity herab.

Diesmal jedoch hatte sie weniger Glück: Irgend etwas traf ihren Rücken mit der Wucht eines Hammerschlags und schleuderte sie zu Boden. Gurk entglitt ihren Armen und schlitterte kreischend davon, und für einen Moment mußte Charity mit aller Gewalt gegen eine Ohnmacht ankämpfen, die sie in ihre dunkle Umarmung hinabzuziehen versuchte.

Alles wurde unwirklich. Der Schmerz in ihrem Rücken



verblaßte, und sämtliche Geräusche klangen mit einem Male sonderbar dumpf und wattig.

Sie wollte sich hochstemmen, aber ihre Handgelenke schienen plötzlich aus weichem Gummi zu bestehen und waren nicht mehr in der Lage, das Gewicht ihres Körpers zu tragen.

Sie fiel erneut, versuchte ein zweites Mal, sich hochzustemmen, und fühlte plötzlich eine schmale, aber erstaunlich kräftige Hand, die sie halb in die Höhe zog und sich dann an ihrer Hüfte zu schaffen machte. Ein halblautes Summen erklang, und sie verspürte ein rasches, flüchtiges Kribbeln, als sich ihr Körperschild aufbaute.

Gurk riß mit einer hastigen Bewegung die Hand zurück, um sich nicht an dem elektronischen Schutzschild zu verbrennen, zog eine Grimasse und schüttelte den Kopf.

»Warum benutzt du dieses Spielzeug nicht wenigstens, wenn du es schon mit dir herumschleppst?«

»Stehst du eigentlich auf Schmerzen?« fragte Charity freundlich.

Gurk grinste, war aber trotzdem klug genug, um noch einen weiteren Schritt zurückzuweichen.

»Du hast dich in all den Jahren wirklich kein bißchen verändert«, sagte er grinsend.

Charity sparte es sich auf, darauf zu antworten. Gurk hatte sich ebenfalls nicht verändert – dumme Bemerkungen in den unpassendsten Augenblicken waren schon immer seine Spezialität gewesen.

Stöhnend richtete Charity sich gänzlich auf, fuhr sich mit dem Handrücken über das Gesicht und hob den Blick in den Himmel.

Diesmal sah sie *genau*, was geschah.

Unmittelbar über ihr schien eine dünne, leuchtende Linie zu entstehen, als hätte jemand ein Skalpell genommen und den Himmel damit aufgeschnitten, und *dann faltete sich das Firmament auseinander* und spie ein Dutzend Schiffe aus.

Der Anblick war so *bizarrr*, daß Charity sekundenlang einfach dastand und das unfäßbare Geschehen beobachtete. Es war unmöglich, das, was sie sah, mit Worten zu beschreiben. Der Himmel über der Basis schien mit einem Mal *größer* geworden zu sein, und im Inneren dieser zusätzlichen Dimension war nicht mehr der Sternenhimmel über der Erde zu sehen, sondern eine rote, sturmgepeitschte Wüste voller bizarrer Felsstrukturen und grotesker Gebäude.

Der unheimliche Anblick war nur für den Bruchteil einer Sekunde zu sehen, dann schnappten die Dimensionen der Wirklichkeit mit einem Ruck wieder zusammen.

Die fremden Schiffe blieben am Himmel.

Schon bevor sie sich wieder in Bewegung setzte, begriff Charity, daß die Angreifer ihre Taktik geändert hatten. Es handelte sich um vier oder fünf Rochenschiffe sowie zwei der plumpen Transporter, mit denen sie ebenfalls schon unangenehme Bekanntschaft gemacht hatten. Aber statt wahllos das Feuer auf die Basis zu eröffnen, wie sie es bisher getan hatten, spritzten die Rochenschiffe in alle Richtungen auseinander und begannen die irdischen Raumjäger zu attackieren.

Zwei, drei Vipern explodierten, bevor die Piloten überhaupt begriffen, daß sie es plötzlich nicht mehr mit wehrlosen Zielscheiben zu tun hatten, und dann brach über dem Landfeld ein verbissener Luftkampf los.

Charity blieb keine Zeit, diese Schlacht zu beobachten. Die beiden Transporter begannen sich träge auf der Stelle zu drehen und verloren gleichzeitig schnell an Höhe, steuerten dabei aber auch sichtbar auf Gurk und sie zu. Vielleicht wieder ein Zufall, vielleicht aber auch nicht.

»Oh, Scheiße!« stieß Gurk voller Inbrunst hervor.

Er griff unter sein Gewand, zog etwas sehr Kleines, Silbernes darunter hervor, mit dem er auf einen der beiden Transporter zielte, und sagte laut: »Peng!«

Charity zweifelte eine halbe Sekunde lang an Gurks Verstand. Die andere Hälfte der Sekunde brauchte sie, um sich flach auf den Boden zu werfen und die Hände über das Gesicht zu reißen, als das Landungsschiff in einer gewaltigen Explosion auseinanderbarst.

Flüssiges Feuer und Trümmerstücke regneten auf sie herab. Ohne den Körperschild wäre sie diesmal wahrscheinlich wirklich schwer verletzt worden – oder Schlimmeres. Gurk jedenfalls wurde von der Druckwelle erfaßt und gute zehn Meter davongeschleudert, ehe er sich wild fluchend wieder auf die Beine kämpfte.

Das zweite Landungsschiff hatte den Boden mittlerweile fast erreicht. Es schwankte zwar unter der Druckwelle des explodierenden Transporters, war aber nicht nennenswert beschädigt. Die beiden großen Türen an den Seiten begannen sich zu öffnen, noch bevor das Schiff den Boden ganz erreicht hatte.

»Gurk!« schrie Charity.

»Keine Chance«, antwortete Gurk krächzend.

Er rappelte sich hoch, spuckte einen Mund voll Schmutz aus und versetzte seiner sonderbaren Waffe, die ihm aus der Hand gefallen war, einen Tritt. »Die gute Fee hat mir nur einen Wunsch gewährt! Lauf um dein Leben!«

Charity sprang mit einem Fluch auf und rannte los. Sie war kein bißchen überrascht, als sie sah, wie die Türen des Landungsschiffes endgültig aufflogen und annähernd zwei Dutzend riesige Gestalten in mattschwarzen Kampfanzügen heraussprangen, die sofort das Feuer auf sie eröffneten...

Was sie rettete, war das Wrack eines abgestürzten Schiffes, das zwischen ihnen und dem Verwaltungsgebäude lag. Gurk brachte sich mit einem Satz hinter dem glühenden Wrack in Sicherheit, und die schwarzvermummten Krieger konzentrierten ihr Feuer für einen kurzen Moment auf den Zwerg, vielleicht um sich ihr näheres – sichereres – Opfer für

die zweite Salve aufzuheben.

Doch diese kurze Ablenkung reichte Charity. Sie warf sich nach links, schlug einen Haken und rannte geduckt auf das Wrack zu, hinter dem sich Gurk in Deckung gebracht hatte. Nur ein einziger Laserschuß zuckte in Charitys Richtung. Der Strahl streifte ihre Schulter, ließ ihren Körperschild zusammenbrechen und brannte eine schwarze Spur in ihre Jacke, verletzte sie aber nicht wirklich.

Dann hatte sie das Wrack erreicht und war in Sicherheit.

Die Frage war nur: Wie lange?

Die schwarzgepanzerten Gestalten stürmten heran; vielleicht nicht einmal besonders schnell, aber auf jeden Fall schnell genug. Und das rettende Gebäude lag noch gute dreißig oder vierzig Meter hinter ihnen – keine Chance, es zu erreichen. Und der brennende Schmerz in Charitys Oberarm erinnerte sie nachhaltig daran, wie gut die Fremden schossen.

Charitys Gedanken überschlugen sich. Sie hatte ein Funkgerät am Gürtel, aber es war vollkommen sinnlos, um Hilfe zu rufen. Der Funk war voller durcheinanderschreiender Stimmen, Befehle, Hilferufe, Verlust- und Siegesmeldungen.

Charity ersparte es sich, dem Geplärr eine weitere ungehörte Nuance hinzuzufügen, sondern griff nach ihrer Waffe und schoß auf eine der heranstürzenden Gestalten. Für eine knappe Sekunde erstrahlte der Angreifer in einem unwirklichen, grünen Licht, doch es erlosch, ohne daß die Gestalt auch nur ein bißchen langsamer wurde. Die Angreifer verfügten offenbar über Körperschilde, die weitaus leistungsfähiger waren als Charitys Modell. Sie begann sich zu fragen, ob es überhaupt irgend etwas gab, das diese Kerle nicht besser konnten.

»Wir müssen hier weg!« sagte Gurk.

Charity war nicht ganz sicher, aber vielleicht hörte sie nun zum erstenmal wirklich Angst in seiner Stimme.

Natürlich hat er recht, dachte Charity. Die Angreifer würden

in ein paar Augenblicken heran sein. Aber wenn sie ihre Deckung verließen, würden diese Kerle ein Wettschießen auf Gurk und sie veranstalten, dessen Verlierer jetzt schon feststanden.

Charity ergriff ihre Waffe mit beiden Händen, zielte sorgfältig und feuerte erneut. Diesmal stach die dünne Nadel aus sonnenheißem Laserlicht präzise durch das verspiegelte Helmvisier eines Angreifers. Der schwarzgepanzerte Riese kam aus dem Tritt, fiel auf beide Knie und kippte dann wie in einer grotesken langsamen Verbeugung nach vorn.

Noch bevor er auf den Boden schlug, eröffneten seine Kameraden das Feuer, und Charity ließ sich hastig wieder hinter ihre Deckung gleiten. Das verbogene Metall über ihr glühte rot und Sekundenbruchteile später weiß auf, bevor es sich in dünnflüssige Schmelze verwandelte, die zischend an der Flanke des abgestürzten Jägers hinabfloß und Charity und Gurk dazu zwang, abermals ein Stück zurückzuweichen.

Auch die Waffen der Angreifer waren weitaus effektiver als die der Verteidiger. Charity machte diese ernüchternde Feststellung ohne Überraschung oder Schrecken, aber beinahe wütend. Es war einfach nicht *fair*!

»Keine gute Idee«, knurrte Gurk. »Jetzt sind sie erst richtig sauer.«

»Ja«, antwortete Charity. »Ich frage mich allmählich nur, auf wen.«

Hätte sie auch nur eine einzige Sekunde Zeit gehabt, über ihre eigene Frage nachzudenken, wäre die Antwort ganz klar gewesen. Aber sie hatte keine Sekunde. Die Angreifer hatten das Feuer zwar eingestellt, stürmten aber zweifellos weiter heran. Sie hatten gar keine andere Wahl mehr.

»Los!« befahl Charity.

Sie sprang auf, stieß Gurk grob herum und rannte gleichzeitig los.

Über ihnen explodierte ein weiteres Schiff am Himmel, doch

Charity vermied es, sich davon zu überzeugen, zu welcher Seite es gehörte. Statt dessen warf sie einen gehetzten Blick über die Schulter, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie drei, vier, dann fünf mehr als zwei Meter große, mattschwarze Gestalten aus dem ausgebrannten Wrack erschienen und ihre Waffen auf Gurk und sie richteten.

Im nächsten Augenblick hämmerte ein doppelter, grellweißer Lichtblitz schräg vom Himmel herab in das Wrack hinein. Zwei oder drei der Angreifer glühten kurz auf und verschwanden, schienen sich in Nichts aufzulösen; die anderen stürzten mit brennenden Schutzanzügen zu Boden und rührten sich nicht mehr.

Nur einen Sekundenbruchteil später explodierte eine zweite Lasersalve auf der anderen Seite des Wracks. Ein Feuerwerk grellgrüner Lichtblitze antwortete darauf.

Charity schaute nach oben, während sie rannte, und erblickte einen pfeilförmigen Viper-Jäger, der mit flammenden Triebwerken über den Platz heran jagte. Die Laserschüsse prallten wirkungslos von seiner Panzerung ab, und dem Jäger blieb noch Zeit für eine dritte Energiesalve, ehe er über das Wrack hinweg jagte und in eine weit geschwungene Kehre einschwenkte, um zu einem neuerlichen Anflug anzusetzen.

Er führte die Flugbewegung nicht zu Ende.

Charity sah weder einen Blitz noch irgendeine andere sichtbare Spur einer Waffe, aber die Viper schien plötzlich von Thors Hammer getroffen und wie ein lebensgroßes Modell aus dünnem Stanniol zusammengeknüllt zu werden. Die Pilotenkanzel zerbarst. Trümmerstücke flogen in sämtlichen Richtungen davon. Dann stürzte die Maschine wie ein Stein zu Boden und explodierte.

Doch das Opfer des Piloten war nicht umsonst gewesen, denn Charity und Gurk hatten das Gebäude nun erreicht. Das ausgebrannte Foyer des Verwaltungsturms bot allerdings keine wirkliche Sicherheit. Sämtliche Scheiben der riesigen Glasfront

waren zerborsten, und schon der erste Angriff hatte einen Großteil der Zwischenwände zerschmettert.

Das Gebäude bot zwar keinen echten Schutz, aber sie hatten wenigstens nicht mehr das Gefühl, hilflos und ausgeliefert zu sein.

Außerdem hatten sie hier drinnen vielleicht *doch* eine Chance.

»Wir müssen uns verstecken«, sagte Charity hastig. »Haben die Kerle irgendeine Möglichkeit, dich aufzuspüren?«

»Mich?« Gurk gab sich redliche Mühe, ein überraschtes Gesicht zu machen. »Wie kommst du darauf, daß sie –«

Charity ergriff ihn mit beiden Händen am Schlafittchen und riß ihn so hoch von den Füßen, daß sich sein Gesicht unmittelbar vor dem ihren befand, und schüttelte ihn wild.

»Dafür ist jetzt keine Zeit!« sagte sie wütend. »Du kannst meine Frage beantworten, oder ich nehme den Kerlen da draußen die Arbeit ab und drehe dir höchstpersönlich den Hals um!«

Gurk ächzte. »Schon gut, schon gut!« keuchte er. »Laß mich runter!«

Charity tat ihm den Gefallen, ließ Gurk aber nicht vollkommen los.

»Also?«

»Ich glaube nicht«, antwortete Gurk. »Aber es könnte schon sein... ja. Verdammt.«

Wieder explodierte draußen irgend etwas am Himmel. Die Druckwelle fetzte auch die letzten Glasscherben aus dem Rahmen und ließ Charity und Gurk taumeln, riß sie aber nicht von den Füßen.

Charity hielt Gurk weiterhin mit einer Hand am Kragen fest, hob aber die andere schützend vor das Gesicht und blinzelte in die grelle Helligkeit hinaus.

Der Kampf tobte noch immer mit verbissener Wut, und Charity erblickte nach wie vor ein halbes Dutzend riesenhafter

schwarzer Gestalten, die in ihre Richtung rannten. Ihre Konturen schienen in der gleißenden Helligkeit zu verschmelzen. Die Hitze dort draußen mußte unvorstellbar sein.

Jeder menschliche Angreifer wäre inmitten dieser höllischen Temperaturen längst gestorben – Körperschild hin oder her.

»Weiter!« befahl Charity.

Sie bewegten sich tiefer in den zerstörten Raum hinein. Zusammen mit dem Großteil der Stromversorgung war auch die gesamte Beleuchtung ausgefallen, so daß sie sich in fast vollkommener Dunkelheit bewegten. Aber das war eher ein Hindernis als ein Vorteil. Nach allem, was Charity bisher erlebt hatte, glaubte sie nicht, daß etwas so Banales wie *Dunkelheit* die Männer in den schwarzen Kampfanzügen aufhalten würde.

»Wohin?« brüllte Gurk, stolperte im Dunkeln über ein Hindernis und fiel der Länge nach zu Boden.

Charity verlangsamte nicht einen Sekundenbruchteil das Tempo. Sie wußte, daß Gurk sich mindestens genauso schnell bewegen konnte wie sie, wenn nicht schneller. Statt sich auch nur einmal zu dem Außerirdischen herumzudrehen, deutete sie blind nach vorne.

»Nach oben, Gurk! Schnell!«

Ein grellgrüner Blitz erhellte für Bruchteile von Sekunden den Raum. Kaum einen Meter neben Gurk begannen die Bodenfliesen zu kochen. Der Zwerg kreischte vor Angst, warf sich herum und entging nur um Haaresbreite einem zweiten, genauer gezielten Schuß.

Diesmal flammte ein Teil seines Gewands auf, erlosch aber sofort wieder.

Charity fluchte, blieb diesmal stehen und zögerte unentschlossen.

Wenn sie noch einen Beweis für ihre Theorie gebraucht hätte, so hätte sie ihn jetzt gehabt. Die Angreifer waren zu sechst. Sie hätten die Gegner ohne Mühe ausschalten können, schienen



aber schlagartig jedes Interesse an Charity und ihrem Begleiter verloren zu haben.

Drei der riesigen, schwarzgekleideten Gestalten näherten sich Gurk im Laufschrift, während die drei anderen damit beschäftigt waren, den Zwerg mit präzise gezielten Schüssen an der Flucht zu hindern. In einem Punkt hatte Charity sich geirrt: Die Fremden waren nicht gekommen, um Gurk zu töten.

Sie wollten ihn lebend.

Charity zog ihre Waffe, visierte einen der Fremden an und schoß. Der Körperschild des Riesen absorbierte den Energiestoß mit Leichtigkeit, und der Fremde machte sich nicht einmal die Mühe, zurückzuschießen oder sonst auf irgendeine Weise zu reagieren.

Charity zielte noch einmal, diesmal genauer. Sie spreizte die Beine, um festeren Stand zu haben – und zögerte. Ihr blieben vielleicht noch zwei Sekunden, ehe die Fremden Gurk erreichten, aber sie wußte einfach nicht, was sie tun sollte.

Skudder und sie hatten die Achillesferse der Fremden schon an Bord der EXCALIBUR entdeckt, aber wenn sie jetzt einen dieser Männer erschöß, würden die anderen zuerst sie ausschalten und dann Gurk überwältigen.

Und sie würden nicht einmal eine Sekunde dazu benötigen.

Ein gewaltiges Krachen erscholl.

Charity schaute erschrocken hoch und erblickte ein riesiges, hundert Tonnen schweres Ungetüm, das auf rasselnden Ketten durch die zerborstene Glasfront hereingewalzt kam: Es war einer der beiden Mark-IV-Panzer, die vor zehn Minuten draußen aufgefahen waren, um das Schiff mit Gurk und Hartmanns Familie in Empfang zu nehmen.

Doch anders als vorhin war das Schott diesmal geschlossen, und die riesige Laserkanone drehte sich wie suchend hin und her. Charity schickte ein Stoßgebet zum Himmel, daß der Panzerkommandant nicht so verrückt sein würde, die Waffe hier drinnen abzufeuern.

Er *war* so verrückt.

Einer der Fremden beging den Fehler, auf den Mark IV zu schießen, und der Panzer erwiderte das Feuer mit seiner Kanone, deren Kaliber um etliches schwerer war als die der Bordgeschütze, mit denen die Vipern ausgestattet waren. Der Körperschild des Fremden fand nicht einmal mehr die Zeit, aufzuflammen. Die Gestalt löste sich auf, verschwand von einer Sekunde auf die andere, und der Energiestrahл brannte sich ungehindert seinen Weg durch das Gebäude, wobei er Zwischenwände, Treppen, Schächte, Aufzugwände und Mauern pulverisierte und alles in Brand setzte, was nicht aus Stein oder Metall war.

Charity stand gute zehn Meter von der Schußbahn entfernt, aber sie taumelte trotzdem unter der immensen Hitze zurück. Gurk keuchte vor Schrecken und Schmerz.

Die fünf überlebenden Angreifer verloren schlagartig das Interesse an ihrem Opfer und wandten sich gemeinsam dem neu aufgetauchten Gegner zu. Ein wahres Gewitter greller Laserblitze tanzte über die Flanke des Panzers, ohne den Vormarsch des Hundert-Tonnen-Kolosses auch nur verlangsamen zu können.

Das Panzergeschütz feuerte ein zweites Mal. Diesmal verfehlte der Energieblitz sein Ziel, setzte aber einen weiteren Teil der riesigen Halle in Brand. Die Fremden feuerten zurück, ohne mehr als den Lack des Kampfpanzers beschädigen zu können, und begannen sich gleichzeitig in der Halle zu verteilen.

Der Umstand, einer Kampfmaschine gegenüber zu stehen, deren psychologische Wirkung eigentlich verheerend sein sollte, schien sie nicht besonders zu irritieren.

Charity erkannte die Chance, die sie vielleicht doch noch hatte. Die Halle brannte mittlerweile lichterloh, und die Luft füllte sich so schnell mit beißendem Qualm, daß das Atmen wahrscheinlich schon in wenigen Augenblicken unmöglich

sein würde. Sie rannte ein paar Schritte zurück, zerrte Gurk grob auf die Füße und stürmte auf die nächstgelegene Treppe zu.

Die kunststoffverkleidete Decke über ihren Köpfen fing schlagartig Feuer, als der Mark IV hinter ihnen einen weiteren Schuß aus seiner Kanone abgab, und plötzlich regnete es Flammen und glühende Tropfen geschmolzenen Kunststoffs. Zäher, beißender Rauch nahm Charity die Sicht. Sie stürmte mit angehaltenem Atem und fast blind hindurch, stolperte prompt über die unterste Stufe und fand im letzten Moment am Treppengeländer Halt.

Plötzlich war es Gurk, der *sie* hinter sich her zerrte, statt umgekehrt.

Unter ihnen tobte der ungleiche Kampf ungebremst weiter, und als Charity noch einmal in die Tiefe sah, bot sich ihr ein beinahe grotesker Anblick: Der Panzer war bis in die Mitte der Halle gerollt und hatte gehalten. Das riesige Turmgeschütz drehte sich hektisch hin und her, doch die Männer in den schwarzen Kampfanzügen waren einfach zu schnell.

Charity hatte das Gefühl, einem Rudel kleiner, schwarzer Insekten zuzuschauen, die ein viel größeres Beutetier umkreisten. Plötzlich war sie gar nicht mehr sicher, wer der Sieger in diesem vermeintlich ungleichen Kampf sein würde.

Sie und Gurk erreichten die nächste Etage. Gurk blieb stehen, schaute sich einen Moment hilflos um und warf Charity dann einen fragend-gehetzten Blick zu.

Charity deutete nach links, aber im Grunde tat sie es vollkommen wahllos. Sie kannte sich in diesem Gebäude nur unwesentlich besser aus als Gurk. Das einzige, was sie mit Sicherheit wußte war, daß es hier ein wahres Labyrinth von Korridoren und Räumen gab. Vielleicht ihre einzige Chance.

Charity haßte es, davonzulaufen, aber sie war auch realistisch genug zu erkennen, wenn ein Kampf aussichtslos war.

»Findest du nicht, daß du mir ein paar Antworten schuldig

bist, Gurk?« keuchte sie, während sie nebeneinander auf das Ende des Korridors zurannten. Der Boden unter ihren Füßen zitterte, und Hitze und Rauch begannen auch hier die Luft zu füllen.

»Genauso geht es mir auch«, antwortete Gurk keuchend. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie ich mich freue, dich wiederzusehen. Wie lange ist es her? Sieben Jahre?«

»Gurk!«

»Ja, ja, ich weiß – es sind acht. Ich wollte dich nur auf die Probe stellen.«

Sie hatten das Ende des Ganges erreicht. Charity verschwendete keine Zeit damit, die Tür zu öffnen, sondern sprengte sie einfach mit der Schulter aus dem Rahmen und stürmte hindurch.

»Ich meine es ernst, Gurk«, sagte Charity. »Wer sind diese Kerle? Was wollen sie von dir?«

»Ich schätze, sie sind wütend, weil ich ihr Schiff gestohlen habe«, antwortete Gurk. »Die Burschen sind ziemlich nachtragend, weißt du.«

Vor ihnen lag ein schmales, unverkleidetes Treppenhaus. Die Stufen fielen unter ihnen zwei oder drei Etagen in die Tiefe und führten in der anderen Richtung gute zwanzig Etagen weit in die Höhe. Charity glaubte nicht, daß sie in ihrem momentanen Zustand noch die Kraft hatte, dort hinaufzurennen.

Die Entscheidung wurde ihr abgenommen.

Eine dumpfe, lang nachhallende Explosion erschütterte das Gebäude. Fünfzehn Meter unter ihnen wurde eine massive Metalltür von einer Feuerwoge auf die Treppe hinaufgeschleudert, und das gesamte Gebäude schien sich für einen gräßlichen, alptraumhaften Moment zur Seite zu neigen.

Charity klammerte sich instinktiv am Türrahmen fest, blickte hastig über die Schulter zurück und erkannte auch am anderen Ende des Ganges brodelndes, weißes Feuer. Es war zu weit

entfernt, um eine unmittelbare Gefahr darzustellen, aber es nahm ihnen die Entscheidung ab, in welche Richtung sie ihre Flucht fortsetzen mußten. Vielleicht war es einfach nur wichtig, in Bewegung zu bleiben. Die Zeit war auf ihrer Seite.

Ohne ein weiteres Wort packte sie Gurk, stieß ihn vor sich her durch die Tür und die Treppe hinauf. Sie wagte nicht vorauszusagen, wie weit sie es bis nach oben schaffen würde. Vermutlich nicht einmal zur Hälfte. Charity wagte es auch nicht, genauer darüber nachzudenken, was da gerade unter ihnen explodierte war.

»Gurk, was sind das für Kerle?« fragte sie noch einmal. »Was wollen sie von uns?«

Gurk hetzte mit beinahe komisch anmutenden Sprüngen neben ihr her. Wäre die Situation auch nur ein bißchen anders gewesen, hätte Charity eine gehörige Schadenfreude empfunden. Gurk war zwar nicht annähernd so kraftlos, wie seine scheinbar schwächliche Konstitution vermuten ließ, aber mit für menschliche Proportionen gebauten Treppen hatte er schon immer gewisse Probleme gehabt.

Doch Charity war im Moment kein bißchen nach Lachen zumute, und Gurk schien das wohl zu spüren, denn er antwortete ausnahmsweise nicht mit einer dummen Bemerkung, sondern keuchte nur kurzatmig: »Später. Ich sage dir alles, was du wissen willst, aber nicht jetzt. Wir brauchen unsere Kräfte vielleicht noch. Mit diesen Burschen ist nicht zu spaßen, glaub mir.«

Wer hatte gesagt, daß sie das bezweifelte? Trotzdem warf Charity instinktiv einen Blick über die Schulter zurück, und obwohl die Treppe unter ihnen leer blieb, beschleunigte sie ihre Schritte noch einmal.

Sie waren auf dem dritten Treppenabsatz angelangt, als auch die Tür, durch die sie das Treppenhaus betreten hatten, von einer Explosion auf die Stufen hinausgeschleudert wurde und drei schwarzgekleidete Riesen durch die rauchende,

schwelende Öffnung drängten. Charity fluchte, gab einen ungezielten Schuß in die Tiefe ab und riß Gurk nahezu von den Füßen, als einer der Verfolger eine bizarre, übergroße Waffe hob und zurückschoß.

Charity hörte nichts, und sie sah auch nichts, aber hundert Meter über ihnen explodierte das Dach wie unter einem Faustschlag, und ein Teil des Treppengeländers neben ihnen war plötzlich einfach verschwunden.

Charity verzichtete darauf, noch einmal auf ihre Verfolger zu schießen, warf aber einen neuerlichen Blick in die Tiefe. Zwei der schwarzen Giganten stürmten mit erschreckendem Tempo die Treppe hinauf. Der dritte – derjenige, der auf sie geschossen hatte – schwang sich ohne zu zögern über das Geländer, stürzte drei, vier Meter in die Tiefe und zündete dann einen Rückentornister, der ihn regelrecht in die Höhe katapultierte.

Es ging so schnell, daß Charity nicht einmal mehr die Zeit fand, ihre Waffe zu heben. Der Fremde jagte zu ihnen hinauf, landete mit einem federnden Satz unmittelbar vor Charity und schlug nach ihrem Gesicht.

Charity hatte den Angriff erwartet, duckte sich unter dem Hieb weg und schmetterte dem Fremden die Handkante gegen die Kehle. Sie hatte nicht damit gerechnet, ihn wirklich auszuschalten, aber der Mann nahm den Hieb hin, ohne im geringsten zu reagieren.

Eine Sekunde später explodierte seine Faust mit solch grausamer Wucht in Charitys Leib, daß sie sich krümmte und nach Luft schnappend auf die Knie fiel. Alles drehte sich um sie. Sie kippte weiter nach vorn, fing ihren Sturz mit einer Hand ab und sah wie durch einen dichten Nebel, wie sich der Angreifer an ihr vorbei bewegte und seine übergroße Waffe auf Gurk richtete.

Charity reagierte, ohne nachzudenken. Sie hatte ihre Waffe fallen lassen, als der Fremde sie niederschlug, doch der Laser

lag nur wenige Zentimeter neben ihrer rechten Hand. Sie ergriff ihn, ließ sich zur Seite und auf den Rücken fallen und schoß fast ohne zu zielen.

Der grelle Lichtblitz hämmerte in den Rückentornister des Riesen, verwandelte ihn in glühenden Schrott und durchbohrte auch noch die Schulter des Fremden. Einen Menschen hätte der sonnenheiße Strahl auf der Stelle getötet. Der Fremde dagegen taumelte nur, prallte mit der verletzten Schulter gegen die Wand und ließ seine Waffe fallen.

Aber er war keineswegs ausgeschaltet. Noch während sich Charity herumwälzte und auf die Füße zu kommen versuchte, richtete der Riese sich bereits wieder auf.

Das schwarze Material seines Anzugs zog sich um das brandgeschwärzte Einschußloch zusammen und verschloß die Beschädigung wie eine unheimliche, lebende Haut, die mit hunderttausendfacher Geschwindigkeit heilte.

Charity versuchte aufzuspringen und ihre Waffe zu einem zweiten Schuß auszurichten, doch der Fremde war schneller. Sein Fuß kam in einer blitzschnellen Kreisbewegung hoch, stieß zielsicher nach Charitys Hand und prellte ihr die Waffe aus den Fingern. Aus der Bewegung heraus beugte der Angreifer sich vor, riß Charity ohne die geringste Mühe auf die Füße und wirbelte sie herum, vermutlich, um sie gegen die Wand oder über das Treppengeländer zu schleudern.

Er führte die Bewegung nie zu Ende.

Was Charity schon zweimal mit den unheimlichen Fremden erlebt hatte, wiederholte sich: Der Riese erstarrte mitten in der Bewegung, genau in dem Moment, als er ihr ins Gesicht blickte. Charity konnte die Augen des Fremden hinter dem kaum fingerbreiten, verspiegelten Visier nicht erkennen, aber sie spürte regelrecht den Schock, der durch seine Gestalt lief, als er ihr ins Gesicht schaute. Für einen winzigen Moment erstarrte der Riese, schien einfach nicht zu wissen, was er tun sollte.

Charity wartete nicht ab, wie er sich entschied, sondern griff ihrerseits zu, führte die begonnene Kreisbewegung zu Ende und stieß den Fremden mit aller Kraft von sich.

Der schwarze Riese taumelte, kämpfte einen Moment lang mit wild rudernden Armen um sein Gleichgewicht und kippte dann haltlos nach hinten. Sein zerstörter Rückentornister gab einen Funkenschauer von sich, vermochte seinen Sturz aber nicht mehr zu bremsen.

Auch Charity war wieder auf Hände und Knie hinabgefallen. Sie sah dem stürzenden Körper nach; aber nur für eine Sekunde oder weniger.

Unmittelbar neben ihr spritzte glühendes Metall auseinander, als ein Laserstrahl nach ihrem Gesicht züngelte, statt dessen aber nur das Treppengeländer traf. Die Burschen da unten hatten entweder schlechte Augen, oder ihr Respekt vor Charity war nicht annähernd so groß wie der ihrer Kameraden.

Charity warf sich mit einem Fluch zurück und tastete nach ihrer Waffe, ohne sie zu finden. Die Pistole mußte offenbar vom Treppenabsatz gefallen sein, nachdem der Fremde sie ihr aus der Hand getreten hatte.

Dafür lag nun sein eigenes, klobiges Gewehr unmittelbar vor Gurks Füßen. Charity kroch auf Händen und Knien zu ihm, nahm die Waffe auf und versuchte, sich über ihre Funktionsweise klar zu werden.

Viel gab es nicht zu begreifen. Die Waffe war überraschend schwer und bestand im Grunde nur aus einem plumpen, an einem Ende offenen Rohr und einem Abzug. Es gab weder ein Visier noch irgendeine sonstige Einstellung. Die Konstruktion erinnerte stark an eine antiquierte Panzerfaust; allerdings schien es keine Möglichkeit zu geben, die Waffe mit irgendeiner Art von Projektil zu laden.

Charity robbte zum Treppenabsatz, stützte beide Ellbogen auf und visierte die zwei schwarzgekleideten Gestalten an, die hintereinander auf sie zugestürmt kamen.



»Paß bloß mit dem Ding auf«, krächzte Gurk. »Es ist verdammt gefährlich!«

»Das will ich doch hoffen«, knurrte Charity, richtete sich ein wenig auf und drückte ab, ohne länger als einen Sekundenbruchteil zu zögern. Alles, was sie hörte, war ein dumpfes, sonderbar weiches Knacken, dem ein spürbarer Ruck des plumpen Rohres auf ihrer Schulter folgte.

Aber die Wirkung war spektakulär.

Die beiden Gestalten wurden von einer unsichtbaren Gewalt ergriffen und mit unvorstellbarer Wucht die Treppe hinuntergeschleudert. Das Treppengeländer zerbarst bis zur nächsten Biegung hinab, und ein Teil der Stufen löste sich in grauen Staub auf, als wäre eine gigantische, unsichtbare Raspel darüber hinweggefahren. Die Wand, auf welche die beiden Fremden zugeschleudert wurden, zerbarst zu einem Gewirr aus Millionen Sprüngen und übereinanderlaufenden Rissen, als hätte ein Vorschlaghammer von der Größe eines Kleinwagens sie getroffen. Die beiden schwarzgekleideten Gestalten prallten gegen den Beton und rutschten mit Bewegungen daran hinab, die Charity erkennen ließen, daß in ihren Körpern kein einziger Knochen heil geblieben sein konnte.

Trotzdem blieb Charity noch einige Sekunden regungslos liegen und visierte die Fremden mit der erbeuteten Waffe an, ehe sie es wagte, das plumpe Rohr von der Schulter gleiten zu lassen und sich behutsam aufzurichten. Bevor sie die Treppe hinunterstieg, bückte sie sich noch einmal und drehte die »Panzerfaust« so herum, daß ihre Mündung nicht mehr in ihre Richtung wies.

Sie bewegte sich sehr langsam und vorsichtig. Die Treppe bestand aus massivem Stahlbeton, wie das gesamte Gebäude, doch Charity hatte die furchtbare Wirkung der unbekannten Waffe oft genug erlebt, um kein allzu großes Vertrauen mehr in die Festigkeit der Treppe zu haben. Die meterdicke Wand, gegen die die unsichtbare Kraft geprallt war, wies fingerbreite

Risse auf, durch die Charity ins Freie hinausschauen konnte.

Schließlich erreichte sie den Treppenabsatz und ließ sich neben den beiden regungslosen Gestalten in die Hocke sinken.

Gurk war Charity gefolgt, blieb aber ein paar Stufen über ihr stehen, als flößten die beiden Gestalten ihm selbst im Tod noch einen höllischen Respekt ein.

Charity musterte die beiden Fremden sekundenlang, ehe sie es wagte, die Hand nach ihnen auszustrecken. Die Anzüge der beiden Riesen schienen aus einem gummiartigen, glatten Material ohne sichtbare Oberflächenstruktur zu bestehen. Es gab keine Taschen, Knöpfe oder Anschlüsse, sondern nur einen handbreiten, offensichtlich magnetischen Gürtel, an dem die Waffen der Männer hingen. Der Helm war ebenso schmucklos. Die einzige Unterbrechung der glatten schwarzen Oberfläche stellten das versilberte Visier und zwei kleine, kaum sichtbare Knöpfe an seinem unteren Rand dar.

»Ich würde mir das überlegen«, sagte Gurk. »Es sei denn... «

»Es sei denn *was?*« fragte Charity.

Ihre Finger verharrten wenige Millimeter über den beiden Knöpfen.

Gurk zuckte mit den Achseln. »Du mußt sie beide gleichzeitig drücken«, sagte er. »Zweimal hintereinander. Ich hoffe, du hast nicht allzu reichlich gefrühstückt.«

Charity sah den Zwerg stirnrunzelnd an, begriff dann aber, daß sie keine weiteren Erklärungen bekommen würde, und tat, was Gurk ihr gesagt hatte: Sie drückte zweimal rasch hintereinander auf die beiden winzigen Erhebungen. Ein helles Zischen erklang, als herrschte im Inneren des Anzuges ein anderer Luftdruck als draußen, dann verwandelte sich der scheinbar massive Helm in eine dünne Folie, die sich nach hinten zusammenfaltete.

Als Charity ins Innere des Anzuges blickte, begriff sie schlagartig, wie Gurks letzte Bemerkung gemeint war.

Aber da war es zu spät.

Nachdem Charitys Magen sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, trat Gurk mit kleinen, trippelnden Schritten näher und grinste sie so voller unverhohlener Schadenfreude an, daß sie ihm am liebsten die Zähne eingeschlagen hätte, wäre sie nicht viel zu schwach dazu gewesen. »Ich habe dich gewarnt«, sagte er.

Charity starrte ihn böse an, ersparte sich aber jede Antwort, sondern drehte sich herum und zwang sich mit aller Macht, noch einmal in den offenstehenden Kampfanzug des Fremden zu sehen.

Ihr Magen begann sofort wieder zu revoltieren. Sie hatte Schlimmes erwartet, so wie die beiden Fremden zusammengesackt waren, doch in dem Anzug befand sich nichts mehr, was einem menschlichen Körper auch nur annähernd ähnelte.

Genaugenommen war es überhaupt kein Körper, sondern ein rotbrauner, brodelnder Brei, als hätte sich der Träger des Anzugs regelrecht verflüssigt.

Schaudernd trat Charity einen halben Schritt zurück und betrachtete die erbeutete Waffe der Fremden, die sie noch immer in der Hand hielt.

»Großer Gott«, murmelte sie. »Was, um alles in der Welt, *ist* das?«

Gurk schüttelte den Kopf.

»Dein Gott hat damit relativ wenig zu tun«, sagte er. »Und diese Waffe übrigens auch nicht – auch wenn jemand, der davon getroffen wird, wahrscheinlich auch keinen besonders angenehmen Anblick bietet. Aber das da hat nichts damit zu tun.«

»Wie... meinst du das?« fragte Charity stockend.

Sie mußte immer schlucken, um die bittere Galle loszuwerden, die sich unter ihrer Zunge sammelte. Es war nicht nur der schreckliche Anblick: Aus dem offenstehenden Helmausschnitt des Anzugs drang ein übelkeitserregender

Geruch, der immer schlimmer wurde und ihr schier den Magen umdrehte. Ohne daß sie etwas dagegen tun konnte, wich sie zwei, drei Schritte die Treppe hinauf von den beiden Toten zurück. Gurk folgte ihr.

»Es sind die Anzüge«, sagte er.

»Die *Anzüge*?«

»Ein eingebauter Selbstzerstörungsmechanismus«, erklärte Gurk. »Diese Herrschaften schätzen es nicht besonders, in Gefangenschaft zu geraten. Sobald jemand den Anzug öffnet, der nicht dazu berechtigt ist...«

Es dauerte einen Moment, bis Charity wirklich begriff, was Gurks Worte bedeuteten. Und noch länger, bis sie es *glaubte*.

»Moment mal«, sagte sie. »Du meinst, das da... passiert, sobald man die Anzüge *öffnet*?«

»Keine Gefangenen«, antwortete Gurk. Er grinste jetzt nicht mehr, sondern sah Charity auf eine Art und Weise an, die sie schaudern ließ. »Das funktioniert auch anders herum, weißt du?« Gurk schüttelte den Kopf, dann zwang er sich zu einem – allerdings nicht sehr überzeugenden – neuerlichen Grinsen und fuhr fort: »Und jetzt sollten wir deine Freunde warnen, meinst du nicht auch? Am besten, *bevor* sie den gleichen Fehler begehen wie du und sich gegenseitig auf die Schuhe kotzen.«



Das Erwachen war schwieriger als sonst, in zweierlei Hinsicht. Charity war es gewohnt, schlagartig und sofort aufzuwachen, und sie war es gewohnt, sich umgehend und ohne die geringsten Anlaufschwierigkeiten an alles zu erinnern, was vor dem Einschlafen geschehen war.

Diesmal war alles anders. Sie erwachte nur mühsam: Es war kein kraftvoller Sprung an die Oberfläche des Bewußtseins, sondern ein unendlich langsamer, mühevoller Aufstieg aus einem bodenlosen Abgrund, in dem kein Platz für Erinnerungen oder auch nur das Gefühl für das Verstreichen der Zeit gewesen war.

Sie konnte nicht einmal sagen, ob sie wenige Minuten oder viele Stunden geschlafen hatte, und was vorher geschehen war.

»Das gibt sich gleich«, sagte eine Stimme irgendwo in der wattigen Dunkelheit über ihr.

Charity strengte die Augen an, versuchte die Finsternis mit bloßer Willenskraft zu vertreiben und schaffte es tatsächlich, wenigstens zum Teil: Aus dem konturlosen Brei aus verschiedenen Grautönen, durch den sie glitt, wurden die verschwommenen Umrisse eines spartanisch eingerichteten

Zimmers.

Dann blickte sie in ein kantiges, markantes Gesicht, in das ein turbulentes Leben tiefere Spuren gezeichnet hatte, als ihm an Jahren auch nur annähernd zustand. Durchdringende, fast schon unnatürlich blaue Augen blickten sie mit einer Mischung aus Erleichterung und Sorge an.

Es hätte ein beinahe aristokratisches Gesicht sein können, wäre der Schädel nicht bis auf einen fingernagelkurzen Irokesenkamm kahlgeschoren gewesen, dessen Spitzen noch dazu einen Hauch von leuchtendem Neongrün aufwiesen.

Charity starrte dieses bemerkenswerte Gesicht eine geschlagene Sekunde lang an, ehe ihr der dazugehörige Name einfiel – was geradezu absurd war, denn sie kannte diesen Mann besser als sonst jemanden. Irgend etwas stimmte mit ihren Erinnerungen ganz und gar nicht.

»Was... meinst du?«

»Deine Erinnerungen. Sie kommen gleich zurück. Das ist nur eine harmlose Nebenwirkung des Schlafmittels.«

»Schlafmittel? Ich kann mich nicht erinnern, irgend jemandem erlaubt zu haben, mir ein Schlafmittel zu –«

»Hast du auch nicht«, grinste Skudder. »Das war ich. Du hast sechsenddreißig Stunden wie ein Baby geschlafen. Und du hattest es verdammt nötig.«

»Sechsenddreißig Stunden?!«

Charity setzte sich kerzengerade auf und bereute die schnelle Bewegung schon im gleichen Moment wieder. Ihr wurde so schwindelig, daß sie nach vorn sank und das Gesicht in den Händen verbarg.

»Wäre es nach den Ärzten gegangen, hätten sie dich eine Woche flachgelegt«, sagte Skudder. Seine Stimme hatte einen unangemessenen fröhlichen Klang, fand Charity. »Du hattest eine gebrochene Rippe, ein zerschmettertes Handgelenk, zwei gestauchte Rückenwirbel, ungefähr drei Dutzend ernstzunehmender Blutergüsse und Prellungen und... und den

Rest habe ich vergessen, aber die Liste war noch ziemlich lang. Wie gesagt: Sie wollten dich eine Woche lang auf Eis legen. Aber ich wußte, daß du den Chefarzt erschießen würdest, wenn du aufwachst, und konnte ihn von Gegenteil überzeugen.«

»Was ist passiert?« murmelte Charity.

Das Zimmer hörte ganz allmählich auf, sich in gegenläufigen Kreisen um sie herum zu drehen.

»Das ist eine lange Geschichte«, antwortete Skudder. »Zuerst herrschte allumfassende Dunkelheit, weißt du, und dann erschuf der große Geist Himmel und Erde –«

»Skudder!«

Skudder lachte glucksend, aber nur für einen ganz kurzen Moment.

Als Charity die Hände herunternahm und in sein Gesicht sah, war das Lächeln selbst aus Skudders Augen verschwunden.

»Nichts«, sagte er. »Jedenfalls nichts, was es erforderlich gemacht hätte, dich zu wecken. Du hast diese Ruhepause dringend gebraucht.«

Charity ersparte es sich, zu protestieren, aus dem ganz einfachen Grund, daß Skudder recht hatte: Sie *war* mit ihren Kräften am Ende gewesen. Sie konnte niemandem helfen, wenn sie im entscheidenden Augenblick zusammenklappte.

»Hartmann?« fragte sie.

»Es geht ihm gut«, antwortete Skudder. »Und Net und den Kindern ebenfalls. Er hat ausnahmsweise mal das Richtige getan und *nicht* versucht, den Helden zu spielen, sondern seine Familie in Sicherheit gebracht.«

»Sind sie noch hier?«

Skudder schüttelte den Kopf.

»Niemand ist noch hier«, antwortete er. »Wir haben das gesamte Zivilpersonal der Basis evakuiert, einschließlich der Familien der Soldaten.«

»Eine vernünftige Idee«, sagte Charity. »Zu vernünftig, um von dir zu sein. Wer ist darauf gekommen?«

»Der Hohe Rat.« Jetzt klang Skudders Stimme eindeutig wieder spöttisch. »Eigentlich bekomme ich schon grüne Pusteln im Gesicht, wenn ich diese Versammlung von Clowns auch nur sehe, aber in diesem Punkt haben sie recht. Zwei Überfälle in weniger als zwölf Stunden sind ein bißchen viel. Es könnte eine schlechte Angewohnheit daraus werden.«

Charity fand Skudders scherzhaften Tonfall immer unpassender. Sie kannte den Indianer lange genug, um zu wissen, daß es einfach nur seine Art war, den Schrecken zu verarbeiten, den er erlebt hatte; ein derber Humor, in den Charity sich oft genug selbst geflüchtet hatte, einfach um zu überleben.

Trotzdem... er störte sie in diesem Moment. Sie wußte selbst nicht genau, warum.

Nur um Skudder nicht antworten zu müssen, schlug sie die Bettdecke zurück und setzte die nackten Füße auf den Boden. Der Rest ihres Körpers war ebenso nackt, und als sie aufstand, konnte sie Skudders Blicke fast körperlich fühlen.

»Keine Chance«, murmelte sie, während sie sich auf den Weg ins Bad machte. »Ich bin immer noch müde.«

»Ich weiß gar nicht, wovon du sprichst«, grinste Skudder. »Außerdem haben wir keine Zeit. Der Hohe Rat hat in einer halben Stunde eine Versammlung einberufen. Deshalb habe ich dich auch geweckt. Ich glaube, es ist besser, wenn du dabei bist.«

»Eine halbe Stunde?« stieß Charity in übertrieben gespielter Entsetzen hervor. »Oh, Gott! Dann muß ich mich beeilen! Ich muß noch baden, mir eine Dauerwelle legen lassen und meine Fingernägel maniküren... was meinst du? Reicht die Zeit noch, auf einen Sprung im Beauty-Salon vorbeizuschauen?«

Sie betrat das Bad, schlug den Duschvorhang beiseite und begann zitterig mit den Warm- und Kaltwasserhähnen zu kämpfen. Sie wußte, daß sie die ideale Temperatur sowieso nicht finden würde. Eines der ungelösten Rätsel des



Universums würde wahrscheinlich auf immer bleiben, warum Duschwannen prinzipiell *nie* die richtige Temperatur hatten, ganz gleich, welcher Technologie die Mischbatterien auch entsprangen.

Sie versuchte es trotzdem und rief über die Schulter zurück: »Was ist mit Gurk?«

»Hartmann hat ihn festnehmen lassen«, antwortete Skudder.

»Was?« Charity fuhr überrascht herum.

Skudder war ihr bis zur Badezimmertür gefolgt und lehnte am Rahmen.

»Keine Angst«, sagte er. »Gurk war zwar nicht besonders begeistert, aber es war das einzige, was Hartmann tun konnte. Die Leute hier sind im Moment auf Außerirdische nicht besonders gut zu sprechen, fürchte ich.«

Wahrscheinlich hat er recht damit, dachte Charity.

Sie betrachtete den rauschenden Wasserstrahl hinter sich einen Moment lang nachdenklich, dann hielt sie die Hand hinein, stellte fest, daß er viel zu kalt war, und drehte das Wasser wieder ab.

\*

»Du hast wirklich eine reizende Art, alte Freunde willkommen zu heißen«, nörgete Gurk. »Ich sitze seit zwei Tagen in diesem verdammten Loch fest, werde mit Wasser und Brot knapp vor dem Verhungern bewahrt und –«

»Es sind anderthalb Tage«, unterbrach ihn Charity. »Und so viel ich weiß, mußt du nur alle paar Wochen etwas essen und kommst mindestens einen Monat ohne Flüssigkeit aus.«

Sie wandte sich an den jungen Soldaten, der ihr die Tür geöffnet hatte und nun nervös von ihr zu Gurk und wieder zurück sah. Seine Hand spielte am Griff der Waffe, die er an der Seite trug. Er war fast doppelt so groß wie Gurk und wog vermutlich knapp viermal so viel, aber es war nicht zu

übersehen, daß er Angst vor dem kahlköpfigen Gnom hatte.

»Es ist in Ordnung«, sagte Charity zu dem jungen Burschen.

»Sie können uns allein lassen.«

»Sind sie sicher?« fragte der Soldat. »Ich meine, der Kleine da –«

»Ganz sicher«, sagte Charity. »Warten Sie draußen vor der Tür. Ich rufe Sie, wenn ich Sie brauche.«

Der Soldat betrachtete sie noch eine weitere Sekunde unschlüssig, aber dann deutete er ein Schulterzucken an, trat aus dem Raum und zog die Tür hinter sich zu.

»Man könnte meinen, daß ich mich von kleinen Kindern ernähre und ab und zu nur so zum Zeitvertreib eine kleine Stadt niederbrenne«, maulte Gurk. »Was hast du ihnen über mich erzählt?«

»Nichts«, antwortete Charity. »Bis vor anderthalb Tagen wußte ich noch nicht einmal, daß es dich noch gibt. Ich dachte, du wärst tot. Wir alle dachten, du hättest den Löffel abgegeben.«

Sie ging zum Tisch, zog sich einen Stuhl heran und ließ sich darauf nieder, so daß ihr und Gurks Gesicht sich auf gleicher Höhe befanden. Zum erstenmal, seit sie den Außerirdischen wiedergesehen hatte, fand Charity die Gelegenheit, ihn wirklich genauer in Augenschein zu nehmen.

Gurk schien sich nicht verändert zu haben. Seit sie sich das letzte Mal gesehen hatten, waren mehr als acht Jahren vergangen, und Charity wußte, daß Dinge – und ganz besonders Gesichter – dazu neigten, sich in der Erinnerung zu verändern. Gurk aber schien noch haargenau so zu sein wie damals.

Charity wußte nicht viel über ihn, und noch weniger über das Volk, zu dem er gehörte. Möglicherweise lebte diese Spezies Jahrhunderte, vielleicht sogar noch viel länger, so daß eine Kleinigkeit wie acht Jahre überhaupt keine Spuren in seinem Gesicht hinterlassen *konnten*.

Und trotzdem... irgendwie hatte sie damit gerechnet, daß Gurk sich verändert hätte, und sei es nur um eine Winzigkeit.

»Willst du jetzt weitere anderthalb Tage damit verbringen, mich anzustarren?« fragte Gurk.

»Nein«, antwortete Charity. »Wie geht es dir? Haben sie dich gut behandelt?«

Die zweite Frage war im Grunde überflüssig. Die »Zelle«, in die Hartmann den Zwerg hatte sperren lassen, war in Wirklichkeit ein Apartment, das um einiges größer und luxuriöser ausgestattet war als das, das Charity selbst und Skudder bewohnten.

»Natürlich haben sie mich *nicht* gut behandelt!« giftete Gurk. »Aber was beschwere ich mich überhaupt? Ich bin ja selbst daran schuld! Schließlich habe ich gewußt, was für ein undankbares Pack ihr seid! Niemand hat mich gezwungen, zurück zu kommen!«

»Aber du hast es getan«, erwiderte Charity. Sie schaute auf die Uhr. Die Versammlung, von der Skudder gesprochen hatte, begann in zehn Minuten. Sie würde ohnehin zu spät kommen, doch irgend etwas sagte ihr, daß es besser war, den Bogen nicht zu überspannen.

»Ich habe nicht viel Zeit, Gurk«, sagte sie.

»Aber wahrscheinlich eine Million Fragen«, vermutete der Zwerg.

»Zwei«, verbesserte ihn Charity. »Wenn nicht mehr. Aber die müssen warten. Im Moment interessiert mich nur eins: Hast du sie hierher gebracht?«

Gurk blinzelte. Seine Verblüffung war echt.

»Wie?« krächzte er.

»Ich meine es ernst, Gurk«, sagte Charity. »Diese Fremden, wer immer sie auch sind – hast du sie hierher gebracht?«

»Bist du verrückt?« fragte Gurk.

»Keineswegs«, antwortete Charity. »Aber ich habe Augen im Kopf. Und ich kann zwei und zwei zusammenzählen, weißt du.

Dieser zweite Überfall galt dir. Einzig und allein.«

Gurk lachte. Es wirkte nicht echt.

»Du schmeichelst mir, Cherryschätzchen«, sagte er. »Sie haben mindestens zwanzig Schiffe verloren... ich bin vielleicht wichtig, aber so wichtig nun auch wieder nicht.«

»Sie hatten es auf dich abgesehen«, beharrte Charity.

»Auch auf mich, das stimmt«, sagte Gurk. »Ich sagte dir doch, sie sind ein ziemlich nachtragender Haufen. Hätte ich gewußt, daß sie so kleinlich sind, hätte ich ihr Schiff wahrscheinlich nicht geklaut. Mein Fehler – tut mir aufrichtig leid.«

»Glaubst du, das wäre jetzt der richtige Moment für dumme Witze?« fragte Charity mit aufkeimendem Unmut.

»Ich mache keine Scherze.« Gurk wurde plötzlich sehr ernst. »Ja, du hast recht. Dieser zweite Angriff *galt* mir. Sie wollten wohl verhindern, daß ich euch in die Hände falle. Ich nehme an, sie hatten Angst, daß ich euch zu viel erzähle. Dabei weiß ich gar nicht soviel. Aber ich schätze, sie *glauben*, daß ich eine Menge weiß.«

»Auf jeden Fall weißt du eine Menge mehr als wir«, sagte Charity. »Wer sind sie?«

»Ich dachte, du hättest keine Zeit«, sagte Gurk. »Es ist eine ziemlich lange Geschichte.«

»Das dachte ich mir schon«, erwiderte Charity. »Deshalb wirst du sie auch nicht hier erzählen. Komm mit.«

Sie stand auf, ging zur Tür und klopfte mit den Fingerknöcheln dagegen. Genau einmal, dann wurde die Tür regelrecht aufgerissen, noch bevor Charity die Hand vollends zurückgezogen hatte.

»Alles in Ordnung?« fragte der junge Soldat, während er versuchte, an Charity vorbei einen Blick auf Gurk zu werfen.

Charity lächelte fast gegen ihren Willen. Der Bursche war kaum mehr als ein Kind, der eigentlich nicht in eine Uniform gehörte, geschweige denn in den Besitz einer Waffe. Aber er

nahm seine Aufgabe offensichtlich sehr ernst.

»Alles in Ordnung?« fragte er noch einmal.

»Ja«, antwortete Charity. »Vielen Dank. Sie haben gute Arbeit geleistet. Ab jetzt übernehme ich den Gefangenen.«

Der Soldat blinzelte. »Wie bitte?«

»Ich nehme ihn mit«, sagte Charity. »Seine Anwesenheit ist bei der Ratsversammlung erforderlich.«

»Ich glaube nicht, daß das... geht«, antwortete der Posten zögernd. »Mister Hartmann —«

»*General* Hartmann«, unterbrach ihn Charity betont und eine Spur schärfer, allerdings immer noch freundlich, »ist für den Gefangenen ab sofort nicht mehr zuständig. Ich übernehme die volle Verantwortung. Sie können den General gerne anrufen, wenn Sie es wünschen.«

Ihr Gegenüber wurde mit jeder Sekunde nervöser. Charity spielte ein gefährliches Spiel. Strenggenommen war Hartmann ihr militärischer Vorgesetzter, ebenso wie Drasko, Harris und andere... so ziemlich *jedes* Mitglied des Rates. Sie konnte hier niemandem etwas befehlen.

Aber sie war immer noch Charity Laird, und allein das Gewicht ihres Rufes, der ihr vorauseilte, brachte auch in diesem Fall wieder die Entscheidung.

Manchmal, dachte sie mit leiser Ironie, hat es eben seine Vorteile, eine lebende Legende zu sein.

»Ich muß... das melden«, sagte der Soldat zögernd, und Charity wußte, daß sie gewonnen hatte. Ohne sich zu dem jungen Burschen herumzudrehen, winkte sie Gurk heran. Sie konnte hören, wie der Zwerg einen Moment lang zögerte, dann aber mit schnellen Schritten herankam und an ihr vorüberging.

Und dann tat er natürlich genau das, was Charity befürchtet hatte: Sie hatte gehofft, daß es nicht passieren würde, doch Gurk war eben Gurk: Stolz erhobenen Hauptes ging er an dem jungen Soldaten vorbei. Aber dann blieb er plötzlich stehen, drehte sich noch einmal zu ihm herum, streckte dem

vollkommen fassungslosen Mann die Zunge heraus und drehte ihm eine lange Nase.

Er hat sich wirklich nicht verändert, dachte Charity resignierend. Nicht im geringsten.

Der Tumult, der durch Gurks plötzliches Auftauchen in der Ratsversammlung ausgelöst wurde, war nicht so schlimm, wie Charity erwartet hatte.

Im Grunde blieb er sogar beinahe aus. Die Versammlung – die sich im Laufe der nächsten anderthalb Stunden mehr und mehr als eine Krisensitzung entpuppte – war bereits im vollen Gange, als Charity den Konferenzraum betrat. Sie kam trotz allem fast eine halbe Stunde zu spät, was ihr persönlich vollkommen egal war, Skudder aber zu einer Kombination aus einem Kopfschütteln und einem mißbilligenden Stirnrunzeln veranlaßte.

Gurks Erscheinen beendete die hitzige Diskussion, die bei Charitys Eintreten im Gange war, von einem Moment auf den anderen. Für zwei oder drei Sekunden breitete sich ein fast lähmendes Schweigen in dem halb abgedunkelten Raum aus, dann sprang eines der Ratsmitglieder mit einer so heftigen Bewegung auf, daß sein Stuhl umfiel. Charity stellte ohne sonderlich große Überraschung fest, daß es sich um Gouverneur Drasko handelte.

»Was... was soll das?« keuchte er. Seine Hand wies anklagend auf Gurk. »Was tut dieses... *Alien* hier?«

Charity seufzte. »Man sollte Fremdworte nie benutzen, wenn man ihre genaue Bedeutung nicht kennt«, murmelte sie, wohlweislich aber so leise, daß außer Gurk vermutlich niemand die Worte verstand. Lauter, und mit einer entsprechenden Geste auf den Außerirdischen, fuhr sie fort: »Gouverneur Drasko, das ist Haraach Ibn Al Gurk Ben Amar Ibn Lot Fuddel der Vierte. Ein guter alter Freund.«

»Der Fünfte«, korrigierte sie Gurk.

»Der Fünfte?«

»Der Fünfte.«

Drasko ächzte. »Das... das ist ein Scherz.«

»Das vermute ich auch, seit ich ihn kenne«, bestätigte Charity, »aber er hat sich diesen Namen nun einmal zugelegt, und –«

»Ich meine nicht den Namen, Captain Laird«, unterbrach Drasko sie betont. »Ich meine Ihre Behauptung, daß dieser... diese *Kreatur* Ihr Freund ist.«

Charity zählte in Gedanken langsam bis drei, ehe sie antwortete. Sie hatte nicht erwartet, mit offenen Armen aufgenommen zu werden, wenn sie zusammen mit Gurk hier auftauchte, aber *diese* Reaktion überraschte sie nun doch.

»Gouverneur, Gurk ist ein alter Freund«, sagte sie. »Er hat mir mehr als einmal das Leben gerettet, und dasselbe gilt für Skudder, General Hartmann und noch ein paar andere in diesem Raum. Ohne Gurk hätten wir den Kampf gegen die Moroni vielleicht nicht gewonnen. Ich verbürge mich für ihn!«

»Und was tut er hier?« fragte Drasko.

»Warum fragen Sie ihn nicht selbst?« antwortete Charity ärgerlich, hob aber gleichzeitig die Hand und schnitt Drasko das Wort ab, als dieser etwas erwidern wollte. »Dürfte ich vorher fragen, welchen Zweck diese... Zusammenkunft hat?«

»Nennen wir es eine Bestandsaufnahme«, sagte Hartmann rasch.

Er bedachte Drasko mit einem raschen, eindeutig ermahnenden Blick, dann deutete er einladend auf zwei leere Stühle zu seiner Linken. Während Charity und Gurk sich in Bewegung setzten, registrierte sie zum erstenmal, daß der Rat nicht vollzählig war.

Außer Seybald, der bei dem Angriff auf Skytown ums Leben gekommen war, fehlten noch mindestens vier oder fünf weitere Mitglieder der Ratsversammlung. Charity sagte nichts dazu, hoffte aber inständig, daß die übrigen Ratsmitglieder nur aus irgendwelchen Gründen verhindert und nicht bei dem Angriff

auf die Basis ums Leben gekommen waren. Drasko richtete mit wütenden Bewegungen seinen Stuhl wieder auf und ließ sich darauffallen. Er bemühte sich, Charity und vor allem Gurk mit Blicken zu durchbohren, sagte aber zu ihrer Erleichterung nichts mehr.

»Also«, begann Charity. »Leider fehlen mir ein paar Stunden. Wie ist die Lage?«

»Sie haben nicht noch einmal angegriffen, falls du das meinst«, antwortete Hartmann. »Aber das ist auch schon alles, wenn du nach positiven Neuigkeiten fragst.«

»So schlimm?« fragte Charity erschrocken.

»Schlimmer«, antwortete Hartmann. »Wir haben immer noch keinen vollständigen Überblick über das gesamte Ausmaß der Schäden. Aber sie haben uns ziemlich übel erwischt.«

»Was genau heißt das?«

»Wollen Sie eine exakte Aufstellung?« fragte Drasko.

»Gouverneur, bitte!«

Hartmann hob besänftigend die Hand und wandte sich gleich darauf mit einem resignierenden Kopfschütteln an Charity.

»Es ist schlimm, mehr läßt sich im Moment noch nicht sagen«, erklärte er. »Noch einen Angriff wie diesen stehen wir jedenfalls nicht durch, das ist so ziemlich das einzige, was ich im Moment genau sagen kann.« Er atmete hörbar ein und schaute Gurk an. »Müssen wir damit rechnen? Mit einem weiteren Angriff, meine ich.«

»Das weiß ich nicht«, antwortete Gurk. Es klang ehrlich.

»Aber du weißt, wer sie sind.«

»Nein«, sagte Gurk.

Drasko lachte. »Was für eine Überraschung.«

»Bitte, Gouverneur!«

Hartmanns Stimme klang eine Spur schärfer als vorhin, doch als er sich dann wieder an Gurk wandte, hatte er sich bereits wieder in der Gewalt. »Du weißt nicht, wer sie sind? Du bist doch in einem Schiff der Fremden hierher gekommen.«



»Ich hätte mir ein Taxi gerufen, aber ich hatte kein Kleingeld«, antwortete Gurk schnippisch. Er wackelte mit dem Kopf. »Ich weiß kaum mehr über sie als ihr. Vielleicht sogar weniger. Aber sie sind euch ziemlich ähnlich, wißt ihr? Sie haben mich sofort geschnappt und in eine ihrer gemütlichen Gefängniszellen gesteckt.«

Charity gestand sich ein, daß es wahrscheinlich ein Fehler gewesen war, Gurk mit hierherzubringen.

Sie hätte die Versammlung sausen lassen und sich zuallererst einmal allein mit Gurk unterhalten sollen.

»Das ist doch grotesk!« stieß Drasko hervor. »Sie glauben doch nicht ernsthaft, daß Sie von diesem... *Wesen* irgend etwas erfahren werden, Captain Laird? Wenn Sie mich fragen, ist er hierher geschickt worden, um zu spionieren.«

»Er hat Hartmanns Familie gerettet«, gab Dubois zu bedenken.

»Und damit sicherlich das Vertrauen des Generals errungen«, sagte Drasko grimmig. »Bitte, verzeihen Sie, General – ich möchte Ihnen nicht zu nahe treten, aber ich bezweifle, daß Sie in dieser Angelegenheit objektiv urteilen können.«

»Vielleicht kann *ich* es ja«, schaltete Dubois sich wieder ein, ehe Hartmann antworten konnte. »Ich kenne Gurk ebenfalls. Es stimmt, was Captain Laird gesagt hat. Gurk war uns eine unschätzbare Hilfe im Kampf gegen die Besatzer. Ohne ihn hätten wir es vielleicht wirklich nicht geschafft. Auf jeden Fall hätte der Kampf sehr viel mehr Opfer gefordert.«

»Und Sie haben sich nie gefragt, warum er Ihnen geholfen hat?« Drasko schnaubte. »Vielleicht hat er Ihnen damals ja geholfen, die Moroni zu vertreiben, um Platz für seine Leute zu schaffen.«

»Das ist absurd«, sagte Charity.

Die Situation begann zu eskalieren, schlimmer noch: Sie begann ihr zu entgleiten. Nicht, daß Charity sie jemals wirklich beherrscht hätte.

»Finden Sie?« Draskos Stimme war schroff und ironisch zugleich. Wieder stand er auf, diesmal nicht so abrupt, daß sein Stuhl umfiel, aber trotzdem auf eine Art und Weise, die seine Entschlossenheit deutlich machte. »Ich traue jedenfalls niemandem, der nicht auf diesem Planeten geboren worden ist und über dessen Motivationen ich nichts weiß. Ich werde diese Versammlung verlassen.«

Und damit drehte er sich ohne ein weiteres Wort herum und ging.

Charity und Hartmann starteten ihm fassungslos hinterher.

Skudder, der außergewöhnlich schweigsam war – wie immer in einer Situation wie dieser –, schüttelte nur stumm den Kopf, und auch Dubois und Harris wirkten ziemlich verwirrt. Aber Charity entging auch nicht die Reaktion auf den Gesichtern einiger der anderen. Niemand zeigte offene Zustimmung – doch Charity war fast sicher, daß der eine oder andere es gerne getan *hätte*.

»Was ist denn in *den* gefahren?« murmelte Dubois kopfschüttelnd.

»Wir sind alle ein bißchen nervös«, sagte Hartmann. »Angesichts dessen, was in den vergangenen Tagen passiert ist, kann man das ja auch beinahe verstehen. Ich schlage vor, daß wir uns alle ein wenig zusammenreißen und versuchen, dort weiter zu machen, wo wir unterbrochen worden sind.«

Er warf einen fragenden Blick in die Runde. Als niemand widersprach, fuhr er fort: »Wie ich bereits sagte, wissen wir leider immer noch nicht, *wer* die Fremden sind, oder woher sie kommen. Geschweige denn, warum sie uns angegriffen haben.«

Charity war nicht die einzige, die Gurk fragend anschaute, doch der Zwerg erwiderte ihren Blick gelassen und ohne mit der Wimper zu zucken.

Hartmann fuhr fort: »Aber das bedeutet nicht, daß wir *nichts* über sie wissen.«

»Jetzt bin ich aber gespannt«, sagte Gurk.

Charity warf ihm einen warnenden Blick zu, und Hartmann behandelte ihn so, wie er es immer schon getan hatte: Er beachtete ihn gar nicht.

»Die Fremden sind eindeutig humanoid«, fuhr Hartmann fort. »Und das ist nicht die einzige Ähnlichkeit mit uns. Sie atmen eine Atmosphäre, die ein wenig sauerstoffhaltiger ist als die der Erde, ihr im großen und ganzen aber entspricht. Und auch die Technik der Fremden ist der irdischen ähnlich. Nicht identisch, aber ähnlich.«

»Den Eindruck hatte ich nicht«, sagte Harris. »Wenn es Ihnen nicht gelungen wäre, den Störsender zu eliminieren, hätten sie uns fertig gemacht.«

»Das mag sein«, antwortete Hartmann. »Trotzdem ist der Unterschied nicht so gewaltig, wie es aussieht, glauben Sie mir. Warten Sie zwanzig Jahre, und wir sind genau so weit. Ihre Schiffe sind etwas schneller als unsere, ihre Waffen etwas effektiver, ihre Schutzschirme etwas leistungsfähiger... aber die Betonung liegt eindeutig überall auf dem Wort *etwas*. Glauben Sie mir – wir haben dort oben ein paar Runden mit ihnen im Ring gestanden.«

»Und sie geschlagen«, mischte sich einer der Gouverneure ein.

Charity brauchte eine Sekunde, um sich überhaupt an seinen Namen zu erinnern. Sie hätte sich in den letzten Jahren vielleicht wirklich ein bißchen mehr um Politik kümmern sollen, nicht nur um den Wiederaufbau der Raumflotte.

»Soviel ich weiß, Mister Hartmann, haben Sie, Mister Skudder und Captain Laird mehr als ein halbes Dutzend ihrer Jäger abgeschossen«, fuhr Heydliß fort. Er sah vor allem Charity fragend an, doch in seinen Augen stand dabei ein Ausdruck geschrieben, der seinen zweifelnden Tonfall mehr als entschärfte. »Wie paßt das zu Ihrer Behauptung, die Schiffe der Fremden wären den unseren so sehr überlegen?«

»Wir hatten Glück«, antwortete Charity an Hartmanns Stelle.

»Drei zu acht ist kein *Glück* mehr, Captain«, sagte Heydliß sanft.

»Natürlich war es Glück«, mischte Gurk sich ein. »Die drei da sind nämlich rein zufällig die besten Raumpiloten, die eure sogenannte Space-Force jemals hatte. Hätte irgendein anderer in dieser Viper gesessen, hätten die Fremden sie auseinandergenommen.«

»Gurk!« sagte Charity scharf.

»Schon gut.« Heydliß lächelte. »Dieser... Fremde hat recht. Wir alle hier wissen, daß Sie tatsächlich die beste Pilotin sind, die wir haben. Es geht mir ja auch nur darum, Klarheit zu bekommen.«

»Klarheit? Worüber? Daß jemand uns überfallen hat?«

»Klarheit über das wirkliche Ausmaß der Bedrohung«, antwortete Heydliß. »Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch. Ich teile keineswegs die Auffassung meines Kollegen Drasko, daß wir am besten sofort und vollständig auf das Militär verzichten sollten.«

»Das wäre auch ein unpassender Moment.«

»Ich denke nur, daß wir jetzt nicht hysterisch werden sollten«, fuhr Heydliß unbeeindruckt fort. »Es *gibt* eine Gefahr dort draußen, und wir müssen ihr zweifellos angemessen begegnen. Aber einen Feind zu überschätzen, kann genau so gefährlich sein, wie ihn zu unterschätzen. Ich jedenfalls glaube nicht an eine Invasion aus dem Weltall.«

»Und was war das dann vorgestern?« fragte Charity spöttisch.

»Ein Überfall«, sagte einer der anderen Gouverneure. Charity machte sich nicht einmal die Mühe, sich seinen Namen ins Gedächtnis zu rufen. »Eine *Invasion* haben Sie vor sechzig Jahren erlebt, Captain Laird. Hätten wir es damit zu tun, säßen wir alle jetzt wahrscheinlich nicht hier.«

Charity biß sich wütend auf die Unterlippe und schluckte die Antwort herunter, die sie dieser Versammlung von Narren am

liebsten entgegengeschleudert hätte. Sie wäre zwar nicht besonders klug und diplomatisch gewesen, dafür aber um so drastischer.

»Dieser ganze Streit ist nicht nur sinnlos, sondern auch verfrüht«, meldete Hartmann sich zu Wort. »Bisher kann niemand sagen, womit wir es zu tun haben – mit dem Beginn einer Invasion oder einem Piratenüberfall, der irgendwie außer Kontrolle geraten ist. Aber ich bin nun einmal Soldat, und als solcher ist es meine Pflicht, vom Schlimmsten auszugehen, solange das Gegenteil nicht bewiesen ist. Unsere wichtigste Aufgabe besteht nun darin, herauszufinden, wer unsere Gegner überhaupt sind.«

»Dann sollten Sie das tun, *General*«, sagte Gouverneur Heydliß.

Charity seufzte. Diese Dummköpfe hatten nichts, aber auch gar nichts aus der Vergangenheit gelernt. Selbst der Überfall auf Skytown und die EXCALIBUR hatten nichts daran geändert, begriff sie plötzlich.

Sie hatten vor ein paar Tagen schon einmal hier gegessen und mit dem Rat über den Fortbestand der Space-Force diskutiert, und nun bewegte sich die Diskussion schon wieder in diese Richtung.

Charity fluchte lautlos.

Diese Dummköpfe!

Seybald war tot, Skytown vernichtet und die Basis – möglicherweise zusammen mit der Millionenstadt – zu deren Schutz sie errichtet worden war, um Haaresbreite der völligen Zerstörung entgangen, und nun saßen sie schon wieder hier und diskutierten darüber, ob die Größe der Gefahr ihre Verteidigungsanstrengungen rechtfertigte!

»Gurk«, sagte sie. »Ich finde, wir haben diese Farce jetzt lange genug ertragen. Wer sind diese Fremden?«

»Ich weiß es wirklich nicht«, sagte Gurk stur. »Ich habe es schon ein paarmal gesagt, aber ich sage es gerne noch einmal:

Ich bin zurückgekommen, wurde von ihnen gefangen genommen, *und das ist alles!*«

Das ist ganz und gar nicht *alles*, dachte Charity.

Gurk verschwieg ihnen hundertmal mehr, als er sagte, aber möglicherweise hatte er ja einen Grund dafür. Ebenso, wie Hartmann möglicherweise einen Grund gehabt hatte, Gurk einsperren und scharf bewachen zu lassen.

Es war ein Fehler gewesen, Gurk einfach mit hierher zu bringen. Aber das war weiß Gott nicht der erste Fehler, der Charity unterlaufen war.

Und sie hatte auch das sichere Gefühl, daß es nicht der letzte bleiben würde.

Ohne ein weiteres Wort stand sie auf und verließ die Versammlung.



Skudder, Hartmann und Gurk fanden sie zwei Stunden später auf den Trümmern der Dachterrasse des Verwaltungsgebäudes. Skudders Gesichtsausdruck nach zu schließen, mußten sie eine ganze Weile nach ihr gesucht haben, aber sowohl er als auch die beiden anderen ersparten sich jede entsprechende Bemerkung.

»Ihr seht ziemlich geschafft aus«, begrüßte Charity sie. »War es noch lustig?«

»Zum Schreien komisch«, bestätigte Skudder grimmig. »Erinnere mich daran, daß ich das nächste Mal einen Flammenwerfer mitnehme.« Er schüttelte den Kopf. »Am Schluß habe ich mich ernsthaft gefragt, *wer* eigentlich die Angreifer waren – sie oder wir.«

»Das kommt ganz auf den Standpunkt an«, sagte Gurk. Er lachte kurz, ging an Charity vorbei und trat so dicht an den Rand der Dachterrasse heran, daß Charity schon vom bloßen Hinsehen schwindelig wurde. Vor zwei Tagen hatte es dort, wo der Zwerg jetzt stand, noch ein nahezu unsichtbares Kraftfeld gegeben, das die Dachterrasse begrenzte. Nun bedurfte es nur einer winzigen, unbedachten Bewegung, und Gurk würde mehr

als hundertfünfzig Meter in die Tiefe stürzen.

»Unglaublich«, murmelte Gurk, nachdem er eine ganze Weile nach Westen geblickt hatte. »Und das alles habt ihr in wenigen Jahren wieder aufgebaut?«

Im ersten Moment verstand Charity nicht einmal, wovon er überhaupt sprach. Der Anblick unterschied sich in nichts von dem, der sich ihr vor zwei Tagen von hier oben aus geboten hatte. Die Dunkelheit hatte einen barmherzigen Schleier über die Welt gebreitet, der die Spuren des zweifachen Überfalles verbarg. Alles sah so friedlich und unverändert aus, daß es beinahe schon absurd war. Die Lichter der zwanzig Kilometer entfernten Stadt glitzerten, als hätte jemand einen Teil der Milchstraße vom Himmel geholt und dort hinten abgelegt, aber erst, nachdem er jeden einzelnen Stern sorgsam auf Hochglanz poliert hatte.

»Wie viele Menschen leben in dieser Stadt?« fragte Gurk.

»Nicht ganz eine Million«, antwortete Hartmann. »Aber sie bietet Platz für doppelt so viele.«

»Als ich das letzte Mal hier war, gab es dort hinten nur ein paar Ruinen«, sagte Gurk.

»Als *ich* das letzte Mal hier war, haben in diesem Land hundert Millionen Menschen gelebt«, sagte Charity bitter. »Was soll daran phantastisch sein, Gurk? Unsere Welt wird nie wieder so werden, wie sie war.«

»Nichts wird jemals wieder so, wie es war«, antwortete Gurk, doch Charity konnte nicht genau sagen, ob das nun eine besonders kluge oder eine besonders dumme Bemerkung war. Dann aber drehte der Gnom sich zu ihr herum und fuhr sehr leise und mit tiefem Ernst in der Stimme fort: »Ihr habt die schrecklichste Macht in diesem Teil des Universums bezwungen, Charity. Ihr habt einen Feind besiegt, der nicht besiegt werden kann. Moron hat ganze Sternensysteme überrannt, in unglaublich kurzer Zeit. Sie haben gewaltige Imperien niedergeworfen, von deren Größe ihr nicht einmal zu



träumen wagt! Glaub mir, ich habe mehr als eine Welt gesehen, von der Moron sich nach seinem Sieg zurückgezogen hat. Manche dieser Welten hat Jahrhunderte gebraucht, um sich wieder zu erholen, und manche wird es nie mehr schaffen! Ihr habt die Moroni vor zehn Jahren besiegt, und ihr seid bereits dabei, eure Welt wieder aufzubauen. Ihr seid wirklich ein erstaunliches Volk, Charity. Manchmal frage ich mich, ob ich nicht Angst vor euch haben sollte.«

»Nur, wenn du noch länger so dummes Zeug redest«, sagte Charity.

Gurk reagierte gar nicht darauf, und auch Charity selbst kamen ihre Worte unpassend vor.

Gurk hatte vermutlich recht, auch wenn er dabei außer acht ließ, daß das unglaubliche Tempo des Wiederaufbaus nicht allein ihr Verdienst war. Die Invasoren von Moron hatten die Erde nicht nur verwüstet, sondern den Überlebenden der fünfzigjährigen Besatzungszeit auch einen Technologieschub verpaßt, der die Erde regelrecht ins übernächste Jahrtausend katapultiert hatte. Auch wenn die Menschen den größten Teil der Technik, die sie benutzten, nicht einmal verstanden – sie *benutzten* sie.

Daß Charity jetzt hier oben stand und diese Unterhaltung rührte, war ein gutes Beispiel dafür: Sechsenddreißig Stunden Schlaf und ein Griff in den Zauberkasten einer Medizin, die der Erde des zwanzigsten Jahrhunderts um eine Zehnerpotenz überlegen war, hatten genügt, ihre Verletzungen ausheilen zu lassen. Aber was sie gemeint hatte, war auch nicht der materielle Wiederaufbau. Gurk hatte recht: Die Stadt, die sie dort hinten errichtet hatten, hätte Ende des zwanzigsten Jahrhunderts noch das Prunkstück eines jeden Science-Fiction-Films abgegeben.

Aber darum ging es nicht.

Es spielte keine Rolle, ob sie zehn oder hundert neue Gebäude zu errichten imstande waren, ob eine oder zehn

funkelnde Städte. Nicht, solange es Menschen wie Melissa und ihre Mutter gab, die zwanzig Meter *unter* diesen Städten um ihr Überleben kämpften, ohne daß die Bewohner der Städte darüber auch nur etwas von der Existenz dieser Menschen ahnten.

Die Welt würde nicht wieder dieselbe sein wie vor der Ankunft der Moroni, doch Charity würde sich auch nicht damit abfinden, auf einem Planeten zu leben, der zu einem Großteil nicht einmal mehr Ähnlichkeit mit jener Welt hatte, auf der sie geboren und aufgewachsen war, und der nun von Lebensformen beherrscht wurde, die aussahen, als entstammten sie ihren schlimmsten Fieberphantasien – und sich nur allzu oft auch so benahmen.

»Was machen wir falsch?« murmelte sie.

»Falsch?« fragte Hartmann.

»Drasko und dieser... Heydliß. Wir wollen doch dasselbe wie sie.«

Hartmann zuckte mit den Schultern. »Niemand mag Soldaten«, sagte er. »Sie brauchen uns, aber das heißt nicht, daß sie uns lieben müssen. War das früher anders?«

Wenn Charity ehrlich zu sich selbst war, lautete die Antwort nein. Sie schüttelte den Kopf.

»Wahrscheinlich nicht«, sagte sie. »Ich war nie ein richtiger *Soldat*, weißt du. Ich habe ein Raumschiff geflogen. Damals war das... ein gewisser Unterschied.«

»Ja, ich weiß«, antwortete Gurk hämisch. »Damals brauchtet ihr keine Kampfschiffe.«

»Brauchen wir denn heute welche?« fragte Charity.

Gurk wollte antworten, doch Charity hob rasch die Hand und fuhr mit leicht erhobener Stimme und eine Spur schärfer fort: »Die Wahrheit. Ausnahmsweise, okay?«

»Habe ich dich je belogen, Charity?« fragte Gurk.

»Hast du jemals die Wahrheit gesagt?« gab Charity zurück.

»Du bist nicht *einfach nur* zurückgekommen, Gurk. Fangen wir

damit an: Wie lange bist du wirklich schon hier? Einen Monat? Ein Jahr? Oder die ganze Zeit über?«

»Ein paar Wochen«, gestand Gurk nach kurzem Zögern.

»Und du hast es nicht für nötig gehalten, vorbeizukommen und hallo zu sagen?« fragte sie.

»Oder uns zu warnen?« fügte Skudder hinzu.

»Ich war nicht ganz sicher, ob ich mich einmischen soll«, sagte Gurk. »Ehrlich gesagt, bin ich es immer noch nicht.«

»Dich nicht einmischen?« Skudder machte ein keuchendes Geräusch, von dem Charity annahm, daß es ein abfälliges Lachen sein sollte. »Ich schätze, das hast du bereits.«

»Ich konnte nicht tatenlos zusehen, wie sie Net und die Kinder umbringen«, antwortete Gurk. Er zauberte noch ein paar Falten mehr auf seine Stirn, als ohnehin schon darauf waren, und blickte Hartmann vorwurfsvoll an. »Ich hätte mir eigentlich ein bißchen mehr Dankbarkeit gewünscht. Immerhin habe ich meinen Hals riskiert. Unter anderem.«

»Und dafür bin ich dir dankbar, Gurk«, antwortete Hartmann. »Aber das ändert nichts daran, daß Skudder recht hat. Du hättest uns warnen können. Verdammt noch mal, es wäre deine Pflicht gewesen! Weißt du, wie viele Menschen in den letzten beiden Tagen gestorben sind?«

»Nicht annähernd so viele, wie noch sterben werden, wenn ihr die Fremden nicht aufhaltet«, sagte Gurk leise. »Ihr wißt nicht, mit wem ihr es zu tun habt.«

Seltsam – aber Charity hatte immer mehr das Gefühl, daß sie es im Grunde doch wußte. Das Wissen war in ihr verborgen, irgendwo, so tief in ihrem Bewußtsein vergraben, daß sie es noch nicht greifen konnte, aber es *war* da.

»Dann sag es uns!« verlangte Skudder.

»Das darf ich nicht«, antwortete Gurk. »Es gibt Regeln. Ich bin nur als Beobachter hier und nicht, um Partei zu ergreifen.«

»Ich kann mich an Zeiten erinnern, da hast du ziemlich heftig *Partei* ergriffen«, antwortete Charity.

Sie hatte scharf klingen wollen, oder wenigstens vorwurfsvoll, doch ihre Stimme machte ihr einen Strich durch die Rechnung. Sie klang einfach nur traurig. Vielleicht ein bißchen verbittert, aber mehr auch nicht.

»Das war damals«, erwiderte Gurk. »Heute ist die Situation anders. Das hier ist sozusagen eure Sache. Ich kann euch nicht helfen. Ich *darf* es nicht.« Plötzlich wurde seine Stimme schrill, nahm den Tonfall einer hysterischen Verteidigung an. »Ihr habt gesehen, was passiert, wenn ich mich einmische! Dieser zweite Angriff hätte nicht stattgefunden, hätte ich mich nicht eingemischt!« Er schüttelte zornig den Kopf. »Ich hätte gar nicht herkommen sollen! Man hat mich gewarnt, aber ich wollte ja nicht hören, ich Dummkopf!«

»Du willst uns also nicht helfen«, stellte Charity fest. Sie wußte, daß sie unfair war, aber sie hatte keine andere Wahl. »Dann beantworte mir wenigstens eine Frage, Gurk. Nur eine einzige.«

Gurk schwieg. Aber zumindest sagte er nicht gleich nein.

»Der Überfall gestern nacht«, sagte Charity. Sie warf Hartmann einen fragenden Blick zu. »Ich nehme an, die Schiffe sind vorher nicht auf den Radarschirmen aufgetaucht.«

»Nein«, bestätigte Hartmann. »Wären sie es, wären sie nicht bis hierher gekommen.«

Charity war nicht überrascht.

Ihre Erinnerungen waren mittlerweile vollkommen zurückgekehrt, und sie war sicher, sich das unheimliche Auftauchen der Rochenschiffe aus dem Nichts ganz bestimmt nicht nur eingebildet zu haben.

»Was war es?« fragte sie. »Ein Transmitter?«

Obwohl sie ihren Blick fest auf Gurk gerichtet hielt und nicht einmal in Skudders und Hartmanns Richtung sah, konnte sie regelrecht *spüren*, wie die beiden erbleichten. Fünf, zehn endlose Sekunden lang hielt Gurk ihrem Blick vollkommen ausdruckslos stand, dann schüttelte er knapp den Kopf.

»Nein. Es gibt keine Materietransmitter mehr. Ihr habt damals ganze Arbeit geleistet. Die Black-Hole-Bombe hat nicht nur die Verbindung nach Moron zerstört. Das gesamte Netz ist zusammengebrochen. Vielleicht für immer. Ich weiß nicht, ob wir es jemals wieder aktivieren können.«

»Wir?« fragte Skudder.

Gurk grinste. »Das wäre dann die zweite Frage.«

Skudder machte einen wütenden Schritt auf den Zwerg zu, aber Charity brachte ihn mit einer raschen Bewegung wieder zur Ruhe.

»Was war es dann?« fragte sie. »Ich bin nicht blind, Gurk. Ich habe gesehen, wie sie am Himmel aufgetaucht sind!«

Aber eigentlich stimmte das nicht. Die Schiffe waren nicht am Himmel über der Basis erschienen. Über der Erde war für einen Moment *ein anderer Himmel* erschienen, eine rote, sturmgepeitschte Einöde mit einer viel zu kleinen, viel zu kalten Sonne.

»Frage Nummer drei?« fragte Gurk.

»Gurk! Verdammt!«

»Materietransmitter sind nicht das einzige Mittel, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, ohne Zeit zu verlieren«, antwortete Gurk. »Nicht einmal das effektivste. Ich verstehe nicht genug von diesem Techno-Kram, um es euch zu erklären, und selbst wenn so wäre, würdet ihr es nicht verstehen. Man könnte es eine... Dimensionsverschiebung nennen. Obwohl es die Sache nicht wirklich beschreibt.«

»Soll das heißen, daß die Fremden in der Lage sind, jederzeit und ohne Vorwarnung zu erscheinen, wie es ihnen paßt?« keuchte Skudder.

»Theoretisch, ja«, antwortete Gurk. »Praktisch nein. Diese Technik verschlingt unvorstellbare Mengen an Energie. Und sie ist gefährlich. Es wird Monate dauern, bis sie in der Lage sind, es noch einmal zu versuchen.«

»Wie beruhigend«, knurrte Skudder. »Dann haben wir ja gar

nichts zu befürchten.«

»Ende der Fragestunde«, sagte Gurk patzig. »Ich habe euch eine Antwort versprochen, und ihr habt zwei bekommen. Ich finde, das ist großzügig genug. Jetzt bin ich dran, eine Frage zu stellen.«

»Nur zu«, sagte Skudder.

»Kocht ihr immer noch so gräßlichen Kaffee wie früher, oder habt ihr mittlerweile gelernt, wie man's macht?« fragte Gurk.



Obwohl Charity gerade erst sechsenddreißig Stunden am Stück geschlafen hatte, war sie doch noch so müde, daß sie sich bald in ihr Quartier zurückzog und erst spät am nächsten Vormittag wieder wach wurde; diesmal auf ihre gewohnte, abrupte Weise.

Aber beinahe hätte sie sich gewünscht, daß es anders gewesen wäre, denn diesmal *erinnerte* sie sich an ihre Träume.

Sie waren nicht besonders angenehm gewesen. Riesige Männer in schwarzen Anzügen hatten darin eine Rolle gespielt, Männer ohne Gesichter, die auch gesichtslos blieben, als Charity im Traum einen dieser Anzüge geöffnet hatte – drinnen war nur Leere gewesen, und ein unheimliches Gefühl der Bedrohung, das aber sonderbarerweise zugleich auch ein beinahe vertrautes Empfinden in ihr auslöste.

Versuchte dieser Traum, ihr etwas zu sagen?

Charity gelangte zu dem Schluß, daß sie die Antwort auf diese Frage nicht finden würde – zumindest nicht jetzt –, öffnete die Augen und schwang die Beine vom Bett. Heute saß niemand neben ihr, der besorgt darauf wartete, daß sie erwachte, aber sie war trotzdem nicht allein: Aus der

benachbarten Küche drang ein gedämpftes Klappern und Hantieren herüber, und sie hörte leise Stimmen, die sich unterhielten. Sie konnte die Worte nicht verstehen, aber manchmal vernahm sie so etwas wie ein Lachen.

War es eine Kinderstimme? Aber Hartmann hatte doch gesagt, daß er Net und die Zwillinge fortgebracht hätte.

Charity stand auf, schlurfte mit hängenden Schultern zur Küchentür und blinzelte überrascht, als sie sah, wem die Stimmen gehörten, deren fröhlicher Klang sie wahrscheinlich geweckt hatte. Gurk stand an der Anrichte und briet Eier in einer Pfanne.

Die Kaffeemaschine blubberte hektisch, und auf der anderen Seite der winzigen Küche war ein vielleicht zehnjähriges, hellblondes Mädchen damit beschäftigt, einen kleinen Teil Butter auf zwei Scheiben Toast und einen sehr viel größeren auf sämtliche Möbelstücke in ihrer Nähe zu schmieren.

»Melissa?« murmelte Charity überrascht.

Die Kleine hörte auf, die Küche mit synthetischer Butter zu attackieren, und drehte sich zu ihr herum, und Gurk krächte fröhlich: »Guten Morgen – obwohl es ja eigentlich fast schon Mittag ist.« An Melissa gewandt, fügte er hinzu: »Siehst du? Genau, wie ich es dir gesagt habe.«

»Was hat er dir gesagt?« fragte Charity mißtrauisch.

»Daß du aufwachst, sobald du was zu essen riechst«, antwortete Melissa. »Er sagt, das wäre immer so bei euch. Daß der Magen stärker ist als der –«

»Ich hatte doch recht, oder?« unterbrach Gurk sie hastig – vermutlich, ehe das Mädchen Dinge wiederholen konnte, die *nicht* unbedingt für Charitys Ohren gedacht waren. »Du bist wach.«

»Ja«, bestätigte Charity. »Was tust du hier, Melissa? Hartmann hat alle Zivilisten evakuieren lassen.«

»Aber ich wollte zu dem kleinen Mann«, antwortete Melissa. »Er hat mir das Leben gerettet. Und deiner Freundin und den



beiden anderen Kindern auch.«

»Das stimmt«, erwiderte Charity. »Kannst du dich zufällig auch erinnern, wie er das geschafft hat?«

Melissa runzelte die Stirn, als müsse sie angestrengt über die Frage nachdenken, doch Gurk kam ihr mit einem Kopfschütteln zuvor.

»Aber, aber«, sagte er. »Wer wird denn kleine Kinder aushorchen wollen?«

»Jemand, der von kleinen Männern keine befriedigenden Antworten bekommt«, sagte Charity. Sie wandte sich wieder an Melissa. »Wie kommst du hierher? Die ganze Basis ist abgeriegelt. Wir haben immer noch Alarm.«

»Das war nicht schwer«, antwortete Melissa.

»Niemand kann mich aufhalten, wenn ich irgendwo rein will.«

Charity seufzte. »Allmählich verstehe ich, warum du sie so magst, Gurk«, sagte sie. »Könnt ihr von diesem Frühstück ein bißchen entbehren, oder muß ich in die Kantine gehen?«

»Das hätte wenig Zweck«, erklärte Gurk. »Wo eure Kantine war, ist nur noch ein großes Loch. Die Fremden scheinen nicht besonders viel für eure Kochkunst übrig zu haben.«

Charity registrierte sehr genau, daß Gurk die Angreifer *die Fremden* nannte. Sie war ziemlich sicher, daß er auch etliche andere Namen für sie gehabt hätte, aber aus irgendeinem Grund zog er es immer noch vor, den Geheimnisvollen zu spielen, und sie wußte aus langer Erfahrung, wie sinnlos es war, von dem außerirdischen Gnom irgend etwas erfahren zu wollen, worüber er nicht reden *wollte*.

Sie ging nicht weiter auf dieses Thema ein, sondern half Melissa und Gurk, den Tisch zu decken, so daß sie zusammen ein verspätetes Frühstück einnehmen konnten.

Sie sprachen über die verschiedensten Dinge, nur nicht über den zurückliegenden Angriff oder die Fremden, und obwohl Charity innerlich vor Ungeduld brannte, hatte dieses banale

Gespräch doch eine sonderbar beruhigende Wirkung auf sie; vielleicht gerade, *weil* es so banal war.

Das Leben fand für einen Moment in sein gewohntes, tägliches Einerlei zurück, und das war ein ungemein beruhigendes Gefühl. Charity brauchte nur den Blick zu heben und an Gurk vorbei aus dem Fenster zu blicken, um die Spuren des erbitterten Kampfes zu erkennen, der noch vor zwei Tagen hier getobt hatte, und doch hatte die Normalität schon wieder begonnen, Einzug in ihren Tagesablauf zu halten.

Vielleicht war es das gewesen, dachte Charity, was Gurk gestern gemeint hatte, als er behauptete, die Menschen wären ein erstaunliches Volk. Nicht die Städte, die sie aus dem Nichts erschaffen hatte, oder die riesigen Schiffe, mit denen sie eines Tages zu den Sternen fliegen würden. Es gab draußen in der Galaxis Völker, die hundertmal mehr erschaffen hatten, angefangen mit Gurks eigener Rasse. Doch Menschen neigen dazu, sich ihr Leben auf eine ganz bestimmte Art einzurichten, und sie hielten mit großer Beharrlichkeit daran fest.

Möglicherweise, dachte Charity spöttisch, sind wir weder außergewöhnlich klug noch außergewöhnlich tapfer, sondern nur außergewöhnlich stur.

»Wird deine Mutter sich denn keine Sorgen um dich machen?« fragte sie nach einer Weile.

Melissa biß in ihr viertes, turmhoch mit Rührei belegtes Toastbrot und antwortete kopfschüttelnd und mit vollem Mund: »Nein. Ich habe ihr gesagt, wohin ich gehe. Der kleine Mann ist mein Freund. Sie weiß das.«

»Ist er schon lange dein Freund?« erkundigte Charity sich harmlos.

»Sehr lange«, antwortete Melissa. »Seit dem Tag, als Herbert in das große Spinnennetz gelaufen ist.«

»Aha«, sagte Charity.

Gurk grinste. Sie hatte sich schon ein wenig gewundert, daß er sich nicht eingemischt hatte, als sie abermals versuchte,

Melissa *auszuhorchen*, wie er es ausdrückte.

»Ach, übrigens«, sagte Gurk plötzlich. »Ich soll dir von Hartmann ausrichten, daß er dich im Hangar IV erwartet. Zusammen mit Skudder.«

»Und das sagst du mir jetzt erst?« erwiderte Charity.

»Du solltest erst einmal in Ruhe frühstücken«, antwortete Gurk. »Hätte ich es dir vorher gesagt, wärest du wieder einfach losgerannt. Ab und zu braucht auch die Retterin der Menschheit etwas zum Essen. Heldentaten begehen sich schlecht mit leeren Magen, weißt du?«

Charity trank den letzten Schluck Kaffee und stand auf. »Jetzt hörst du dich an wie meine Mutter«, sagte sie.

»Und?« Gurk grinste. »Was spricht dagegen? Sie war eine sehr nette Frau.«

»Woher weißt du das?«

Gurks Grinsen wurde noch breiter. »Wenn ich mir die Tochter so ansehe, dann *muß* sie eine sehr nette Frau gewesen sein.«

Charity lachte, doch es klang selbst in ihren eigenen Ohren unsicherer, als ihr lieb war. Wieder einmal wurde ihr beinahe schmerzhaft bewußt, wie wenig sie im Grunde über den Zwerg wußte. Streng genommen nur das wenige, was er selbst über sich erzählt hatte, und seinen Namen. Und *ganz streng genommen* nicht einmal den, denn er lautete in Wirklichkeit ganz bestimmt *nicht* Haraach Ibn Al Gurk Ben Amar Ibn Lot Fuddel der Vierte – beziehungsweise...

»Der Fünfte«, murmelte sie nachdenklich.

Gurk sah sie schräg an, auf eine Weise, daß Charity sich nicht zum erstenmal, seit sie sich kannten, die Frage stellte, ob Gurk vielleicht ihre Gedanken las... oder sie zumindest auf irgendeine geheimnisvolle Weise *erriet*.

»Was?«

»Ibn Lot Fuddel der *fünfte*«, sagte Charity noch einmal betont. »Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, war es noch

der Vierte.«

»Da mußt du dich täuschen«, behauptete Gurk.

»Ganz bestimmt nicht«, erwiderte Charity. »Ich kann noch bis vier zählen.«

»Nach *eurer* Mathematik«, sagte Gurk. »Aber sie ist nicht ganz präzise. Es gibt –«

»Gurk!«

»Ja, ja, schon gut«, sagte der Zwerg. »Ich habe meinen Namen geändert. Und? Was bedeutet schon ein Name?«

»Nur den Namen?« fragte Charity ernst. »Wo bist du gewesen, Gurk? Acht Jahre sind eine lange Zeit.«

»Eine Ewigkeit«, bestätigte Gurk und schüttelte den Kopf. »Und zugleich nichts. Es gibt Orte, an denen die Zeit nicht dasselbe bedeutet wie hier. Ich war an einem solchen Ort. Frage mich nicht, wo dieser Ort ist, und was ich dort getan habe. Ich kann nicht darüber reden.«

»Warum nicht?«

»Weil du es nicht verstehen würdest«, antwortete Gurk, und diesmal war in seiner Stimme nicht die kleinste Spur von Spott oder seiner gewohnten Häme. »Niemand kann diesen Ort beschreiben, und niemand kann ihn wirklich begreifen. Es ist kein schöner Ort. Nicht für einen Menschen, und nicht für mich. Für niemanden.«

Charity schwieg. Ihr Gespräch entwickelte sich in eine Richtung, die ihr nicht behagte. Es war nicht einmal das, was Gurk sagte, sondern viel mehr die Art, *wie* er es sagte. Irgend etwas schwang hörbar in seinen Worten mit, das Charity schauern ließ.

»Ich gehe zu Hartmann«, sagte sie. »Begleitet ihr mich?«

Melissa nickte begeistert und flitzte los, um ihre Jacke zu holen, doch Gurk zögerte aus unerfindlichen Gründen. Aber dann erhob auch er sich und ging zur Tür, machte aber keine Anstalten, sie zu öffnen. Erst als Charity ihre Jacke übergezogen hatte und auf den Flur hinaustrat, wußte sie

warum.

Vor der Tür standen zwei schwerbewaffnete Soldaten. Die beiden salutierten so zackig, daß es schon fast komisch aussah, als sie Charity erblickten, doch als Gurk hinter ihr in der Tür erschien, schüttelte einer der beiden entschieden den Kopf.

»Guten Morgen, Captain Laird«, begann er steif. Er sah Charity an, und sie spürte, wie schwer es ihm fiel, was er dann hinzufügte. »Es tut mir leid, aber der... Außerirdische muß in seinem Quartier bleiben.«

»Der *Außerirdische* hat einen Namen, Leutnant...« Sie beugte sich vor und tat so, als müsse sie kurzsichtig das Namenschildchen auf der Brust des jungen Leutnants entziffern. »... Hardeck.«

»Selbstverständlich, Captain Laird«, antwortete Hardeck nervös. »Trotzdem. Wir haben eindeutige Befehle, daß der Außer...« Er verbesserte sich hastig. »Daß *El Gurk* Ihre Unterkunft nicht verlassen darf.«

»Von wem stammen diese Befehle?« fragte Charity.

»Von General Hartmann«, antwortete Hardeck.

»Dummerweise hat General Hartmann mir gar nichts zu befehlen, Leutnant«, sagte Charity freundlich. Sie machte eine Kopfbewegung auf die Rangabzeichen auf ihrer Schulter. »Erkennen Sie diese Uniform? Ich bin Mitglied der Space-Force, nicht der Vereinten Europäischen Streitkräfte.« Strenggenommen *war* sie die Space-Force, aber über solche Kleinigkeiten mußten sie jetzt nicht diskutieren.

»Das ist richtig, Captain«, antwortete Hardeck gequält. »Es ist nur... «

Er sprach nicht weiter, aber Charity erriet, was er sagen wollte.

Hartmann war zwar nicht *ihr*, aber *sein* Vorgesetzter, und wie sie Hartmann kannte, hatte er dem armen Kerl in den schwärzesten Farben ausgemalt, wie seine Zukunft aussehen würde, falls er seine Befehle mißachtete.

»Ich verstehe, Leutnant«, seufzte Charity. »Ich will Sie nicht in Schwierigkeiten bringen.« Sie wandte sich an Gurk. »Würde es dir etwas ausmachen... ?«

»Kein Problem«, antwortete Gurk. »Grüß Hartmann von mir.«

Und damit drehte er sich auf dem Absatz herum und knallte die Tür so heftig hinter sich zu, daß Charity und die beiden Soldaten erschrocken zusammenfuhren. Kaum eine Sekunde später wurde die Tür jedoch schon wieder geöffnet, und Melissa kam heraus.

»Gelten Hartmanns Befehle auch für sie?« fragte Charity spitz.

Hardeck trat unbehaglich von einem Fuß auf den anderen. »Der General sprach nur von dem Außerird... von Gurk«, sagte er. »Ich glaube nicht, daß er damit auch dieses Kind gemeint hat.«

»Na, wie beruhigend«, sagte Charity ärgerlich. »Dürfen wir denn jetzt gehen, oder brauche ich eine schriftliche Genehmigung meiner Eltern?«

Sie wartete Hardecks Antwort nicht ab, sondern gab Melissa ein Zeichen, ihr zu folgen, und drehte sich wütend auf dem Absatz herum. Ihr Zorn war ungerecht, das wußte sie selbst; zumindest entlud er sich auf das falsche Opfer. Der junge Leutnant tat nur seine Pflicht. Und vermutlich tat auch Hartmann nur, was er für das Richtige hielt. Er mochte Gurk ebenso wie sie, und er hatte ganz bestimmt nicht vergessen, daß der Zwerg seine Familie gerettet hatte.

Weshalb also bestand er weiterhin darauf, Gurk wie einen Gefangenen zu behandeln?

Sie würde es herausfinden, und zwar jetzt.



Charitys Zorn verbrauchte zwar nicht, als Melissa und sie ins Freie traten, doch er rückte ein wenig in den Hintergrund. Zum erstenmal seit ihrer Rückkehr auf die Erde sah Charity die Basis im hellen Tageslicht – und es war ein Anblick, der sie zutiefst erschreckte.

Hartmann und Skudder hatten einen kurzen Überblick über die Schäden gegeben, die die beiden Angriffe der Fremden verursacht hatten, aber es war eine Sache, eine Aufzählung trockener Fakten zu hören, und eine ganz andere, die Verheerung zu *sehen*, die die Rochenschiffe angerichtet hatten.

Die große Landefläche im Zentrum des halbkreisförmig angelegten Areals war mit Kratern und Rissen übersät, die sich zum Teil bereits mit ölig schimmerndem Wasser gefüllt hatten. Obwohl der Überfall mittlerweile gut zwei Tage zurücklag, war die Luft noch immer von einem durchdringenden Brandgeruch erfüllt.

Kaum eines der Gebäude war ohne Beschädigungen geblieben, und Charity sah auch zwei oder drei Bauwerke, die vollkommen zerstört waren. Vor allem das Verwaltungsgebäude war so schwer getroffen worden, daß es

praktisch reif für den Abriß war. Vermutlich hatte der hoch aufragende Turm den Piloten der Rochenschiffe nicht nur als Orientierungspunkt, sondern zugleich auch als Zielscheibe gedient.

Schon bei dem bloßen *Gedanken*, daß sie noch in der vergangenen Nacht auf dem Dach dieses ausgeglühten Stahlbetonskeletts gestanden hatte, lief Charity ein eisiger Schauer über den Rücken.

Melissa stockte plötzlich im Schritt, und als Charity sie anschaute, fiel ihr auf, daß das Mädchen sichtlich blaß geworden war.

Charitys Blick folgte dem Melissas. Auf der anderen Seite des Landefeldes waren zwei riesige Kettenfahrzeuge damit beschäftigt, das Wrack eines Rochenschiffes wegzuschleppen.

»Keine Angst«, sagte Charity. »Sie können dir nichts mehr tun.«

Melissa nickte. Die Bewegung war fast nur angedeutet und kaum zu erkennen. Dann hob sie den Arm und griff nach Charitys Hand; vermutlich ohne daß es ihr bewußt war.

»Du hast solche Schiffe schon einmal gesehen, nicht wahr?« fragte Charity zögernd. »Ich meine... außer hier. Und oben in der Himmelsstadt.«

»Ja«, antwortete Melissa. »Aber ich darf nicht darüber reden.«

Charity lächelte, als wäre es ganz selbstverständlich.

»Gurk hat es dir verboten, nicht wahr? Aber das ist schon in Ordnung. Wenn du nicht darüber reden willst, mußt du es auch nicht. Und du brauchst wirklich keine Angst zu haben. Sie sind zwar gefährlich, aber wir haben sie besiegt. Und wir werden sie noch einmal besiegen, wenn sie wiederkommen.«

»So viele«, flüsterte Melissa. »Es sind... so schrecklich viele.«

Sie gab sich einen Ruck, sah ihre eigene Hand, die fast zwischen Charitys Fingern verschwunden war, blickte Charity



beinahe erstaunt an und zog den Arm dann rasch zurück.

Was meint sie mit so *schrecklich viele*? dachte Charity. Melissa und Net waren in Skytown zurückgeblieben, und dort *war nicht ein einziges Rochenschiff* gewesen!

Sie gingen weiter. Hangar IV lag auf der gegenüberliegenden Seite des Landefeldes, so daß sie gute zehn Minuten Fußmarsch vor sich hatten.

Charity ließ einige Minuten verstreichen; dann fragte sie in ganz bewußt beiläufigem Tonfall: »Dieser Ort, an dem ihr wart, als Gurk euch gerettet hat... war der Himmel dort rot?«

»Rot?« Melissa schüttelte heftig den Kopf. »Nein. Aber die Berge. Und es war kalt. Die Sonne war zu klein.«

*Viele. Es sind so schrecklich viele.*

Charity stellte keine weitere Frage mehr. Wahrscheinlich wäre es kein Problem gewesen, Melissa auszuhorchen – letztendlich war sie nur ein zehnjähriges Kind, das den Tricks und Schlichen eines Erwachsenen nicht viel entgegenzusetzen hatte. Aber aus irgendeinem Grund, der ihr selbst nicht ganz klar war, schrak Charity davor zurück. Es wäre ein Vertrauensbruch gewesen, nicht nur Melissa, sondern auch Gurk gegenüber. Trotz allem war sie sicher, daß der Zwerg seine Gründe hatte, den Geheimnisvollen zu spielen.

Außerdem *hatte* sie schon eine Menge erfahren.

Wahrscheinlich mehr, als Gurk ahnte...

Sie erreichten den Hangar, eines der wenigen Gebäude auf der Basis, die unbeschädigt geblieben waren. Die großen Doppeltore waren geschlossen und wurden streng bewacht, aber niemand hielt Charity und Melissa auf. Doch als sie an einem der Soldaten vorüberging, bemerkte Charity, daß er sein Armbandfunkgerät an die Lippen hob und leise hineinzusprechen begann, kaum daß sie ihn passiert hatten. Die beiden Männer vor der Tür ihrer Apartments waren nicht untätig gewesen und hatten ihr Kommen offensichtlich erwartet.

Aus irgendeinem Grund mißfiel Charity dieser Gedanke, auch wenn ihre Mißbilligung völlig unsinnig war. Ein solches Vorgehen entsprach nicht nur den Vorschriften, sondern machte auch Sinn, vor allem in einer Situation wie dieser. Vielleicht lag es einfach daran, daß Charity es nicht mehr gewohnt war. Ihr Kampf gegen die Besatzer hatte Jahre gedauert, und am Schluß waren sie tatsächlich so etwas wie eine kleine, aber äußerst schlagkräftige Armee gewesen – aber mit *militärischer Disziplin* hatte keiner von ihnen viel am Hut gehabt.

Und im Grunde hatte sich später auch nicht allzu viel daran geändert, zumindest nicht für Skudder und für sie. Der Anblick all dieser Soldaten und ihres präzisen Handelns, das einem genau festgelegten Ablauf folgte, machte Charity deutlich, daß man Skudder und ihr wohl eine Art Narrenfreiheit eingeräumt hatte.

Und noch etwas kam erschwerend hinzu, dachte sie spöttisch. Sie waren hier in einem Teil Europas, der früher einmal Deutschland geheißen hatte. Nicht einmal fünfzig Jahre Moroni-Besatzung hatten ausgereicht, dieses bienenfleißige Volk von einigen seiner schlimmsten angeborenen Macken zu befreien.

Die Deutschen liebten es offensichtlich immer noch, Uniformen zu tragen. Und aus einem Charity völlig rätselhaften Grund liebten sie es offenbar noch viel mehr, zu *gehören*.

Der große Hangar wurde von Dutzenden riesenhafter Scheinwerfer in beinahe schon unangenehme Helligkeit getaucht. Es war sehr warm –eigentlich schon zu warm –, und im Inneren der Halle herrschte eine dermaßen hektische Aktivität, daß Charity im ersten Moment Mühe hatte, überhaupt etwas zu erkennen – sie nahm nichts als ein einziges, gewaltiges Gewusel wahr, in dem es weder ein System noch einen Sinn zu geben schien.

Erst nach einigen Sekunden erblickte sie Skudder. Er krabbelte wie eine zu groß geratene Ameise über den Rumpf eines beschädigten Rochenschiffes und war so voller Schmieröl und Schmutz, daß Charity ihn nur noch an seinem leuchtend grünen Haarkamm erkannte.

Sie winkte ihm zu, bedeutete Melissa, dicht bei ihr zu bleiben, und steuerte in einem schnellen Slalomkurs auf den beschädigten Jäger zu.

Wohin sie auch blickte, wurde gearbeitet, geschraubt, geschweißt. Es mußten Hunderte von Technikern sein, die damit beschäftigt waren, die erbeuteten Feindschiffe zu untersuchen – worunter sie offensichtlich vor allem erst einmal das Wort *auseinandernehmen* verstanden. Charity war ein wenig erstaunt, wie viele Wracks sich in dem großen Hangar befanden – es mußten weit über ein Dutzend sein; und dabei waren die Schiffe nicht mit eingerechnet, die während des Luftkampfes über der Basis explodiert oder abgestürzt und in Millionen Teile zerborsten waren. Die Angreifer hatten einen hohen Preis für den Überfall bezahlt.

So *viele*, hatte Melissa gesagt. *Es sind so schrecklich viele.*

Sie erreichten das Rochenschiff, auf dem Skudder herumkletterte. Der Indianer hörte auf, den Jäger mit Schraubenschlüssel und Laserschneider zu traktieren, winkte ihr zu und gestikulierte mit der anderen Hand nach vorn, auf die ausgefahrene Rampe. Charity nickte stumm – bei dem geschäftigen Lärm, der in der Halle herrschte, hätte es ohnehin keinen Sinn gehabt, zu antworten – und lief geduckt die kurze Rampe hinauf.

Zum erstenmal sah sie einen der feindlichen Raumjäger von innen. Das erste, was ihr auffiel, war die drückende Enge. Das Schiff, das nicht sehr viel größer als ihre Viper-Jäger war, bestand im Grunde lediglich aus einem schmalen Gang und einem asymmetrischen, für zwei Piloten ausgelegten Cockpit. Charity fragte sich vergeblich, wie Gurk es geschafft hatte, sich

zusammen mit *fünf* weiteren Passagieren in eines dieser Schiffe zu quetschen.

Hartmann kniete im vorderen Teil des Cockpits und machte sich an einem aufgeklappten Computerterminal zu schaffen. Als er Charitys Schritte hörte, sah er auf, lächelte knapp und machte dann ein überraschtes Gesicht, als er Melissa erblickte.

»Hallo«, sagte er. »Wo kommst... kommt ihr denn her? Ich dachte, du wärest bei Net und den Jungen geblieben?«

»Sie wollte Gurk besuchen«, sagte Charity. »Das nennt man echte Freundschaft, nicht wahr?«

»Die Basis ist abgeriegelt«, erwiderte Hartmann stirnrunzelnd. »Wir haben immer noch gelben Alarm. Wie bist du hereingekommen?«

»Das war nicht schwer«, sagte Melissa. »Niemand sieht mich, wenn ich nicht will.«

Hartmanns Gesichtsausdruck wurde noch miesepeteriger, und Charity konnte ein schadenfrohes Grinsen nicht mehr ganz unterdrücken. »Vielleicht solltest du deine Sicherheitsvorkehrungen noch einmal überprüfen«, sagte sie. »Anscheinend ist es kinderleicht, in eure Festung einzudringen. Aber das ist kein Grund zur Panik – schließlich werden wir nicht von Kindern angegriffen.«

»Sehr witzig«, nörgelte Hartmann.

»Fast so witzig wie dein Befehl, Gurk unter Hausarrest zu stellen«, erwiderte Charity. Sie grinste jetzt nicht mehr. »Was soll dieser Unsinn?«

»Es ist kein Unsinn«, antwortete Hartmann. »Außerdem war es nicht meine Idee.«

»Laß mich raten«, sagte Charity. »Drasko.«

»Außerirdische sind hier im Moment nicht gerne gesehen«, sagte Hartmann achselzuckend. »Ob du es glaubst oder nicht, es geschieht zu Gurks Schutz. Ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ihm etwas zustieße. Nicht nach allem, was er für Net und die Kinder getan hat. Und natürlich für dich«, fügte

er an Melissa gewandt hinzu.

»Niemand kann dem kleinen Mann etwas tun«, sagte Melissa überzeugt.

»Ich hoffe, du hast recht«, seufzte Hartmann. »Im Moment stellt er nämlich die größte Gefahr für sich selbst dar. Drasko ist nicht der einzige, der ihm nicht traut. Und solange Gurk sich weiter darin gefällt, den Geheimnisvollen zu spielen, kann ich die anderen kaum vom Gegenteil überzeugen.«

Hinter ihnen polterten Schritte die Rampe herauf, und Skudder kam ins Schiff. Der Platz reichte nicht aus, daß er das Cockpit betreten konnte, so daß er gebückt in dem schmalen Gang stehenblieb.

Der Anblick des Cockpits irritierte Charity immer mehr. Man konnte es drehen und wenden, wie man wollte – der Platz reichte für sechs Passagiere einfach nicht *aus*; nicht einmal, wenn man berücksichtigte, daß drei davon Kinder gewesen waren. Sie würde sich noch einmal mit Melissa unterhalten müssen.

Aber nicht jetzt.

Sie wechselte ganz bewußt nicht nur das Thema, sondern auch die Tonlage.

»Was habt ihr herausgefunden?« fragte sie.

»Eine Menge«, antwortete Hartmann. »Wenn auch nicht viel, was wir nicht schon vorher gewußt hätten. Abgesehen von ein paar Kleinigkeiten und einem technologischen Vorsprung von maximal zehn Jahren könnte dieses Schiff auf der Erde gebaut worden sein. Keine revolutionäre Technik, keine wirklich neuartigen Materialien...«

Charity sagte nichts dazu, warf aber einen eindeutigen Blick auf die fremdartigen Waffen, die in einer Haltevorrichtung neben dem Ausstieg befestigt waren. Doch Hartmann schüttelte den Kopf.

»Sie sind gar nicht so fremdartig«, sagte er. »Frag mich jetzt nicht nach Einzelheiten. Die Techniker haben versucht, es mir

zu erklären, aber ganz verstanden habe ich es nicht, ehrlich gesagt. Im Prinzip läuft es darauf hinaus, daß diese Waffen nur die konsequente Weiterentwicklung unserer *Railguns* darstellen.«

»Können wir sie nachbauen?« fragte Charity.

»Nein«, antwortete Hartmann. »Jedenfalls jetzt noch nicht. Das ist im Moment aber auch nicht unser größtes Problem.«

»Und was *ist* unser größtes Problem?« fragte Charity, als Hartmann keine Anstalten machte, seiner Bemerkung eine entsprechende Erklärung nachfolgen zu lassen. Und *er* wirft Gurk vor, einen übertriebenen Hang zur Dramatik zu haben! dachte sie.

Hartmann deutete mit einer Kopfbewegung auf das geöffnete Pult, an dem er gearbeitet hatte, als Charity hereinkam.

»Diese verdammten Computer«, sagte er. »Sie besitzen eine Art Selbstzerstörungsmechanismus. Es reicht, sie nur schief anzusehen, und die Speicherkristalle lösen sich in Wohlgefallen auf.«

»Ihre Konstrukteure waren eben vorsichtig«, sagte Charity.

»Paranoid wäre wohl der treffendere Ausdruck«, antwortete Skudder. »Es reicht, die Dinger einzuschalten, und... pfffft!« Er spreizte ruckartig die Finger der linken Hand, um eine Explosion anzudeuten.

»Das heißt im Klartext: Wir haben keine Chance herauszufinden, wo diese Fremden herkommen. Geschweige denn, wer sie sind.« Charity wandte sich an Skudder. »Hat wenigstens die Untersuchung der Leichname etwas gebracht?«

»Wenn es Leichname zum Untersuchen gäbe.« Skudder zog eine Grimasse. »Dieser Selbstzerstörungsmechanismus funktioniert hervorragend. Bisher haben wir keinen Anzug öffnen können, ohne ihn zu aktivieren.«

»Also wissen wir wenigstens, daß wir nichts wissen«, sagte Charity seufzend. »Na, das ist doch schon mal was. Stellt euch vor, wir wüßten nicht einmal, daß wir nichts wissen. Das wäre

ja schrecklich.«

Hartmann und Melissa schauten sie irritiert an, aber Skudder grinste. »Immerhin wissen wir mittlerweile, wie es funktioniert«, sagte er. »Ein Enzym, das eine Art Kettenreaktion im Körper auslöst. Du hattest Glück, daß du das Zeug nicht angerührt hast. Sonst würdest du jetzt in einem Reagenzglas wohnen.«

»Sehr komisch«, sagte Charity. »Würde einer von euch beiden Witzbolden mir jetzt vielleicht verraten, warum ich eigentlich hier bin?«

Hartmann und Skudder tauschten einen bezeichnenden Blick. Keiner von beiden antwortete direkt auf ihre Frage, und Charity seufzte hörbar und sagte: »Ich habe keine Geheimnisse vor Melissa, wenn ihr das meint.«

»Also gut«, sagte Hartmann schließlich. »Wir *haben* etwas herausgefunden. Wir wissen nur noch nicht genau, was wir damit anfangen sollen. Hier.« Er bückte sich, hob einen tragbaren Videorecorder von der Größe einer Zigarettenschachtel vom Boden auf und legte ihn so auf den Pilotentisch, daß Charity das winzige Display sehen konnte. Im ersten Moment erkannte sie nur ein Chaos aus Farben und grellen Blitzen, dann sah sie, daß es sich offensichtlich um eine Aufzeichnung des Luftkampfes über der Basis handelte – mit einer Handkamera aufgenommen, vollkommen verwackelt und in miserabler Qualität, aber erkennbar.

»Achte auf den rechten Stingray«, sagte Hartmann.

Charity konzentrierte sich auf den winzigen, zweidimensionalen Monitor. Offensichtlich handelte es sich um eine Aufnahme des zweiten Überfalles. Ein gutes halbes Dutzend Viper-Jäger hatte zwei Stingrays in die Zange genommen, doch Charity konzentrierte sich ganz auf das rechte der beiden Rochenschiffe, wie Hartmann es gesagt hatte. Der feindliche Jäger flog halsbrecherische Manöver, um dem Beschuß der Vipern auszuweichen, aber die Übermacht war

einfach zu groß. Grelle Lasersalven hämmerten in seine Schutzschilde, ließen sie aufflammen wie Mottenflügel, die dem Licht zu nahe gekommen waren, und schließlich zusammenbrechen. Flüssiges Metall spritzte in lodernden Fontänen davon, als die gebündelten Energiestrahlen über den Rumpf und die geschwungenen Flügel der Stingray glitten. Das Schiff taumelte, verlor für einen Moment an Höhe und fing sich wieder.

»Jetzt!« sagte Hartmann.

Der Treffer, der das Schicksal des Rochenschiffes endgültig besiegelte, war nicht einmal richtig zu sehen. Ein unsichtbarer Hammerschlag schien das Cockpit zu treffen und in einem Hagel aus zerborstenem Glas, Kunststoff, verdrehtem Metall und Flammen davonwirbeln zu lassen. Das Schiff bäumte sich auf, überschlug sich in einer drei-, vier-, fünffachen Pirouette und begann dem Boden entgegentaumeln.

Doch es stürzte nicht ab. Im buchstäblich letzten Moment erlangte der Pilot die Kontrolle über sein Schiff zurück, riß es hoch und jagte in einem Kamikaze-Manöver auf eine der Vipern zu, die über ihm kreisten. Der Pilot des irdischen Jägers konnte dem drohenden Zusammenprall nur mit einem verzweifelten Ausweichmanöver entgehen, und das Rochenschiff stieß mit lodernden Triebwerken nahezu senkrecht in den Himmel und verschwand.

»Sehr interessant«, sagte Charity verwirrt. »Aber ich habe schon einmal eine Railgun in Aktion gesehen.«

Hartmann lächelte auf eine sonderbare Art und Weise und schüttelte den Kopf. »Du hast es also auch nicht bemerkt«, stellte er fest, wobei sich ein seltsam zufriedener Tonfall in seine Stimme schlich. »Mir ging es genauso. Erst beim dritten oder viertenmal ist mir etwas aufgefallen. Paß auf!«

Er berührte eine Taste auf dem winzigen Aufzeichnungsgerät, und Charity sah eine Wiederholung des letzten Teils des Luftkampfes: langsamer und nicht nur in einer



Ausschnittvergrößerung, so daß sie nur noch das getroffene Rochenschiff sah, sondern offensichtlich im Computer nachbearbeitet, so daß man diesmal viel mehr Einzelheiten erkennen konnte.

Als der Moment kam, in dem das Cockpit des Rochenschiffes vom Urangeschoß der Railgun getroffen und zertrümmert wurde, schaltete Hartmann auf Zeitlupe um.

Und jetzt *sah* Charity, was er meinte: Der Treffer zerfetzte nicht nur die Glaskanzel des Schiffes, sondern riß auch den Pilotensitz samt Pilot aus der Maschine und stanzte ein sauberes, medizinball-großes Loch in den Copiloten. Charity riß erstaunt die Augen auf. Sie hatte erlebt, wie unglaublich zäh und widerstandsfähig diese Männer waren, aber eine *solche* Verletzung hätte nicht einmal einer der legendären Megakrieger der Jared überstanden.

Doch obwohl das Schiff keinen Piloten und nur noch einen toten Copiloten hatte, fing es seinen steuerlosen Sturz nach wenigen Sekunden ab und verschwand mit dem haarsträubenden Manöver, das Charity gerade schon einmal beobachtet hatte.

»Das ist wirklich... erstaunlich«, sagte sie.

Hartmann klappte das Gerät zusammen und verstaute es in der Brusttasche seines ölverschmierten Uniformhemdes.

»Das kann man wohl sagen«, bestätigte er. »Augenscheinlich verfügen diese Schiffe über eine Art Rückholautomatik. Sobald der Computer registriert, daß der Pilot ausgefallen ist, bringt er das Schiff auf Heimatkurs.«

»Konntet ihr es verfolgen?« fragte Charity mit einer Geste auf die Tasche, in die Hartmann das Gerät gesteckt hatte.

Hartmann verneinte. »Bei dem Chaos, das hier am Himmel geherrscht hat? Kaum. Wir haben versucht, den Kurs hochzurechnen, aber das hatte auch wenig Sinn. Trotzdem... ich halte die Beobachtung für sehr wichtig. Möglicherweise haben wir jetzt eine Chance, herauszufinden, woher sie

kommen. Es muß ein Mutterschiff geben. Es kann nicht allzu weit entfernt sein. Die Reichweite dieser Jäger ist begrenzt.« Er machte eine vage Geste. »Einige hunderttausend Meilen... geteilt durch zwei für den Rückflug und abzüglich der Treibstoffmenge, die sie während des Kampfes verbraucht haben. Sie waren nicht sehr sparsam mit dem Sprit.«

»Das heißt«, sagte Skudder nachdenklich, »dieses Mutterschiff muß irgendwo zwischen uns und dem Mars oder der Venus sein.«

*Es sei denn, dachte Charity, sie sind auf die gleiche, unheimliche Weise gekommen wie der Landungstrupp, den Gurr und ich beobachtet haben.*

Doch aus irgendeinem Grund glaubte sie das nicht. Sie konnte auch die Euphorie nicht ganz teilen, die sie aus Skudders Stimme heraushörte. Selbst wenn sie den ungefähren Sektor kannten, in dem sich das vermutete Mutterschiff aufhielt, war das Gebiet, das in Frage kam, unvorstellbar groß. Sie würden Monate, wenn nicht Jahre brauchen, um es abzusuchen; Zeit, die ihnen ihr unbekannter Gegner ganz bestimmt nicht lassen würde.

»Wenn deine Vermutung zutrifft«, sagte Charity nachdenklich, »und dieser Rückholmechanismus immer noch funktioniert...«

»... dann haben wir vielleicht eine Möglichkeit, sie aufzuspüren, ja«, führte Hartmann den Satz zu Ende. »Wir haben mehr als zwei Dutzend Wracks erbeutet. Keines davon ist mehr flugfähig, aber ich denke, unsere Techniker könnten eines dieser Schiffe reparieren. Wenn wir die Triebwerke einschalten und es tatsächlich nach Hause fliegt, würde ein kleiner Peilsender reichen. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß es klappt, aber es ist eine Chance, die wir nutzen sollten.«

»Worauf warten wir dann noch?« fragte Skudder.

»Auf nichts«, antwortete Hartmann. »Und wir *warten* auch gar nicht. Ich habe bereits einige meiner besten Techniker auf

das Problem angesetzt. Sie werden ein paar Tage brauchen, aber sie sind zuversichtlich, daß sie die Sache hinkriegen.«

»Und was sagt unser über alles geschätzter Freund Drasko dazu?« erkundigte sich Skudder.

»Nichts«, erwiderte Hartmann. »Ich habe es ihm nicht gesagt.«

»Das wird ihn nicht sehr freuen«, sagte Charity. »Andererseits... vielleicht regt er sich ja so sehr darüber auf, daß ihn der Schlag trifft. Das würde einiges erheblich vereinfachen.«

Skudder blickte sie nachdenklich an. »Wie kommt es nur, daß ich das Gefühl habe, daß du Drasko nicht leiden kannst?«

Charity grinste, aber im stillen mußte sie eingestehen, daß Skudders Vermutung nicht stimmte. Sie hatte nichts gegen Drasko; ganz im Gegenteil. Der Mann war ein sehr fähiger Politiker, der sein Gebiet mit einer geschickten Mischung aus Fingerspitzengefühl und der notwendigen Entschlossenheit verwaltete – hundertmal besser, als sie es je gekonnt hätte. Ganz sicher handelte er in bester Absicht, und von seinem Standpunkt aus hatte er wahrscheinlich sogar recht.

Aber das hatte Seybald auch gehabt, und Seybald war jetzt tot, zusammen mit mehr als tausend anderen Männern und Frauen, die kein anderes Verbrechen begangen hatten, als im falschen Moment am falschen Ort zu sein.

»Ich halte es für besser, wenn er und die anderen zuerst einmal nichts davon erfahren«, sagte Hartmann. »Es hat wohl keinen Zweck, die Pferde scheu zu machen, bevor wir überhaupt wissen, ob es funktioniert.«

Skudders Grinsen wurde noch breiter, aber er war klug genug, sich jeden Kommentars zu enthalten.

Charity war ein wenig erstaunt. Hartmann hatte sich bisher stets aus ihrem latent schwelenden Streit mit Drasko und den anderen Gouverneuren herausgehalten. Daß er jetzt – wenn auch nicht offen – ihre Partei ergriff, überraschte sie. Aber

vielleicht sollte sie es auch nicht überbewerten. Es konnte ebenso gut sein, daß Hartmann ihr nun ganz bewußt in einem Punkt entgegenkam, in dem er nichts zu verlieren hatte.

Fast sofort tat Charity ihr eigener Gedanke leid; es gab auf der ganzen Welt vielleicht nicht mehr als ein Dutzend Menschen, denen sie vollkommen und vorbehaltlos vertraute, und einer davon war zweifelsohne Hartmann. Außerdem befand er sich in einer weitaus komplizierteren Lage als sie selbst. Sie konnte in ein paar Tagen, vielleicht auch später, wenn ihr dieser ganze Kram hier zu bunt wurde, aber auch in einer halben Stunde in ihr Schiff steigen und nach Hause fliegen. Hartmann hatte nicht diese Möglichkeit. Er mußte hier bleiben und mit diesen Leuten leben, mit denen sie sich eigentlich nur zum Zeitvertreib stritt.

»Können wir jetzt wieder gehen?« fragte Melissa.

Charity drehte sich zu dem Mädchen um und verspürte einen heftigen Anflug ihres schlechten Gewissens, als sie den Ausdruck auf Melissas Gesicht sah. Für ein Kind ihres Alters beherrschte sie sich erstaunlich, aber in ihren Augen war trotzdem ein angstvolles Flackern, und es war ihr nicht möglich, still zu stehen. Offenbar bereitete ihr diese Umgebung Furcht. Charity fragte sich warum, hütete sich aber, diese Frage laut auszusprechen. Wenn Melissa soweit war, über das, was sie und die anderen an Bord eines solchen Schiffes erlebt hatten, zu reden, würde sie es ganz von selbst tun.

»Du hast recht«, sagte sie und wandte sich dann an Hartmann. »Ich kann mir auch einen gemütlicheren Ort vorstellen, an dem wir uns unterhalten können.«

»Ganz wie du meinst.«

Hartmann hob die Schultern und bedeutete Skudder mit der gleichen Bewegung, das Schiff zu verlassen. Der Gang war so schmal, daß sie nur in der Reihenfolge hinausgehen konnten, in der sie hereingekommen waren.

Charity hatte das Gefühl, zum erstenmal seit langen Minuten

wieder frei atmen zu können, als sie aus dem Stingray hinaus und wieder auf den Betonfußboden des Hangars trat. Irgend etwas knirschte unter ihren Schuhsohlen. Sie schaute nach unten und erblickte ein wenig grobkörnigen, roten Sand, der aus der offenen Luke gerieselte war.

Rot.

Der Himmel war rot gewesen.

Sie bückte sich, hob ein paar Sandkörner auf und ließ sie nachdenklich durch die Finger rieseln. Irgend etwas daran kam ihr bekannt vor. Nein: *hätte* ihr bekannt vorkommen *sollen*. Der Anblick erinnerte sie an irgend etwas. So bizarr der Gedanke klang: Er erinnerte sie an etwas, das sie niemals mit eigenen Augen gesehen hatte, aber trotzdem wiedererkennen müßte.

Sie kam nicht darauf. Ihre Gedanken kreisten noch einen Moment, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen, und dann, plötzlich, konnte sie fast körperlich fühlen, wie in ihrem Gedächtnis etwas einrastete.

Beinahe hastig beugte sie sich noch einmal vor, schob die Sandkörner mit der Hand zusammen und hob so viel davon auf, wie auf ihre Handfläche paßte, ehe sie sich mit einem Ruck erhob.

»Was hast du?« fragte Hartmann. Charitys Reaktion war weder ihm noch Skudder entgangen.

Charity blickte nach oben. Die stahlverstärkte Decke des Hangars, die sich mehr als dreißig Meter über ihren Köpfen befand, war in gleißendes Licht getaucht. Charity deutete auf einen Punkt schräg über sich, etwa eine Handbreit über der Stelle, an der der Horizont gewesen wäre, hätten sie freie Sicht auf den Himmel gehabt.

»Richtet die Teleskope auf diese Stelle«, sagte sie. »Ich glaube, wir werden eine Überraschung erleben.«

Hartmanns Gesicht sah aus wie ein fleischgewordenes Fragezeichen.

»Würde es dir viel ausmachen, einem schon leicht senilen alten Mann zu erklären, wovon du überhaupt sprichst?«

Charity ließ den roten Sand aus der linken Hand in die geöffnete rechte rieseln.

»Vom Mars, Hartmann, vom Mars«, sagte sie.

Die Gefechtszentrale der Basis lag neun Stockwerke unter der Erde und gehörte zu den wenigen Einrichtungen, die den Angriff der Fremden vollkommen unbeschadet überstanden hatten. Wenigstens auf den ersten Blick.

Auf den zweiten Blick sah die Sache leider etwas anders aus.

Charity beobachtete mit wachsender Ungeduld die beiden Techniker, die sich an dem halb auseinandergebauten Schaltpult vor ihr zu schaffen machten, seit mittlerweile einer guten halben Stunde, und das Ergebnis ihrer Bemühungen ließ sich sehen.

Auf dem riesigen Monitor an der gegenüberliegenden Wand war zu Anfang nichts als Schneegestöber und weißes Rauschen zu sehen gewesen; mittlerweile irrlichterten diagonale und vertikale Streifen darüber, und manchmal pulsierte das ganze Bild in einer Frequenz, die einem Kopfschmerzen bereitete, wenn man länger als einige Sekunden hinschaute. Ein-, zweimal hatte Charity auch so etwas wie ein Bild gesehen, das in dem weißen Durcheinander Gestalt hatte annehmen wollen. Aber nur beinahe.

Als hätte er Charitys Gedanken gelesen (wahrscheinlich war es nicht sehr schwer, sie zu erraten) hob einer der Techniker den Kopf, zuckte mit den Schultern und blickte sie schuldbewußt an. Charity antwortete mit einem flüchtigen Lächeln. Der Mann konnte nichts dafür. Der Fehler lag nicht an den Geräten hier. Nach der Zerstörung Skytowns war praktisch ihr gesamtes außererrestrisches Kommunikationsnetz zusammengebrochen. Die Orbitalstadt war viel mehr gewesen als nur eine fliegende Aussichtsplattform. Unendlich viel mehr.

Charity hörte das Geräusch der Tür und erkannte am

Rhythmus der Schritte, daß es Skudder und eine zweite Person waren; wahrscheinlich Hartmann. Sie drehte sich nicht um.

»Wie sieht es aus?« Es war Hartmanns Stimme.

Charity zuckte mit den Schultern. Bevor sie antworten konnte, sagte einer der Techniker: »Wir kriegen es hin. Wir brauchen nur noch etwas Zeit.«

»Haben Sie das nicht vor einer Stunde schon einmal gesagt?« knurrte Hartmann.

Der Mann hielt für einen Moment in seinem Tun inne, drehte sich ganz herum und schaute Hartmann mit einer Mischung aus Trotz und schlechtem Gewissen an.

»Es ist nicht so einfach«, antwortete er. »Die meisten Antennen und Sendeanlagen sind zerstört. Wir versuchen eine Art elektronischen Bypaß zu schalten. Möglicherweise gelingt es uns, das Teleskop über eine der Sendeanlagen in Asien zu erreichen.«

»Möglicherweise?«

»Möglicherweise.«

Charity warf Hartmann einen warnenden Blick zu, und obwohl er nicht einmal in ihre Richtung schaute, schien er diesen Blick zu spüren, denn sein Gesichtsausdruck verdüsterte sich zwar noch weiter, aber er sagte nichts mehr, sondern beließ es bei einem Achselzucken.

»Falls es überhaupt noch funktioniert«, sagte Skudder. »Das Ding ist seit neunzig Jahren nicht mehr bewegt worden.«

»Es funktioniert«, behauptete Charity.

»Das muß es, weil deine Leute es gebaut haben, wie?« Skudder grinste breit, machte aber im gleichen Moment auch eine besänftigende Geste. Charity fragte sich, ob Skudder sie so gut kannte wie sonst niemand.

Andererseits waren sie alle mit ihrer Geduld am Ende. Seit dem Angriff der Stingrays waren annähernd zwei Wochen vergangen, und nichts, aber auch gar nichts hatte in diesen beiden Wochen auch nur annähernd so funktioniert, wie sie es

sich vorgestellt hatten. Die Reparaturarbeiten an der Basis gingen weit weniger zügig vonstatten, als geplant gewesen war – was einerseits daran lag, daß sich die Schäden als weit schwerwiegender erwiesen hatten, als es im ersten Moment den Anschein gehabt hatte, zum anderen, daß einfach nicht genug Ersatzteile zur Verfügung standen.

Sie hatten erst nach ein paar Tagen wirklich begriffen, *wie* verheerend der Überfall gewesen war. Im Chaos der Angriffs selbst war es nicht zu bemerken gewesen, aber mittlerweile wußten sie, daß die Fremden mit unglaublicher Präzision angegriffen hatten. Sie hatten nicht nur schreckliche Prügel bezogen, sondern waren praktisch taub und blind. Und das würden sie noch für lange, lange Zeit bleiben. Niemand hatte es bisher laut ausgesprochen, aber nicht nur Charity war klar, daß sie einen weiteren Angriff wie den letzten wahrscheinlich nicht mehr durchstehen würden.

Und sie wußten immer noch nicht, mit wem sie es eigentlich zu tun hatten.

Das Bild auf dem Wandschirm flackerte. »Es funktioniert!« rief einer der Techniker. »Wir haben Verbindung! Hubble reagiert!«

»Beeindruckend«, sagte Skudder spöttisch. »Was ist das? Der Mittelpunkt des Universums?«

Der Techniker bedachte ihn mit einem bösen Blick, doch Charity konnte nur noch mit Mühe ein Grinsen unterdrücken. Sie verstand Skudders Spott. Das Schneegestöber auf dem Bildschirm hatte sich nicht sichtbar verändert.

»Das Teleskop reagiert«, beharrte der Techniker. Seine Stimme klang ein bißchen beleidigt. »Die Bildübertragung steht noch nicht, aber das ist im Moment auch nicht so wichtig. Es wird eine Zeitlang dauern, bis wir Hubble auf den Mars ausgerichtet haben.«

»Was genau heißt eine Zeitlang?« erkundigte sich Skudder.

»Ein paar Stunden«, antwortete der Techniker. »Fünf,



vielleicht sechs.«

Skudder seufzte, und Charity fragte rasch: »Und die Bildübertragung?«

»Kriegen wir bis dann hin«, versicherte der Techniker. »Kein Problem.«

Charity hätte sich gewünscht, auch nur einen Bruchteil des Optimismus zu haben, den sie in der Stimme des jungen Mannes hörte. Gleichzeitig fragte sie sich, warum, zum Teufel, sie eigentlich hier war. Hartmann hatte sie hierher bestellt, um ihr etwas Wichtiges mitzuteilen – irgend etwas, das er nicht über Intercom besprechen wollte. Doch wohl hoffentlich nicht, daß sie in fünf oder sechs Stunden eine wunderschöne Panoramaaufnahme des Mars betrachten konnten?

»Dann kommen wir in vier Stunden wieder«, sagte Hartmann. »Charity?«

Sie verabschiedete sich mit einem Kopfnicken von dem Techniker und drehte sich ganz zu Hartmann und Skudder um. Sie hatte damit gerechnet, daß Hartmann zurück zum Aufzug gehen würde, doch statt dessen durchquerte er mit schnellen Schritten den Raum und öffnete eine schmale Tür in einer der Seitenwände. Charity hatte sie bisher nicht einmal bemerkt. Dem Geräusch nach zu schließen, das die Angeln verursachten, hatte in den letzten zehn Jahren *niemand* diese Tür bemerkt.

Neugierig und ein wenig verwirrt folgte sie Hartmann durch einen kurzen, unbeleuchteten Gang, in dem die Luft so trocken war, daß sie zum Husten reizte, bis zu einer weiteren Tür.

Hartmann kramte umständlich einen weiteren Schlüssel aus der Tasche und mühte sich fast eine Minute mit dem Schloß ab, ehe es ihm endlich gelang, die Tür zu öffnen. Das Licht in dem darunterliegenden Raum ging nicht automatisch an, als er hindurchtrat, so daß er einige Sekunden blind im Dunkeln an der Wand herumtastete, ehe er den Schalter fand.

Was Charity im Licht der altmodischen Glühbirne sah, erstaunte sie nun wirklich. Vor ihnen lag etwas, das

augenscheinlich einmal eine Art Büro hatte werden sollen, aber niemals fertiggestellt worden war.

Zwei der vier Wände waren fertig verputzt und bereits gestrichen, die beiden anderen aber bestanden aus nacktem Beton. Überall lagen Werkzeuge und Baumaterialien herum, standen Eimer mit Farbe, die vor zehn Jahren eingetrocknet war, lagen Rollen mit Kunststoffolien, und der Schreibtisch und die Stühle waren von einer zentimeterdicken Staubschicht bedeckt.

»Was ist das?« fragte Charity. »Ein konspirativer Treffpunkt?«

Hartmann blieb ernst. »Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen. Das hier sollte einmal mein Büro werden – als ich noch ein kleiner General war und mich nicht mit den versammelten Idioten eines ganzen Kontinents herumschlagen mußte. Das Projekt wurde aufgegeben. Kaum jemand weiß, daß es diesen Raum überhaupt gibt. Aus diesem Grund bin ich auch ziemlich sicher, daß wir hier nicht abgehört werden.«

Charity schaute Hartmann aufmerksam an. War die Schärfe seiner Worte schon ungewöhnlich genug, so alarmierte sie noch sehr viel mehr das, *was* er gesagt hatte.

»Abgehört?«

»Ich kann es nicht beweisen, aber ich vermute es«, erwiderte Hartmann. »Eigentlich bin ich sogar sicher.«

»Wieso?« fragte Skudder.

»Weil ich *das hier* in meiner Stereoanlage gefunden habe.«

Hartmann griff in die Hosentasche und zog etwas hervor, das Charity im ersten Moment für eine Münze oder eine antiquierte Knopfzelle gehalten hätte.

Doch der Gegenstand besaß eine winzige Antenne, die wie ein Stachel aus seiner Mitte ragte.

»Eine... Wanze?« murmelte sie.

»Ja«, bestätigte Hartmann. »Und sie wurde eindeutig *nicht* auf der Erde hergestellt.«

Sekundenlang sagte keiner von ihnen etwas. Die Konsequenzen aus Hartmanns Eröffnung waren einfach zu gewaltig, als daß man sie sofort hätte erfassen können. Schließlich sagte Skudder mit grollender Stimme: »Kein Wunder, daß sie so genau gewußt haben, wie sie uns treffen können.«

»Es ist noch viel schlimmer«, sagte Hartmann. »Ich habe das Ding untersuchen lassen. Es sendet auf einer Frequenz, die praktisch nicht anzupeilen ist. Das heißt im Klartext, daß die Dinger überall versteckt sein können. Wir müssen davon ausgehen, daß sie jedes Wort kennen, das wir gewechselt haben.«

»Wie hast du das Ding gefunden?« wollte Charity wissen.

»Zufall. Die Anlage war defekt, und du weißt ja, daß ich gerne selbst an solchen Dingen herumblöde.«

Charity nickte. »Net hat mir im Vertrauen gebeitet, daß sie dich umbringen wird, wenn du noch ein paar ihrer Haushaltsgeräte ruinierst.«

»Vielen Dank für die Warnung«, sagte Hartmann mit einem flüchtigen Lächeln. »Aber wenn ich es in diesem Fall nicht getan hätte, wüßten wir jetzt nicht, daß wir abgehört werden. Das Ding war geradezu genial versteckt. Jeder Techniker hätte es für eine Batterie gehalten.«

»Du weißt, was das bedeutet?« fragte Skudder. »Dein CD-Player wurde nicht offiziell vom Mars geliefert, oder? Wer immer das Ding eingebaut hat, ist einer von uns.«

Hartmann machte eine nicht zu deutende Geste und steckte die Wanze wieder ein. »Wir hatten schon seit langem den Verdacht, daß wir einen Verräter unter uns haben, oder? Ich meine... niemand hat es bisher laut ausgesprochen, aber *geahnt* haben wir es doch alle.«

»Aber das ist Wahnsinn!« murmelte Charity. »Kein Mensch auf diesem Planeten kann so verrückt sein! Niemand hat vergessen, was die Moroni uns angetan haben!«

»Wir haben es aber nicht mehr mit den Ameisen zu tun«, erwiderte Hartmann. »Ganz im Gegenteil. Ich bin mittlerweile ziemlich sicher, daß wir es *nicht* mit Außerirdischen zu tun haben.«

»Aber die Stingrays –«, begann Charity.

»– könnten ebenso gut hier auf der Erde gebaut worden sein«, fiel Hartmann ihr ins Wort. »Nicht von uns, aber trotzdem von Menschen. Daß der Angriff auf die EXCALIBUR und auf Skytown aus dem Weltraum stattfand, bedeutet gar nichts.«

Charity schwieg einen Moment, aber sie mußte plötzlich daran denken, was Gurk gesagt hatte. Wie hatte er es genannt?

Eine *Familienangelegenheit*?

»Ich habe auch noch eine gute Neuigkeit«, sagte Hartmann. »Plan BREMER hat funktioniert.«

»Plan BREMER?« Charity sah ihn verständnislos an.

»Die Stingray«, erinnerte Hartmann. »Wir haben sie wieder zusammengebaut. Sie funktioniert. Unsere Techniker konnten gerade noch im letzten Moment den Stecker herausziehen, ehe die Maschine durch das Hangarddach brechen und nach Hause fliegen konnte. Die Dinger haben tatsächlich eine Rückholautomatik.«

»Worauf warten wir dann noch?« fragte Skudder.

»Darauf, daß du dich in den Pilotensessel setzt«, antwortete Hartmann trocken. »Aber mach vorher bitte dein Testament. Ich bin immer noch scharf auf deine Harley Davidson.«

»Damit kannst du doch gar nicht umgehen«, erwiderte Skudder. »Eine Harley zu fahren verlangt schon etwas mehr, als sich in eine Viper zu setzen und sich vom Computer durch die Galaxis chauffieren zu lassen, weißt du?«

Hartmann lachte, wurde aber sofort wieder ernst. »Also gut, ihr wißt jetzt Bescheid. Wir müssen in Zukunft sehr vorsichtig sein. Wenn es etwas Wichtiges zu besprechen gibt, dann treffen wir uns hier oder irgendwo im Freien. Und jetzt warten wir auf die Bilder, die Hubble uns bringt. Und wenn diese

verdamnten Techniker das Ding nicht bald zum Laufen bringen, dann hole ich meinen Lötkolben und versuche es selbst!«

»Diese Drohung müßte eigentlich wirken«, seufzte Charity.



Hartmann war alles andere als begeistert, doch Charity setzte ihren Willen durch und brachte Gurk mit, als sie sich fünf Stunden später erneut in der unterirdischen Befehlszentrale trafen.

Der Raum hatte sich verändert. Hatte es vorher von Männern und Frauen hier nur so gewimmelt, war die Besatzung nun auf ein absolutes Minimum reduziert worden – vier Mann, die alle Hände voll damit zu tun hatten, die unzähligen Instrumente und Monitore im Auge zu behalten und damit wahrscheinlich hoffnungslos überfordert waren, und dazu die beiden Techniker. Sie machten zwar einen vollkommen erschöpften Eindruck, wirkten aber trotzdem sehr zufrieden. Charity wußte schon, bevor die Männer es ihr sagten, daß ihre Arbeit erfolgreich gewesen war.

Sie erlebte allerdings auch eine unangenehme Überraschung. Außer Hartmann, Gurk, Skudder und ihr selbst waren noch drei weitere Personen anwesend: Zwei schwerbewaffnete Soldaten, die rechts und links vom Aufzug postiert waren, und Gouverneur Drasko, der mit hinter dem Rücken verschränkten Händen dastand und den Monitor betrachtete, obwohl im

Moment noch gar nichts zu sehen war.

Als sie eintraten und Drasko sah, daß Gurk die anderen begleitete, verfinsterte sich sein Gesicht.

»Was tut dieser Außerirdische hier?« fragte er scharf.

»Guten Tag, Gouverneur«, entgegnete Charity. »Ja, ich freue mich auch, Sie zu sehen.«

Draskos Augen schossen wütende Pfeile in ihre Richtung. »Captain Laird, ich –«

»Gurk ist auf meinen ausdrücklichen Wunsch hier«, fiel Hartmann ihm ins Wort.

Charity mußte sich beherrschen, um ihn nicht erstaunt anzuschauen. Gurk war ganz eindeutig *nicht* auf Hartmanns Wunsch hin mitgekommen. Ganz im Gegenteil...

»Wieso?« schnappte Drasko.

»Weil es möglich ist, daß wir ihn brauchen«, antwortete Hartmann gelassen. »Wir erhoffen uns wertvolle Erkenntnisse von den Bildern, die uns das Teleskop liefert. Möglicherweise kann Gurk uns dabei helfen, die Bilder auszuwerten.«

»Und Sie halten es für klug, einen Angehörigen einer nichtmenschlichen Spezies in einem solchen Moment dabei zu haben?« sagte Drasko. »General Hartmann, ich glaube nicht, daß –«

»Wir sind soweit«, sagte einer der Techniker.

Drasko verstummte mitten im Wort, warf Hartmann aber einen Blick zu, der sehr deutlich machte, daß das Thema damit noch nicht erledigt war, ehe er sich wieder zum Bildschirm herumdrehte. Einen Moment lang blieb der übermannsgroße Monitor noch schwarz, dann füllte er sich mit grauen Schleiern, um im nächsten Augenblick eine gewaltige, rostrot schimmernde Kugel mit dunkleren und hellen Flecken zu zeigen.

Den Mars.

Es war ein Anblick von einer Majestät, daß Charity im ersten Moment wie erschlagen war. Sie hatte den Mars unzählige

Male gesehen. Sie war zweimal dort gewesen, in ihrem früheren Leben als Raumpilotin, nicht auf der Oberfläche, aber doch in einer Umlaufbahn, die niedrig genug war, um mit ein wenig gutem Willen als Beinahe-Landung durchzugehen. Doch es war lange her, sehr lange. So lange, daß Charity vergessen hatte, wie unglaublich *schön* dieser Planet war. Seine Oberfläche war fast so lebensfeindlich wie die des Mondes, aber das änderte nichts daran, daß er eine Aura von Gewaltigkeit, Erhabenheit und Alter ausstrahlte, die man fast körperlich spüren konnte.

»Was... ist das?« murmelte Drasko.

»Der Mars«, antwortete Charity. »Unser Nachbarplanet.«

Drasko warf ihr einen bösen Blick zu. »Das meine ich nicht. Diese Linien. Sind das... Straßen?«

Im allerersten Moment konnte Charity Drasko nur verblüfft ansehen. Aber dann wurde ihr klar, daß niemand in diesem Raum sehr viel über den Mars wußte. Niemand außer ihr hatte den Planeten je gesehen. Nicht so. Die Menschen der neuen Erde hatten genug mit dem nackten Überleben zu tun. Niemand hatte Zeit, sich um die Geographie eines anderen Planeten zu kümmern.

»Die Kanäle«, sagte Charity. »Es sind nur riesige Schluchten. Als die Menschen damit begannen, den Mars durch Teleskope zu beobachten, dachten einige dasselbe wie Sie, Gouverneur. Sie hielten diese Linien für künstliche Kanäle, angelegt von den Bewohnern des Mars.«

»Hatte er denn Bewohner?«

Charity schüttelte den Kopf. »Niemals. Es ist ein natürliches Phänomen. Soviel wir herausgefunden haben, hat es auf dem Mars außer einigen Mikroben niemals Leben gegeben.«

»Schade«, sagte Drasko.

»Wieso?«

Drasko deutete ein Achselzucken an, und auf seinem Gesicht erschien tatsächlich so etwas wie die Andeutung eines



Lächelns, auch wenn er den Blick nicht für eine Sekunde vom Monitor nahm.

»Vielleicht wären wir besser... vorbereitet gewesen, hätte es die kleinen grünen Männchen wirklich gegeben.«

»Bestimmt nicht«, sagte Gurk.

Erstaunlicherweise ignorierte Drasko ihn, schaute statt dessen weiter auf den großen Monitor, auf dem die Oberfläche des Mars in allen nur erdenklichen Rot- und Brauntönen schimmerte.

Charity wandte sich an die beiden Techniker. »Geht es noch größer?«

»Ich werde es versuchen.« Der Mann begann verschiedene Tasten und Schalter zu drücken, und das Bild auf dem Monitor wechselte tatsächlich. Allerdings erschien keine Vergrößerung der Oberfläche, sondern wieder eine Totalansicht des Mars.

»Entschuldigung«, sagte der Mann.

»Genau falsch herum. Ich –«

»Moment!« sagte Charity rasch. »Lassen Sie es genau so, wie es ist.«

Der Techniker schaute sie verwirrt an, zuckte aber nur mit den Schultern und trat demonstrativ einen halben Schritt vom Pult zurück.

Charity blickte gebannt auf den Schirm. Sie blinzelte, fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen und blinzelte noch einmal. Das unglaubliche Bild blieb.

»Was ist denn?« fragte Skudder.

Charity deutete auf den Monitor. »Seht ihr es denn nicht?«

»Bitte, Miss Laird«, sagte Drasko unwillig. »Was sollen wir denn sehen? Den Mars?«

Charity deutete mit dem ausgestreckten Arm auf die winzigen Lichtpunkte, die neben dem roten Planeten zu sehen waren. »Den Mars«, bestätigte sie. »Und was ist das?«

»Seine Monde, nehme ich an«, sagte Drasko. »Was ist daran so ungewöhnlich?«

»Daß es drei Stück sind«, antwortete Charity. »Einer zuviel.«

Sowohl Skudder als auch Drasko blickten sie nur verständnislos an, doch Hartmann wandte sich mit einer befehlenden Geste an den Techniker. »Vergrößern!«

Diesmal erwischte der Mann auf Anhieb den richtigen Schalter. Der Anblick des Mars machte dem eines unregelmäßig geformten, langgestreckten Felsbrockens Platz, auf dessen dem Mars abgewandten Seite das Sonnenlicht glitzerte. Phobos, einer der beiden Marsmonde.

»Das ist Phobos«, sagte Charity. »Den anderen.«

Das Bild wechselte; wenn auch nicht spektakulär. Sie sahen jetzt einen anderen, etwas kompakter geformten Felsbrocken. Dheimos. Statistisch gesehen hätte es der überzählige Mond sein müssen.

»Der andere«, sagte Hartmann.

Offensichtlich war Charity in diesem Raum doch nicht die einzige, die gewisse grundlegende Fakten über ihren Nachbarplaneten kannte.

Wieder wechselte das Bild, und fast jeder im Raum reagierte auf seine ganz eigene Art.

Charity starrte das, was auf dem Monitor erschien, einfach nur wortlos und mit weit aufgerissenen Augen an. Hartmann sog erschrocken die Luft ein, während Skudder einfach nur verwirrt aussah.

Gurk hingegen reagierte äußerst heftig. Er prallte regelrecht vom Monitor zurück und stieß ein Keuchen aus, das wahrscheinlich ein mühsam unterdrückter Aufschrei war. Charity schaute ihn eine halbe Sekunde lang nachdenklich an, dann wandte sie sich wieder dem Bildschirm zu.

Was darauf zu sehen war, war... sonderbar. Sonderbar, bizarr und auf eine schwer in Worte zu fassende Weise beunruhigend.

Sie konnte nicht einmal genau sagen, *was* sie da eigentlich erblickte. Wenn der Vergrößerungsfaktor der gleiche war wie vorhin bei Phobos und Dheimos, mußte das Gebilde einen

Durchmesser von mindestens zwanzig Kilometern haben, aber es war kein Felsbrocken, wie die beiden Marsmonde. Es war allerdings auch kein künstliches Objekt, keine Raumstation aus Stahl und Glas und Kunststoff. Es wirkte auf eine unheimliche Weise... *lebendig*.

»Was ist das?« murmelte Drasko.

Charity deutete ein Achselzucken an, obwohl Drasko nicht einmal in ihre Richtung blickte.

Sie hatte so etwas noch nie gesehen. Sie war sicher, niemand auf diesem Planeten hatte schon einmal ein solches Gebilde erblickt. Es besaß eine ungefähre Kugelform, war aber unregelmäßig und mit zahllosen Auswüchsen, Narben, Kratern, Falten, Tentakeln und ganz und gar formlosen... *Dingen* übersät.

Auf den ersten Blick erinnerte das Gebilde ein wenig an einen verschrumpelten Apfel, der zu lange in der Sonne gelegen hatte. Überall auf seiner Oberfläche schienen sich Dinge zu bewegen, auch wenn diese Bewegung stets sofort aufhörte, wenn Charity versuchte, sie mit Blicken zu fixieren.

Sie wiederholte Draskos Frage, lauter und direkt an Gurk gewandt: »Was ist das?«

*Und jetzt behaupte bloß nicht wieder, daß du es nicht weißt,* fügte ihr Blick hinzu.

Gurk versuchte es erst gar nicht. Sie war auch nicht sicher, ob er ihre Frage überhaupt gehört hatte. Er starrte weiter auf den Monitor. Sein Gesicht war so weiß wie die sprichwörtliche Wand, und seine Augen waren ein deutliches Stück aus den Höhlen getreten.

»Nein«, stammelte er. »Das... das können sie nicht getan haben. So verrückt können sie nicht sein!«

»Was meinst du?« fragte Charity alarmiert. Sie hatte Gurk selten so erschrocken gesehen.

»Das können sie nicht getan haben«, keuchte Gurk. »So wahnsinnig sind sie nicht! Nicht einmal sie!«

»Gurk!« Charity schrie es beinahe. »Wovon redest du?!«  
»Die Zone«, flüsterte Gurk. »Das ist ein Zonenschiff!«  
»Aha«, sagte Skudder. »Und was, bitte schön, *ist* ein Zonenschiff?«

»Der Tod«, antwortete Gurk. »Euer aller Tod. *Unser* aller Tod.«

Charity schaute wieder auf den Schirm. Das Gebilde schien sich irgendwie... verändert zu haben. Als hätte es auf Gurks Worte reagiert.

Sie verscheuchte den Gedanken. Wenn überhaupt, dann war *sie* es, die auf die Worte des Zwerges reagierte. Und möglicherweise ganz genau so, wie er es wollte.

»Da stimmt was nicht«, sagte der Techniker plötzlich. »Irgend etwas... stört das Übertragungssignal.«

Tatsächlich begann die Bildqualität sich rapide zu verschlechtern.

Das Bild wurde grobkörniger, zugleich verblaßten die Farben, und das Abbild verlor an Schärfe und Tiefe.

»Was ist da los?« fragte Hartmann scharf.

»Das Teleskop arbeitet einwandfrei«, antwortete der Techniker. »Ich verstehe das nicht. Irgend etwas stört die Übertragung von Hubble zur Erde.«

»Sie haben bemerkt, daß wir sie beobachten«, sagte Drasko. »Anscheinend sind sie nicht sehr erfreut darüber.«

»Bemerkt?« fragte Skudder. »Wie?«

»Nun, das Teleskop ist –« Drasko brach verblüfft ab, starrte erst Skudder, dann eine Sekunde lang den Monitor und dann wieder Skudder an.

»Das Teleskop. Sie sagen es, Gouverneur«, meinte Skudder. »Niemand merkt, wenn ein *Teleskop* auf ihn gerichtet ist.«

Das Bild auf dem Wandmonitor erlosch jetzt endgültig. Der Schirm zeigte nur noch weißes Schneegestöber. Nach einem Augenblick gab Hartmann dem Techniker einen Wink, woraufhin dieser abschaltete. »Ich versuche, eine neue

Verbindung herzustellen.«

»Sparen Sie sich die Mühe«, sagte Skudder. »Ich verwette mein nächstes Monatsgehalt, daß sie sämtliche Frequenzen stören.«

»Aber wie können sie wissen, daß wir sie beobachten?« murmelte Drasko. »Das ist vollkommen unmöglich. Es sei denn...«

Er sprach nicht weiter, sondern drehte sich langsam herum und fuhr erst nach sekundenlangem Schweigen und mit veränderter Betonung fort: »Es sei denn, irgend jemand hier treibt ein falsches Spiel.«

»Und warum sehen Sie *mich* dabei so an?« fragte Gurk.

»Die Auswahl ist nicht besonders groß«, antwortete Drasko. Gleichzeitig machte er eine kaum sichtbare Bewegung mit der linken Hand. Zwei seiner Männer traten vor und nahmen in unmißverständlicher Haltung rechts und links von Gurk Aufstellung.

»Darf ich fragen, was das bedeutet?« fragte Hartmann.

»Das, wonach es aussieht«, antwortete Drasko. »Ich nehme diesen Außerirdischen in Haft. Und sparen Sie sich gleich die Mühe, mir erklären zu wollen, daß ich das nicht kann. Ich kann, und ich werde, General. Dieser Außerirdische hätte keine Sekunde lang unbeobachtet bleiben dürfen.«

»Sie werden hier niemanden verhaften, Gouverneur«, sagte Hartmann spröde. »Diese Anlage untersteht dem Militär. Sie haben hier keinerlei –«

»Bitte!« sagte Charity. »Wir haben im Moment wirklich andere Probleme, meint ihr nicht?« Sie wandte sich mit einem – wie sie hoffte – beruhigenden Blick an Gurk. »Geh einfach mit. Skudder und ich kommen in einer Stunde nach und holen dich raus.«

»Das bezweifle ich«, sagte Drasko kühl. Er gab den beiden Soldaten einen Wink. »Abführen!«

Die Männer zögerten einen Augenblick. Sie wußten natürlich,

daß Hartmann recht hatte: Gouverneur Drasko mochte ein mächtiger Mann sein, aber hier unten hatte er keinerlei Befehlsgewalt, während Hartmann ihr oberster Vorgesetzter war. Erst als Hartmann unmerklich nickte, ergriffen sie den Zwerg und führten ihn zum Lift. Gurk widersetzte sich nicht, aber als er sich herumdrehte, warf er Charity einen vorwurfsvollen Blick zu.

Ihr Mitleid hielt sich allerdings in Grenzen. Natürlich war Draskos Verdacht schlichtweg absurd, und sie würde auch nicht tatenlos zusehen, wie Gurk länger als ein paar Stunden gefangen gehalten wurde. Diese paar Stunden allerdings gönnte sie ihm. Möglicherweise tat es Gurk ganz gut, einmal am eigenen Leib zu erfahren, was das Wort *Ungewißheit* bedeutete. Sollte er ruhig eine oder zwei Stunden schmoren.

Das Licht über der Aufzugtür wechselte von rot auf grün. Die Türen glitten lautlos auf. Aber die Kabine dahinter war nicht leer.

Genaugenommen war sie nicht einmal mehr *da*.

Wo die zwei mal drei Schritte messende Aufzugkabine sein sollte, erstreckte sich eine endlose, rostfarbene Ebene unter einem blaßrosa Himmel. Formlose, dunkle Umrisse bedeckten sie, so weit der Blick reichte, und die Luft auf der anderen Seite der Tür mußte viel dünner sein als hier drinnen, denn die Türen waren kaum aufgeglitten, da begann sich ein wahrer Sturm zu erheben, der in die Liftkabine hineinfachte.

Allerdings verschwendete Charity keinen einzigen Gedanken daran.

Es wäre möglicherweise ihr letzter gewesen...

Aus dem Aufzug stürzten zwei riesige, in schwarze Kampfanzüge gehüllte Gestalten. Ihre beeindruckende Größe ließ sie plump erscheinen, aber sie waren es ganz und gar nicht, sondern bewegten sich im Gegenteil mit fast übermenschlicher Schnelligkeit. Einen von ihnen griff sofort und kompromißlos die beiden Soldaten an, die Gurk flankierten, während sich der

andere unverzüglich auf den Zwerg selbst stürzte. Doch trotz seiner übermenschlichen Schnelligkeit verfehlte er Gurk, denn der Zwerg duckte sich blitzschnell unter den zupackenden Händen des Riesen hindurch und flitzte zur Seite.

Selbst Charity, die gewußt hatte, wie schnell Gurk sein konnte, war überrascht. Hätte er auch nur eine einzige Sekunde mehr gehabt, wäre er dem Angreifer vielleicht sogar entwischt.

Aber diese Sekunde hatte er nicht.

Aus dem Sturm, der in die Liftkabine hineinströmte, wurde ein Orkan. Charity bekam schlagartig keine Luft mehr; zugleich wurde sie aus dem Gleichgewicht und auf die Aufzugtüren zu gerissen. Während sie mit verzweifelt rudernden Armen darum kämpfte, nicht die Balance zu verlieren, mußte sie hilflos zusehen, wie die beiden Soldaten rechts und links des Aufzugs in die luftleere rote Einöde auf der anderen Seite gezerrt und meterweit davongeschleudert wurden.

Sie stürzte. Der keuchende Schmerzensschrei, der über ihre Lippen kam, verbrauchte auch noch das letzte bißchen Luft in ihren Lungen. Haltlos schlitterte sie weiter auf den Lift zu, griff ebenso verzweifelt wie erfolglos um sich, um irgendwo Halt zu finden und sah, wie auch einer der Techniker von dem furchtbaren Luftsog gepackt und weggerissen wurde.

Dann war es vorbei. Schlagartig.

Charitys haltlose Rutschpartie endete knapp zwei Meter vor den Aufzugtüren. Überall rings um sie herum stürzten Männer zu Boden und rangen qualvoll und verzweifelt nach Luft. Nur die beiden Angreifer, geschützt durch ihre Anzüge, waren noch auf den Beinen. Einer von ihnen packte Gurk, der wie alle anderen zu Boden gefallen war, und zerrte ihn auf den Aufzug zu. Der andere Hüne folgte ihm rückwärts gehend, die Waffe im Anschlag.

Nicht, daß es nötig gewesen wäre. Niemand hier drinnen war noch auf den Beinen, geschweige denn in der Lage, die beiden

anzugreifen. Selbst Skudder war auf die Knie gesunken und hatte beide Hände gegen den Hals geschlagen. Sein weit aufgerissener Mund schnappte verzweifelt nach Luft, die es nicht mehr gab.

Die beiden Fremden und Gurk verschwanden in der Liftkabine, und einen Sekundenbruchteil später verschwanden sie tatsächlich, zusammen mit der roten Einöde und dem falschfarbenen Himmel.

Charity war nicht sicher, ob sie *wirklich* sah, was passierte, oder ob ihre schwindenden Sinne ihr bereits einen Streich spielten, aber für einen winzigen, unendlich kurzen Moment schien sich die Wirklichkeit jenseits der Türen zu verbiegen, als würde die Welt sich in verschiedenen Richtungen zusammenfallen – Richtungen, von denen es mehrere überhaupt nicht gab –, bis Charity schließlich wieder auf das grau lackierte Metall der Aufzugkabine starrte. Die Türen begannen sich zu schließen.

Charity kämpfte mit aller Kraft darum, nicht das Bewußtsein zu verlieren. Es war noch nicht vorbei. Es gab kein Loch mehr in der Wirklichkeit, durch das der Sauerstoff entwich, aber die wenigen Sekunden hatten bereits ausgereicht, um in der Kontrollzentrale ein Beinahe-Vakuum zu erzeugen.

Charitys Lungen schrien immer verzweifelter nach Luft. Ihre Trommelfelle knackten. Alles drehte sich um sie, und sie spürte, wie der Druck ihre Augen aus den Höhlen quellen ließ. Die Metallgitter der Klimaanlage explodierten funkensprühend, und irgendwo brach Feuer aus und erlosch augenblicklich wieder, als die Flammen keinen Sauerstoff bekamen.

Irgendwie gelang es Charity, bei Bewußtsein zu bleiben. Der rapide Druckabfall hatte sie nahezu taub werden lassen, so daß sich alles in unheimlicher Lautlosigkeit abzuspielen schien, doch sie sah zumindest, daß der Luftstrom aus den Klimaschächten Papier und Trümmerstücke durcheinanderwirbelte. Die Atmosphäre im Raum wies wieder Sauerstoff auf



– vielleicht nicht mehr als auf dem Gipfel des Mount Everest, aber genug, um am Leben zu bleiben.

Charity konnte nicht sagen, wie lange es dauerte – wahrscheinlich nur Sekunden, allerhöchstens eine Minute –, bevor sich die blutigen Schleier vor ihren Augen lichteten und sie wieder das Gefühl hatte, mehr als nur Vakuum in ihre Lungen zu saugen.

Sie hatte heftige Schmerzen, nicht nur in der Brust, sondern praktisch überall, und ihr Kopf fühlte sich an, als wollte er jeden Augenblick explodieren. Als sie versuchte, sich in die Höhe zu stemmen, brauchte sie drei Anläufe.

Skudder und Charity kamen praktisch im gleichen Moment auf die Füße. Der Indianer sagte irgend etwas, doch Charity sah nur, wie seine Lippen sich bewegten. Sie war jetzt nicht mehr taub, aber in ihren Ohren war nun ein dumpfes Rauschen und Hämmern, das jeden anderen Laut einfach verschluckte.

Charity schüttelte den Kopf und deutete mit beiden Zeigefingern auf ihre Ohren, und Skudder antwortete mit einem knappen Nicken. Wahrscheinlich erging es ihm nicht anders als ihr.

Hinter ihm bemühte sich Hartmann mit ungeschickten, aber hartnäckigen Bewegungen, sich auf die Knie hochzustemmen, und auch Drasko und der überlebende Techniker regten sich bereits wieder, so daß Charity als erstes zu den beiden reglos daliegenden Soldaten eilte.

Die Männer waren bewußtlos, aber noch am Leben. Der Angreifer hatte darauf verzichtet, sie zu töten, obwohl Charity wußte, daß er es mit der gleichen Mühelosigkeit gekonnt hätte, mit der er sie niedergeschlagen hatte. Aus irgendeinem Grund erschien ihr dieser Umstand wichtig, obwohl sie nicht sagen konnte, warum.

In das Rauschen und Hämmern in ihren Ohren mischte sich jetzt ein weiterer Laut: ein dünnes, an- und abschwellendes Singen, das sie trotz allem als das Heulen der Alarmsirene

identifizierte.

Charity stand wieder auf und schaute sich um. Der Kommandoraum war vollkommen verwüstet. Die Hälfte der Monitore und Computer war ausgefallen oder zerstört, und der Tornado hatte alles, was nicht niet- und nagelfest war, durcheinandergewirbelt.

Der *ganze* Zwischenfall hatte weniger als fünf Sekunden gedauert, aber der Raum sah aus, als hätte eine zweistündige Schlacht darin getobt.

Jemand berührte Charity an der Schulter. Sie fuhr mit einer übertrieben heftigen Bewegung herum und blickte in Gouverneur Draskos Gesicht. Er bot einen furchtbaren Anblick. Die kleinen Äderchen in seinem Gesicht und seinen Augen waren geplatzt, so daß sein Teint jetzt dem Skudders glich, und er mußte sich beim Sturz verletzt haben, denn seine Unterlippe blutete heftig.

Seiner Mimik und den Lippenbewegungen nach zu schließen redete er nicht mit ihr, sondern schrie sie an, aber sie konnte immer noch nicht gut genug hören, um ihn zu verstehen.

Nicht, daß Charity besonderen Wert darauf gelegt hätte.

Trotzdem hob sie nach einer Sekunde die Hand, drückte ihre Nasenflügel zusammen und versuchte gleichzeitig mit aller Kraft, durch die Nase auszuatmen.

Der alte Trick, der ihr auf unzähligen Interkontinentalflügen geholfen hatte, funktionierte auch diesmal: Ihre Trommelfelle knackten, und mit einem Mal konnte sie wieder hören. Das Gellen der Alarmsirene und Draskos Gebrüll vermischten sich zu einem solchen Lärm, daß sie das Gesicht verzog.

»Gouverneur, bitte!« sagte sie. »Wenn Sie es so machen wie ich, dann brauchen Sie nicht zu schreien. Und wir alle verlieren unser Gehör nicht sofort wieder.«

Drasko hatte offensichtlich kein Wort verstanden, denn er blickte sie nur verwirrt an, aber er tat ihr immerhin den Gefallen und hielt für einen Moment die Klappe, so daß sie

ihm mit Gesten zu verstehen geben konnte, was sie meinte. Drasko tat, was Charity ihm bedeutete, und blickte sie dann noch erstaunter an.

»Das funktioniert ja wirklich«, sagte er.

Charity grinste. »Sie hätten öfter billige Pauschalreisen in Flugzeugen mit schlechtem Druckausgleich buchen sollen, dann würden sie alle diese Tricks kennen.«

Draskos Gesicht wurde noch verständnisloser, doch bevor er etwas sagen konnte, flogen die Aufzugtüren auf, und ein halbes Dutzend schwerbewaffneter Soldaten stürzte herein.

Charity erstarrte ebenso wie Skudder und Hartmann zur Regungslosigkeit. Die Männer hatten den Alarm gehört und vermutlich auch mitbekommen, daß hier drinnen irgend etwas nicht stimmte. Sie waren angespannt und auf alles gefaßt. Und Charity wußte aus Erfahrung, daß es nichts Gefährlicheres gab als Männer, die bewaffnet und nervös waren.

Drasko schien auch in dieser Hinsicht weniger Erfahrung zu haben, denn er fuhr herum und trat den Soldaten so ungestüm entgegen, daß einer der Männer tatsächlich erschrocken seine Waffe hob und auf den Gouverneur anlegte, ehe ihm klar wurde, wem er gegenüberstand. Drasko bemerkte es nicht einmal. Ehe der unglückliche Soldat auch nur einen Laut herausbringen konnte, fuhr er ihn an:

»Wo, zum Teufel, sind Sie gewesen? Wir sind überfallen worden! Wir hatten feindliche Eindringlinge hier! In der Kommandozentrale unserer stärksten Festung! Sie gehen hier nach Belieben ein und aus, und Sie –«

»Gouverneur.« Hartmann sprach nicht einmal sehr laut, doch in seiner Stimme war plötzlich ein Beiklang, der selbst Drasko zu beeindrucken schien, denn statt seine Tirade fortzusetzen, drehte er sich zu Hartmann um und blinzelte verwirrt.

Hartmann sah ihn eine Sekunde lang durchdringend an, dann wandte er sich an die Soldaten.

»Es ist alles in Ordnung«, sagte er. »Sie können gehen. Und

stellen Sie diese verdammte Alarmanlage ab!«

Drasko keuchte, als hätte ihm jemand in den Magen geboxt, und auch der Soldat starrte Hartmann für einen Moment an, als zweifelte er an seinem Verstand. Dann aber nickte er, drehte sich mit einer abrupten Bewegung herum und verschwand wieder im Aufzug. Seine Kameraden folgten ihm.

Erst als die Aufzugtüren sich hinter den Männern geschlossen hatten, fand Drasko seine Sprache wieder.

»Sind... sind Sie verrückt geworden?« keuchte er. »Wieso schicken Sie die Soldaten weg?«

»Weil sie uns nichts nutzen.« Charity antwortete an Hartmanns Stelle und wies mit einer eindeutig wütenden Kopfbewegung auf den Lift. »Sie haben es gerade selbst gesagt, Gouverneur: Sie gehen hier nach Belieben ein und aus. Ein halbes Dutzend Soldaten mehr oder weniger macht da keinen Unterschied.«

»Außerdem wollten die Fremden uns nicht töten«, fügte Skudder hinzu.

»Wie kommen Sie denn darauf?« fragte Drasko.

»Weil wir anderenfalls bereits tot wären«, entgegnete Skudder ruhig. »Sie hätten nur die Tür noch ein paar Sekunden länger geöffnet lassen müssen.« Er fuhr sich mit dem Handrücken über das Gesicht. Als er den Arm wieder senkte, klebte Blut an seinen Fingern. »Ein paar Sekunden hätten gereicht.«

Drasko funkelte ihn an. Aber er sagte nichts, sondern machte nur ein verächtliches Gesicht und wandte sich wieder an Charity.

»Jedenfalls dürfte es jetzt keine Unklarheiten mehr geben, was die Loyalität ihrer außerirdischen *Verbündeten* angeht«, sagte er.

Charity verstand im ersten Moment nicht einmal, was er meinte.

»Was soll das heißen?«

»Er hat schnell reagiert«, sagte Drasko.

»Das meinen Sie nicht ernst, Drasko«, sagte Skudder. »Sie wollen andeuten, daß diese Kerle hier aufgetaucht sind, weil Gurk sie gerufen hat?«

»Ich will gar nichts *andeuten*, Mr. Skudder«, sagte Drasko eisig.

Daß Skudder in der Anrede Draskos Rang weggelassen hatte, war eine Provokation, die der Gouverneur sehr wohl verstand. »Ich finde es nur merkwürdig, daß diese Männer genau in dem Moment auftauchen, in dem ihrem Freund offensichtlich der Boden unter den Füßen zu heiß wird.«

»Oder als er drauf und dran war, etwas Wichtiges zu erraten«, sagte Charity.

Drasko bedachte sie nur mit einem geringschätzigen Lächeln. »Wieso überrascht es mich nicht, daß Sie immer noch seine Partei ergreifen, Miss Laird?« fragte er.

Charity setzte zu einer wütenden Antwort an, fing aber im letzten Moment einen warnenden Blick Hartmanns auf und schluckte herunter, was ihr auf der Zunge lag. Es hatte keinen Sinn, sich zu streiten. Nicht jetzt, und schon gar nicht mit Drasko.

Charity drehte sich auf dem Absatz herum und wandte sich an den überlebenden Techniker. Der Mann war bleich wie die sprichwörtliche Wand, blutete aus Nase, Augenwinkeln und Ohren und lehnte zitternd an einem Computertisch.

»Könnten Sie mir helfen?« fragte Charity.

Selbst in ihren eigenen Ohren klang diese Frage wie der blanke Hohn. Trotzdem erzielte sie die beabsichtigte Wirkung. Die flackernde Panik in den Augen des Mannes erlosch nicht ganz, ging aber ein wenig zurück, und der Techniker rang sich sogar zu einem angedeuteten Nicken durch.

»Ich weiß, es ist viel verlangt«, sagte Charity, »aber trotzdem: Können Sie versuchen, die Übertragung wieder herzustellen?«

Der Mann zögerte eine Sekunde; dann aber nickte er noch

einmal, stieß sich vom Pult ab und drehte sich in einer kompliziert anmutenden Bewegung herum. Seine Hände zitterten immer noch, bewegten sich aber trotzdem mit erstaunlicher Präzision und Schnelligkeit über das Pult.

Das Ergebnis seiner Bemühungen entsprach allerdings genau dem, was Charity erwartete: Nach zwei oder drei Minuten richtete der Techniker sich wieder auf und schüttelte den Kopf.

»Tot«, sagte er.

»Was haben Sie erwartet?« fragte Drasko. »Wahrscheinlich haben sie das ganze verdammte Teleskop abgeschossen.«

»Kaum«, antwortete Charity. »So dumm sind sie nicht.«

»Dumm?«

»Warum sollten sie wertvolle Hardware zerstören, wenn ein simpler Störimpuls reicht?« Charity schüttelte in einer müde anmutenden Bewegung den Kopf. »Sie wollen uns nicht vernichten, Gouverneur. Sie wollen uns *besiegen*. Das ist ein Unterschied.«

»Das müssen Sie mir bei Gelegenheit erklären«, sagte Drasko.

»Bei Gelegenheit, ja«, mischte Hartmann sich ein. »Aber nicht jetzt. Ich schlage vor, wir lassen erst einmal eine Putzkolonne hier herein, und anschließend jemanden, der mit einem Lötkolben umzugehen versteht. Treffen wir uns in zwei Stunden... am besten in Ihrem Büro, Gouverneur.

Meine Räume sind im Moment leider auch nicht in einem besonders guten Zustand.«

Drasko wollte widersprechen, doch Hartmann gab ihm gar keine Gelegenheit dazu, sondern drehte sich auf dem Absatz herum und ging zum Aufzug. Charity und Skudder folgten ihm.

Die Türen öffneten sich fast augenblicklich, als Hartmann den entsprechenden Knopf drückte, aber Charity war nicht die einzige, die ein mulmiges Gefühl hatte, als sie die Kabine betrat. Auch Skudder und Hartmann zögerten merklich, als

hätten sie Angst, sich nicht in der Aufzugkabine, sondern auf der luftlosen Oberfläche des Mars wiederzufinden.

Charity warf Hartmann einen beinahe schon beschwörend-fragenden Blick zu, doch er ignorierte ihn einfach. Erst als sie nicht nur den Lift, sondern das gesamte Gebäude verlassen hatten, brach Hartmann endlich sein Schweigen:

»Ist euch eigentlich klar, was gerade passiert ist?«

»Nein«, antwortete Skudder. »Warum erklärst du es uns nicht?«

Es kam Charity fast schon lächerlich vor, aber Hartmann sah sich tatsächlich nach beiden Seiten um, ehe er antwortete.

»Es ist schlimmer, als wir dachten.«

»Ach?« fragte Charity spöttisch.

Hartmann blieb ernst.

»Habt ihr eigentlich überhaupt nichts begriffen?« fragte er. »In einem Punkt hat Drasko hundertprozentig recht, so ungern ich es zugebe. Das gerade war kein Zufall!«

»Wie meinst du das?« fragte Charity. »Redest du von Gurk oder von der *Bildstörung*?«

Der plötzliche, feindselige Unterton in ihrer Stimme erschreckte sie selbst, doch Hartmann schien ihn gar nicht zur Kenntnis zu nehmen.

»Von beidem«, antwortete er. »Vielleicht. Ich weiß es nicht, verdammt. Aber es *kann* kein Zufall sein. Drasko hat recht. Sie haben verdammt schnell reagiert.«

»Du meinst... sie haben uns abgehört.« Charity brachte es auf den Punkt.

»Jedes Wort«, bestätigte Hartmann. »Ich verwette meine rechte Hand, daß wir eine Wanze finden, wenn wir den Kontrollraum auseinanderschrauben.«

»Oder Gouverneur Drasko einer Leibesvisitation unterziehen«, fügte Skudder hinzu.

Charity – und selbst Hartmann – schauten ihn überrascht an, und Skudder hob in einer besänftigenden Geste die Hände.

»Seht mich nicht so vorwurfsvoll an. Ich habe diesem Kerl nie getraut. Und ihr auch nicht, wenn ihr ehrlich seid.«

»Jetzt übertreibst du«, sagte Charity. »Ich würde Drasko nie heiraten, aber ein Verräter ist er bestimmt nicht.«

»Wieso?«

»Du weißt, wo er herkommt«, antwortete Charity. »Von den USA abgesehen hat Osteuropa wahrscheinlich am meisten unter den Moroni gelitten. Drasko ist ein Widerling und ein Trottel, aber er würde sich eher die Hände abhacken lassen, als mit einer außerirdischen Macht zusammenzuarbeiten.«

»Und wenn es keine Außerirdischen sind?« Skudder machte eine komplizierte Handbewegung. »Hast du vergessen, was Gurk gesagt hat?

*Das hier ist eine Familienangelegenheit.* Was glaubst du wohl, hat er damit gemeint?«

Charity hatte keine Ahnung.

Aber sie hätte in diesem Moment wahrscheinlich ihre rechte Hand für die Antwort auf diese Frage gegeben.





Das Geschöpf war riesig; zwei Meter groß, wenn nicht größer. Es sah nicht wirklich aus wie eine Ameise, ähnelte diesem irdischen Insekt aber hinlänglich genug, um diese Bezeichnung zu rechtfertigen: Es besaß ein schimmerndes Exoskelett aus Chitin, sechs Gliedmaßen, die je nach Bedarf als Beine oder auch Arme eingesetzt werden konnten, und einen dreieckigen Insektenschädel mit Antennen, riesigen Facettenaugen und schrecklichen Mandibeln. Der größte Unterschied zu seinen irdischen Verwandten jedoch war nicht sichtbar.

Individualität.

Das Geschöpf hatte ein Ich.

Und einen Namen.

»Was willst du?« wimmerte Charity.

Sie hatte Angst. Panik. Sie war sich vollkommen und jenseits aller Zweifel bewußt, daß sie träumte. Die Ameise war nicht real, so wenig wie die weiße Unendlichkeit, in der sie schwebte. Kias war in ihren Armen gestorben, vor acht Jahren, als der Tod aus dem Nichts sämtliche Moroni auf der Erde dahingerafft hatte. Skudder und sie hatten den Moroni mit eigenen Händen begraben, und Charity hatte – vielleicht zum

erstenmal im Leben – am Grab eines Wesens geweint, das sie noch ein Jahr zuvor mit jeder Faser ihres Selbst bekämpft hatte.

Jetzt stand es vor ihr. Seine mörderischen Mandibeln bewegten sich und begleiteten jedes seiner Worte mit klickenden, reißenden Lauten, und in seinen faustgroßen Facettenaugen stand ein Leid, das hundertmal mehr schmerzte als alle Worte.

»Du hast uns getötet«, wisperte Kias. »So viele Milliarden. So viele, viele Milliarden.«

»Nein«, stöhnte Charity. »Das ist nicht wahr! Wir haben uns nur gewehrt!«

Es war sinnlos. Sie träumte. Sie wußte, daß es nicht Kias war, den sie gegenüberstand, und daß es nicht seine Worte waren, die sie hörte. Der Moroni war tot, und die Worte, die er zu ihr sprach, kamen in Wahrheit aus ihr selbst, aber das machte es nicht besser.

»So viele Milliarden«, beharrte Kias. »Hunderttausende von Welten, und auf jeder Milliarden von uns. Ihr hattet nicht das Recht dazu.«

»Wir hatten jedes Recht«, verteidigte sich Charity, doch es war sinnlos. »Ihr wolltet uns töten. Wir haben uns nur gewehrt.«

»So wenige von euch«, antwortete Kias. »Und so viele von uns. Ihr hattet nicht das Recht. Unsere Zivilisation erstreckte sich über ein Zehntel der Galaxis. Ihr habt sie zerstört.«

»Nein!« wimmerte Charity. »Das ist nicht wahr! Ihr habt uns angegriffen! Wir haben nur zurückgeschlagen!«

»Nicht ihr«, antwortete Kias.

Er kam näher, beugte sich über sie. Seine Facettenaugen wuchsen zur Größe von Monden heran, die das gesamte Universum über ihr ausfüllten. »Du!«

»Nein!« wimmerte Charity. »Das ist nicht wahr! So war es nicht.«

»Du allein«, beharrte Kias. »So viele Milliarden. Milliarden

von Milliarden Leben. Und du allein hast sie ausgelöscht! Du ganz allein!«

Er kam näher.

Seine furchtbaren Mandibeln klappten auseinander, bereit, sie zu packen und ihr weiches Fleisch mit der schrecklichen, schneidenden Härte des Chitins zu zerreißen.

»Nein!« kreischte Charity.

Kias' Mandibeln berührten ihre Wange, und ein furchtbarer Schmerz explodierte in ihrem Gesicht. Sie schrie auf, schlug instinktiv zurück und setzte sich mit einem Ruck auf – und die graue Unendlichkeit rings um sie herum wurde zum kaum weniger grauen Zwielflicht ihres nächtlichen Apartments...

Ihr Herz jagte. Sie war am ganzen Leib in Schweiß gebadet, und mit dem Hinübergleiten aus dem Schlaf ins Wachsein wich die Panik nicht zurück, sondern wurde für einen Moment eher schlimmer:

Sie mußte mit aller Kraft dagegen ankämpfen, nicht sinnlos um sich zu schlagen und loszuschreien.

Noch etwas hatte sie aus dem Alptraum herüber in die Wirklichkeit verfolgt: Ihre rechte Wange brannte noch immer wie Feuer, und die Hand, mit der sie im Traum zurückgeschlagen hatte, pochte heftig.

Mit einer bewußten Willensanstrengung gelang es ihr, die Panik endgültig zurückzudrängen. Das graue Zwielflicht ringsum gerann zu den vertrauten Umrissen ihres Apartments.

Sie war nicht allein. Vielleicht war es kein Traum gewesen. Jemand war bei ihr im Zimmer. Sie hörte kratzende, schabende Geräusche, und so etwas wie ein Stöhnen. Vielleicht auch das Schaben messerscharfer Chitinscheren. Ein Schatten bewegte sich in der Dunkelheit vor ihr. Irgend etwas Großes, Bedrohliches begann sich vor ihr aufzurichten, Kias, der ihr aus dem Alptraum heraus in die Wirklichkeit gefolgt war, aber plötzlich zu Skudder wurde, der sich benommen neben ihrem Bett aufrichtete und die linke Hand gegen Kinn und Lippen

preßte. Zwischen seinen Fingern quoll hellrotes Blut hervor.

»Skudder?« fragte Charity verwirrt.

»Ganz sicher bin ich nicht«, antwortete er gepreßt. »Ich glaube, das war mein Name... bevor mich ein Elefant getreten hat. Darf ich aufstehen, oder kriege ich dann wieder was aufs Maul?«

Charity war kein bißchen zum Lachen zumute.

»Was... ist passiert?«

»Du hast mir eine verpaßt«, antwortete Skudder in quengeligem Tonfall. »Ich schätze, jetzt sind wir mehr als quitt. Ich habe etwas gut bei dir.«

Seine Worte ließen den brennenden Schmerz auf Charitys Wange neu aufflammen. Sie hob die Hand ans Gesicht und spürte, daß die Haut heiß war.

»Du hast mich geschlagen«, sagte sie vorwurfsvoll.

»Meine einzige Chance, dir das eine oder andere heimzuzahlen«, nörgelte Skudder, während er sich geräuschvoll neben ihrem Bett aufrichtete. »Jedenfalls habe ich das bisher gedacht.« Er nahm die Hand vom Mund und betrachtete vorwurfsvoll abwechselnd Charity und das Blut, das auf seinen Fingern klebte. »Ich finde das unfair. Bisher konnte ich dich wenigstens im Schlaf ab und zu prügeln. Seit wann schlägst du zurück?«

»Was ist passiert?« fragte Charity.

Skudder wurde von einem Sekundenbruchteil auf den anderen todernt.

»Du hattest einen Alptraum«, sagte er. »Du hast geschrien. Ich habe dich ein paarmal geschüttelt, aber ich konnte dich nicht wachbekommen. Deshalb habe ich dich geohrfeigt. Ich dachte, es wäre die letzte Möglichkeit. Es tut mir leid.«

»Geschrien?« fragte Charity.

»Und wie. Ich wundere mich, daß nicht die ganze Basis zusammengelaufen ist«, erwiderte Skudder. »Was war los?«

Er fuhr sich noch einmal mit dem Handrücken über den

Mund, betrachtete stirnrunzelnd das Blut, das aus seiner aufgeplatzten Lippe gequollen war, und setzte sich dann auf die Bettkante; wie es Charity vorkam, ein gutes Stück weiter weg, als notwendig gewesen wäre.

»Ein Traum«, antwortete sie. »Ich... hatte einen Alptraum. Er war nicht sehr schön.«

»Wie das Wort schon sagt«, entgegnete Skudder. Mehr nicht. Aber die Art und Weise, wie er sie ansah, war mehr als beredt. Es vergingen nur noch einige Sekunden, bis Charity zu erzählen begann; zuerst stockend, dann immer schneller, bis sie die Einzelheiten ihres Alptraums schließlich regelrecht hervorsprudelte, ohne damit innehalten zu können.

»Verrückt«, sagte Skudder, als Charity geendet hatte.

Sein Tonfall paßte allerdings noch sehr viel weniger als sein Blick zu seiner Wortwahl, und Charity schüttelte den Kopf.

»Ich bin nicht sicher«, sagte sie. »Es ist nicht das erste Mal, daß ich diesen Traum habe, weißt du? Nur war er noch nie so intensiv wie diesmal.«

Erst indem sie diese Worte aussprach, machte Charity sie zur Wahrheit. Es war nicht das erste Mal, daß sie diesen Traum träumte. Nur hatte sie sich bisher nie erlaubt, sich nach dem Erwachen daran zu erinnern.

»Es ist trotzdem nur ein Traum«, sagte Skudder. »Mehr nicht.« Seine Stimme klang beinahe beschwörend, und das mit gutem Grund.

»Und wenn er recht hat?« fragte Charity.

Skudder schaute sie eine Sekunde lang erschrocken an. Dann gab er sich einen Ruck und zwang sich zu einem Lächeln. Es wirkte so falsch, wie es nur möglich war.

»Er«, sagte er betont, »ist tot. Wir haben Kias begraben, nur ein paar Meilen von hier. Hast du das schon vergessen?«

»Du weißt genau, was ich meine«, antwortete Charity ernst. »Was ist, wenn es die Wahrheit ist?«

»Was meinst du damit?«

»Daß wir sie umgebracht haben«, antwortete Charity. »Alle.«

»Quatsch!« sagte Skudder. Diesmal klang die Überzeugung in seiner Stimme echt. »Was ist eigentlich los mit dir? Leidest du neuerdings an galoppierendem Größenwahn? Du überschätzt dich, wenn du glaubst, tatsächlich ein Zehntel der Galaxis entvölkert zu haben, weißt du?«

»Und wenn es doch so war?« fragte Charity.

Sie konnte sehen, daß Skudder zu einer seiner gewohnten spöttischen Antworten ansetzte, aber dann wurde er plötzlich sehr ernst. Seine Hand kroch über die Bettdecke auf ihre Finger zu, berührte sie aber nicht. »Dann ist es eben so«, sagte er. »Wenn sie eine schwache Stelle hatten, an der man sie tödlich treffen konnte, dann hätte es früher oder später jemand getan. Wenn nicht wir, dann eben ein anderer. Aber das glaube ich nicht. Wir haben die Transmitterverbindung zwischen der Erde und Moron gekappt, das ist alles.«

»Hartmann glaubt, daß das gesamte Netz zusammengebrochen sein könnte.«

Skudder zuckte mit den Schultern. Seine Stimme klang schon wieder ein ganz kleines bißchen zornig. »Und wenn schon! Dann ist es eben zusammengebrochen. *Sie* haben uns angegriffen, und *wir* haben zurückgeschlagen, so einfach ist das.«

»Ja«, murmelte Charity. »So einfach ist das. Ich frage mich nur, ob wir wirklich das Recht dazu hatten.«

Skudder blinzelte. »Das Recht wozu?«

»So viele Lebewesen zu töten«, antwortete Charity.

Skudder schwieg eine ganze Weile. Irgend etwas in seinem Blick änderte sich. Die Sorge war noch immer darin, aber sie hatte jetzt eine andere Qualität angenommen.

»Das meinst du ernst, nicht wahr?« fragte er. »Charity, es war nicht deine Schuld, und auch nicht meine, oder die Hartmanns, oder die irgendeines anderen Menschen auf dieser Welt! Sie oder wir, so einfach war das!«

»Aber gibt uns das allein das Recht, so viele Leben auszulöschen?«

Es war keine Frage von der Art, auf die man eine Antwort erwartete, und Charity bekam auch keine. Skudder schaute sie nur an – jetzt eindeutig bestürzt. Nach einigen Sekunden stand Charity auf und ging zum Fenster. Sie hatte erwartet, daß Skudder ihr folgen würde, aber er blieb, wo er war.

Sie war enttäuscht.

»Ich weiß, daß es verrückt klingt«, murmelte sie. »Aber ich... ich werde diesen Gedanken einfach nicht mehr los. Was ist, wenn sie wirklich alle tot sind, Skudder? Ich meine: *alle*.«

Sie drehte sich mit einem Ruck zu Skudder um. Er saß noch immer reglos auf der Bettkante und sah sie voller Trauer (oder Furcht?) an.

»Wie kommst du darauf?« fragte er.

»Sie sind alle gestorben, Skudder«, antwortete sie. »Alle, die hier waren. Wir haben niemals herausgefunden, warum. Was ist, wenn... wenn wir mehr unterbrochen haben als die Transmitterverbindung?«

Charity – und nicht nur sie, sondern sie alle – hatten sich diese Frage unzählige Male gestellt, ohne eine Antwort darauf zu finden. Es *war* möglich. Nach dem Zusammenbruch des Transmitternetzes waren sämtliche Moroni-Geschöpfe auf der Erde gestorben. Niemand wußte, warum.

»Wenn es so ist, dann ist es zu spät, sich Vorwürfe zu machen«, antwortete Skudder. »Und ich glaube es auch nicht.«

»Weil du es nicht glauben willst«, vermutete Charity. In ihren Worten war nicht der leiseste Vorwurf zu hören. Es war eine Feststellung, mehr nicht, und Skudder faßte sie auch ganz genau so auf. Wie konnte er auch daran glauben? Wäre es so, dann wäre es der größte Massenmord in der Geschichte des Universums. Niemand hätte mit diesem Wissen weiterleben können. Auch Charity nicht. Sie versuchte den Gedanken zu verschrecken. Natürlich ging es nicht.

Skudder schaute auf die Uhr und zog eine Grimasse. »Fünf«, sagte er. »Es lohnt nicht mehr, noch mal ins Bett zu gehen. Eines muß ich dir lassen: Dein Timing ist noch immer perfekt.« Er stand auf, reckte sich ausgiebig und gähnte übertrieben. »Ich sehe überhaupt nicht ein, daß ich als einziger leiden soll. Erfüllst du ausnahmsweise deine Pflichten als Beinahe-Ehefrau und kochst mir einen Kaffee?«

»Natürlich«, antwortete Charity. Ohne sich vom Fenster zu rühren, fügte sie mit leicht erhobener Stimme hinzu: »Computer: Kaffee für zwei.«

Skudder hob die linke Augenbraue, enthielt sich aber jeden Kommentars. Charity benutzte den Computer so gut wie nie, sondern zog es vor, einfache Handgriffe im Haushalt auf die althergebrachte Art zu erledigen. Es gab keinen logischen Grund dafür, aber sie hätte es einfach pervers gefunden, sich von einem Computer Kaffee zubereiten zu lassen, während zehn Kilometer entfernt Menschen um ihr nacktes Leben kämpften. Daß sie es nun doch tat, sagte mehr über ihre psychische Verfassung aus, als ihr lieb war.

Skudder wartete einige Sekunden lang vergeblich darauf, daß Charity das immer unbehaglichere Schweigen von sich aus brach, dann zuckte er mit den Schultern, drehte sich um und ging, vermutlich allerdings nur, um sich anzuziehen, denn er ließ die Tür zu seinem Apartment offen. Charity nutzte die Zeit, sich selbst ihre Uniform überzustreifen – das einzige Kleidungsstück, das sie seit Wochen trug.

Als sie sich an den kleinen Eßtisch setzte, fiel ihr Blick auf den weißen Briefumschlag, der darauf lag. Hartmanns Adjutant hatte ihn noch gestern abend gebracht, und Charity hatte seinen Inhalt seither unzählige Male durchgeblättert. Trotzdem – und sei es nur, um sich abzulenken – nahm sie ihn auch jetzt wieder zur Hand und zog das Dutzend farbiger Hochglanzfotos heraus.

Es waren Vergrößerungen des Objekts, das sie in der Umlaufbahn des Mars entdeckt hatten:



### *Das Zonenschiff.*

Eine unheimliche Bezeichnung, fand Charity. Sie wußte nicht, was sie bedeutete, ja, nicht einmal, ob es wirklich die richtige Bezeichnung war, oder ob Gurk sich diesen Namen vielleicht in genau dem Augenblick ausgedacht hatte, als sie das Objekt zum erstenmal gesehen hatte. Aber gleich wie – Charity fand diesen Namen passend. Er erweckte Bilder von Dunkelheit in ihrem Inneren, von unendlicher Leere und Öden, lebensfeindlichen Welten. Gedanken an düstere, verbotene Dinge und Bereiche des Weltalls, in denen nichts Lebendiges Bestand haben konnte.

*Der Tod*, hatte Gurk gesagt. *Unser aller Tod.*

Natürlich kannte Charity die Vorliebe des Zwerges für dramatische Auftritte und geheimnisvolle Andeutungen. Gurk liebte es, sich zu produzieren, vor allem in den unpassendsten Augenblicken. Aber die Angst, die sie in seinen Augen gesehen hatte, war echt gewesen.

»Unheimlich, nicht?«

Sie hatte nicht einmal bemerkt, daß Skudder zurückgekommen war, aber er stand jetzt hinter ihr und blickte stirnrunzelnd auf die Bilder, die vor Charity auf der Tischplatte lagen. Skudder hatte die Aufnahmen mindestens ebensooft gesehen wie sie, aber ganz offensichtlich konnte auch er sich ihrer beunruhigenden Wirkung noch immer nicht entziehen. Das konnte niemand.

Einem Impuls folgend, wollte Charity die Hand heben und die Bilder herumdrehen, um dem beunruhigenden Anblick des Objekts darauf zu entgehen, aber dann begriff sie, wie diese Geste auf Skudder wirken mußte. Statt dem albernen Impuls nachzugeben, nickte sie nur und sagte: »Ja. Ich frage mich, was es ist. Ich habe so etwas noch nie zuvor gesehen.«

»Das hat niemand«, sagte Skudder achselzuckend, drehte sich herum und trat an die Anrichte, um zwei Tassen herauszunehmen.

»Gurk offenbar schon«, widersprach Charity.

Skudder machte ein abfälliges Geräusch. »Du solltest nicht alles glauben, was dieser Zwerg erzählt«, sagte er.

Charity sah ihn scharf an. »Hat Drasko dich mit seinem Mißtrauen schon angesteckt?«

»Nein«, antwortete Skudder. Er stellte zwei Tassen mit dampfend heißem Kaffee auf den Tisch und zog sich einen Stuhl heran. »Ich sage ja nicht, daß Gurk lügt. Aber du weißt, wie sehr er es liebt, Spielchen zu spielen.«

»Das war kein Spiel. Hast du in seine Augen gesehen? Es war halb verrückt vor Angst, als er dieses... *Ding* gesehen hat.« Charity stieß heftig mit dem Zeigefinger auf eines der Fotos hinunter, aber sie wagte es nicht einmal, die Fotografie des Zonenschiffes zu berühren, sondern tippte nur auf die schwarze Fläche des Weltraums dahinter.

»Warum hat er uns dann nicht gesagt, was er weiß?« Skudder schüttelte heftig den Kopf. »Wenn er wirklich auf unserer Seite steht, dann sollte er uns verdammt noch mal sagen, was er weiß!«

»Vielleicht hatte er gute Gründe, es nicht zu tun.«

Es fiel Skudder offenbar immer schwerer, sich zu beherrschen. Er antwortete nicht sofort, sondern griff nach seiner Kaffeetasse und trank einen langen Schluck, aber Charity sah, wie die Sehnen auf seinem Handrücken sichtbar hervortraten, und wie seine Augen sich vor Zorn verdüsterten. »Schade, daß er keine Gelegenheit mehr hatte, uns seine guten Gründe zu erläutern«, meinte er schließlich. Er gab sich keine Mühe, seine Stimme irgendwie anders als höhnisch klingen zu lassen.

»Was willst du damit sagen?« fragte Charity scharf.

»Nichts«, antwortete Skudder. »Nur keine Sorge. Ich werde nicht an der Loyalität deines Freundes zu zweifeln wagen.«

»Jetzt klingst du wirklich wie Drasko«, antwortete Charity. »Aber weißt du – der Zyniker steht dir nicht.«

Mit einer zornigen Bewegung stand sie auf und wandte sich zur Tür, doch Skudder griff blitzschnell zu und hielt sie am Handgelenk fest.

»Was soll das?« fragte er. »Wo willst du hin?«

Charity riß sich los. »Raus«, antwortete sie. »Ich gehe spazieren. Allein!«

Und damit fuhr sie herum, stürmte aus dem Zimmer und war wenige Augenblicke später aus dem Haus.



Dunkelheit und Kälte umfingen sie, doch weder das eine noch das andere war so intensiv, wie sie es erwartet hatte. Trotz der frühen Stunde herrschte auf der Basis bereits rege Betriebsamkeit. Die meisten Gebäude waren erleuchtet, überall wurde gearbeitet, repariert, erneuert.

Charity nahm in diesem Moment jedoch kaum etwas davon zur Kenntnis, sondern eilte mit raschen Schritten quer über das Landefeld auf den Hangar zu, in dem sich die erbeutete Stingray befand.

Gute zehn Minuten später erreichte sie die riesige, hermetisch abgeriegelte Halle und benutzte einen der drei existierenden Schlüssel, um die Tür zu öffnen und den Hangar zu betreten.

Seit ihrem letzten Hiersein hatte sich in der großen Halle eine Menge verändert. Hartmanns Leute hatten den gewaltigen Raum fast zur Gänze geleert.

Obwohl die meisten Flugzeughangars auf der Basis noch immer zerstört und Platz daher so kostbar wie selten war, enthielt dieser Hangar nur noch eine einzige Maschine, die in dem schwachen Dämmerlicht hier drinnen tatsächlich wie ein riesiger, gestrandeter Rochen wirkte.

Wie um den Eindruck noch zu verstärken, war ein ganzes Netz armdicker Stahltrossen über den schwarzen Rumpf und die abgerundeten Flügel gespannt und mit massiven Haltebolzen im Boden verbunden; eine beeindruckende, aber vollkommen nutzlose Sicherheitsmaßnahme – Charity hatte erlebt, wie leistungsfähig die Triebwerke dieser fremdartigen Raumfahrzeuge waren.

»Denk nicht einmal daran«, sagte eine Stimme hinter ihr.

Charity erkannte sie im gleichen Augenblick, in dem sie das erste Wort hörte. Dennoch fuhr sie mit einer erschrockenen Bewegung herum und konnte gerade noch den Impuls unterdrücken, die Hand zu einer nicht vorhandenen Waffe an der Hüfte zu senken.

»Harris?«

»Wie schön«, grinste Harris. »Du erinnerst dich sogar noch an meinen Namen.«

»Was tust du hier?« fragte Charity.

Harris' Grinsen wurde noch breiter.

»Hartmann hat mich hergebracht«, antwortete er. »Dubois und ich waren so neugierig auf euer kleines Spielzeug, daß wir es endlich einmal sehen wollten.«

»Dubois? Sie ist auch hier?«

Harris deutete mit einer Kopfbewegung auf die Stingray. »Hartmann zeigt ihr gerade alles. Der Platz dort drinnen reicht nicht für eine Gruppenführung – aber das weißt du ja.« Er drohte ihr spöttisch mit dem Zeigefinger. »Ich sollte eigentlich beleidigt sein. Traut ihr mir nicht mehr, oder warum habt ihr mir nichts von eurem Plan verraten?«

»Sagtest du nicht gerade, Hartmann hätte es getan?« Charity ging auf die Stingray zu, und Harris folgte ihr.

»Gestern«, bestätigte er. »Davor hat er kein Sterbenswörtchen geäußert.«

Charity sagte nichts dazu, gestand sich im stillen aber ein, daß Harris im Grunde recht hatte: Möglicherweise hatten sie es mit

der Geheimhaltung ein wenig zu genau genommen.

Sie betrat den Raumjäger und fand Hartmann und Dubois in dem winzigen Cockpit, genau wie Harris gesagt hatte.

Hartmann sah übermüdet aus. Wahrscheinlich hatte er seit gestern abend noch keine Minute geschlafen. Als er Charity und Harris erblickte, stutzte er für einen Moment, beließ es aber dann bei einem knappen Kopfnicken und fuhr fort, Dubois die Instrumente des fremden Schiffes zu erklären – soweit er sie selbst verstand.

Charity war zu müde, um ihn zu unterbrechen; deshalb geduldete sie sich, bis Hartmann mit seinen Erklärungen zu Ende gekommen war – zumal sie dabei selbst das eine oder andere erfuhr, was ihr neu war.

Hartmanns Techniker hatten ganze Arbeit geleistet. Während Charity ihm zuhörte, gelangte sie zu dem gleichen Schluß, mit dem auch Hartmann seine Erklärung schließlich beendete: »Wären wir in der Lage, den Computer einzuschalten, ohne daß er sich dabei sofort selbst vernichtet, könnten wir diese Maschinen ohne Mühe fliegen.«

Dubois blickte ihn zweifelnd an, doch Hartmann nickte nur um so heftiger, um seine Worte zu bekräftigen.

»Dieses Ding könnte auf einer unserer Werften gebaut worden sein – oder gebaut *werden*, in dreißig oder vierzig Jahren. – Wieso bist du eigentlich so früh auf?«

Die letzte Frage galt Charity, und sie kam so überraschend und übergangslos, daß sie eine volle Sekunde brauchte, um sie mit Hartmanns fragendem Blick in Verbindung zu bringen.

»Ich nehme an, sie ist gekommen, um deine Theorie zu testen«, sagte Harris.

Charity warf ihm einen schrägen Blick zu, doch Harris grinste wieder nur und sagte, diesmal an Charity gewandt: »Ich habe deinen Gesichtsausdruck gesehen, als du hereingekommen bist. Und jetzt leugne es erst gar nicht. Manchmal kann ich Gedanken lesen, das weißt du doch.«

»Ich hatte nicht vor, dieses Schiff zu stehlen und damit zum Mars zu fliegen, wenn du das meinst«, sagte Charity.

Harris schwieg, und auch Dubois und Hartmann sahen sie auf sonderbare Weise an. Charity mußte zugeben, daß ihre Worte nicht einmal in ihren eigenen Ohren hundertprozentig überzeugend klangen.

Sie konnte selbst nicht genau sagen, warum sie eigentlich hergekommen war. Vielleicht nur, um einen Moment allein zu sein. Ungestört. Sicher.

Nach dem, was sie von Harris erfahren und vor allem gestern selbst erlebt hatte, war dieser Hangar vielleicht der einzige Ort auf der Basis, an dem sie wirklich sicher sein konnte, nicht abgehört zu werden.

»Hartmann hat uns erzählt, was passiert ist«, sagte Dubois. »Das mit Gurk tut mir leid. Ich weiß zwar nicht warum, aber ich mochte den kleinen Kerl.«

»Er ist noch nicht tot«, antwortete Charity scharf.

»Das wissen wir nicht«, sagte Hartmann rasch, hob aber zugleich beruhigend die Hände. »Aber ich glaube es auch nicht, wenn es das ist, was du hören willst... Wenn sie ihn hätten umbringen wollen, hätte sie es leichter haben können.«

»Hätten. Wenn. Vielleicht.« Charity schüttelte zornig den Kopf. »Gibt es denn niemanden hier, der Gurk ganz einfach *glaubt*, ohne Wenn und Aber? Ihr hört euch mittlerweile alle schon an wie Drasko. Ist Paranoia neuerdings ansteckend?«

»Nein«, antwortete Harris grinsend. »Aber Vorsicht.«

»Jemand kommt.« Dubois deutete durch das schmale Seitenfenster der Kanzel nach draußen. Als Charitys Blick der Geste folgte, erkannte sie ohne große Überraschung, daß Skudder den Hangar betreten hatte und mit schnellen Schritten auf die Stingray zukam. Sie drehte sich wieder herum und sah gerade noch, wie Hartmann hastig den Arm senkte und den Jackenärmel über das Handgelenk schob.

Genauer gesagt: über seine Armbanduhr.

»Ach, so ist das«, murmelte sie.

»Was?«

»Verkauf mich nicht für dumm«, sagte sie scharf. »Diese kleine Zusammenkunft ist kein Zufall. Ihr habt euch hier verabredet, stimmt's?«

Hartmann senkte betreten den Blick, und auch Dubois schien irgend etwas ungemein Interessantes irgendwo draußen in der Halle entdeckt zu haben. Nur Harris grinste unerschütterlich weiter.

»Dürfte ich vielleicht auch erfahren, warum ich als einzige nicht zu eurer Party eingeladen war?«

»Es gibt keinen Grund«, behauptete Hartmann. Er war noch nie ein besonders guter Lügner gewesen. »Hör endlich auf, in jede Kleinigkeit irgend etwas hineinzugeheimnissen. Harris und Dubois wollten das Schiff sehen, und Skudder hat es zufällig mitbekommen, das ist alles.«

»Quatsch«, erwiderte Charity schroff. »Ihr habt etwas vor. Und aus irgendeinem Grund soll ich nichts davon wissen.«

»Bitte, Charity«, sagte Hartmann, doch Charity schnitt ihm sofort und mit einer energischen Geste das Wort ab.

»Ich will jetzt wissen, was hier gespielt wird«, sagte sie scharf. »Was, zum Teufel, geht hier vor? Mißtraut ihr mir etwa?«

»Natürlich nicht!« antwortete Hartmann hastig. Er klang immer weniger überzeugend. Bevor er jedoch weiter reden konnte, drang Skudders Stimme von draußen herein:

»Habt ihr da drinnen noch Platz für einen vierten Mann?«

Harris grinste, drehte sich herum und trat gebückt durch die niedrige Tür, dicht gefolgt von Dubois und Hartmann, der sichtlich froh war, das immer unangenehmere Gespräch wenigstens für einen Moment unterbrechen zu können. Charity verließ die Stingray als letzte und sagte laut: »Einer Fünften.«

Sie behielt Skudder genau im Auge, als sie das Schiff verließ.

Es wäre allerdings nicht nötig gewesen: Skudder sah nicht



überrascht, sondern für einen kurzen Moment regelrecht *entsetzt* aus.

»Tu erst gar nicht so, als wärst du nur rein zufällig vorbeigekommen«, sagte sie. »Was ist hier los?«

»Ich verstehe gar nicht –«, begann Skudder.

»Sagt es ihr«, unterbrach ihn Dubois.

Zwei, drei Sekunden lang sagte niemand etwas. Hartmann wich ihrem Blick aus, während Harris immer noch grinste, jetzt aber nicht mehr ganz echt. Schließlich war es Dubois selbst, die fortfuhr. »Wir haben uns hier verabredet, das stimmt. Es war Skudders Idee.«

»Die alte Truppe«, bestätigte Skudder. »Abgesehen von Net und Gurk sind wir wieder komplett.«

»Komplett wozu?« fragte Charity.

»Endlich etwas zu unternehmen!« Hartmann machte ein wütendes Geräusch. »Abgesehen von euch Vieren traue ich niemandem mehr. Drasko schon gar nicht. Wenn er von diesem Schiff wüßte, würde er es vermutlich höchstpersönlich auseinanderschrauben!«

»Kaum«, entgegnete Dubois. »Aber er würde eine rote Schleife darum binden und es den Fremden zurückgeben. Als Zeichen seines guten Willens.« Sie nickte ein paarmal, als sowohl Charity als auch Hartmann sie ungläubig anblickten. »Das war nicht als Witz gemeint. Ich weiß, daß er seit Tagen versucht, Kontakt zu ihnen aufzunehmen.«

»Woher?«

»Ich gehöre dem Rat an«, erinnerte Dubois. »Drasko glaubt, daß Verhandeln unsere einzige Chance ist.«

»Vielleicht hat er ja recht damit«, sagte Skudder.

Charity ignorierte ihn.

»Wie, bitte schön, will er denn mit jemandem verhandeln, von dem wir nicht einmal wissen, was er will?« fragte sie.

»Oder wer er ist?«

Dubois hob die Schultern.

»Ich zitiere nur. Aber unterschätze Drasko nicht. Er hat seine Macken, aber er ist kein Dummkopf. Er darf auf keinen Fall etwas von diesem Schiff wissen.«

»Was mich wieder zu meiner Frage zurückbringt«, sagte Charity grimmig. »Was habt ihr vor?«

Niemand antwortete. Nach ein paar Minuten fuhr Charity fort: »Einer von euch will es tun, nicht wahr? Ihr wollt in die Stingray steigen und zu ihnen fliegen.«

»Du hast es selbst gesagt«, sagte Hartmann. »Wir wissen nicht einmal, wer sie sind. Geschweige dann, was sie vorhaben.«

Charity blickte aufmerksam von einem zum anderen.

Sie hatte immer noch nicht alles erfahren, das spürte sie.

»Verratet ihr mir auch, wie ihr das anstellen wollt?« fragte sie. »Der Treibstoff in dieser Kiste reicht nicht einmal, um ein Zehntel der Strecke zurückzulegen.«

»Wir bringen es hin«, sagte Harris.

»Zum Mars?« Charity blickte ihn fassungslos an. »Hast du eine ungefähre Ahnung, wie weit das ist?«

»Ziemlich genau«, erwiderte Harris. Er grinste immer noch, doch seine Stimme klang jetzt ein bißchen beleidigt. »Wir nehmen es Huckepack, ganz einfach.«

»Und womit?«

»Die HOME RUN«, sagte Harris.

Charity riß überrascht die Augen auf. »Wie bitte? Du... du willst sagen...«

»Daß es sie noch gibt«, erwiderte Harris. »Nicht mehr ganz neu und eingemottet, aber flugfähig. Wenigstens hoffe ich es.«

»Die HOME RUN«, murmelte Charity. »Ich wußte nicht einmal, daß sie noch existiert.«

Plötzlich grinste Harris noch breiter. »Jetzt beleidigst du mich. Ich bin Schotte, schon vergessen? Wir werfen niemals etwas weg.«

»Und schon gar kein ausgewachsenes Raumschiff«, fügte

Dubois hinzu.

»Die HOME RUN ist kein Raumschiff«, sagte Charity ernst. »Sie ist eine Konservendose mit einem hastig zusammengepfuschten Triebwerk. Ich war nicht einmal sicher, daß sie den Weg bis zum Mond schafft, geschweige denn zum Mars! Und sie ist vor acht Jahren das letzte Mal geflogen!«

»Ich hätte auch lieber die EXCALIBUR genommen«, sagte Hartmann. »Aber ich bezweifle, daß unsere Freunde dort draußen begeistert reagieren, wenn wir mit einem ausgewachsenen Schlachtschiff vor ihrer Tür auftauchen. Außerdem«, fügte er mit einem säuerlichen Blick in Charitys Richtung hinzu, »hat jemand ein Loch von der Größe eines Tennisplatzes hineingeschossen. Die HOME RUN ist alles, was wir haben. Gib mir drei Wochen, und ich lasse sie zu einem erstklassigen Schiff umrüsten.«

»Hier?«

»Wo sonst?« fragte Hartmann. »Ich will dir nicht zu nahe treten, Charity, aber diese Basis ist besser ausgestattet als die entsprechenden Anlagen in den USA.«

»Das weiß ich«, antwortete Charity unwillig. »Aber wie willst du ein achtzig Meter langes Raumschiff hierher schaffen, vollständig umrüsten und wieder wegbringen, ohne daß Drasko oder einer seiner Zuträger es bemerkt?«

»Ohne daß er es merkt?« Hartmann schüttelte den Kopf. »Wie kommst du auf die Idee? Er soll es ja gerade merken. Ich habe bereits mit ihm gesprochen.«

»Selbstverständlich, ohne daß ich etwas davon erfahre –«

»Er ist nicht gerade vor Begeisterung an die Decke gesprungen, aber immerhin hat er mir zugestimmt, daß die HOME RUN im Moment die einzige Möglichkeit darstellt, zum Mars zu kommen.«

»– geschweige denn, deinen Plan mit mir abzustimmen.«

Hartmann ignorierte sie stoisch weiter. »Mit den verbesserten Triebwerken, die wir einbauen werden, brauchen wir ungefähr

acht Wochen bis zum Mars«, fuhr er fort. »Wir packen dieses Baby hinein und beten, daß die Rückholautomatik es direkt in den Hangar des Mutterschiffes bringt.«

Charitys Geduld näherte sich endgültig dem Ende. Sie kannte Hartmanns Art, unliebsame Fragen einfach zu ignorieren, zur Genüge. Aber es war ihm niemals gelungen, sie damit so schnell zur Weißglut zu bringen wie jetzt. Vielleicht, weil sie noch nie so direkt davon betroffen gewesen war wie heute.

»Und wann wolltet ihr mir davon erzählen?« fragte sie, an niemand Bestimmten gewandt, aber nur noch einen Deut davon entfernt, wütend loszuschreien.

»Bei nächster Gelegenheit«, antwortete Hartmann.

»Was läuft hier eigentlich?« fragte Charity mühsam beherrscht. »Seid ihr dabei, mich auszubooten? Warum? Habe ich gegen irgendeine heilige Regel verstoßen, ohne es zu merken, oder –«

Sie stockte. Weder Hartmann noch einer der drei anderen hatte bisher irgendwie auf ihren Beinahe-Wutanfall reagiert, doch an dem Schweigen der anderen war etwas sonderbar Betretenes, das Charity beinahe mehr sagte, als Worte es vermocht hätten.

Und plötzlich verstand sie.

»Wer?«

Der fragende Blick, den Hartmann ihr zuwarf, ließ Charity ihre Meinung über seine Qualitäten als Schauspieler ein wenig revidieren. Aber es änderte nichts daran, daß ihr plötzlich ganz klar war, was hier gespielt wurde. »Wer von euch wollte fliegen? Du, nicht wahr?«

Hartmann schwieg beharrlich – aber im Grunde war es keine Frage gewesen, sondern eine Feststellung. Hartmann und Skudder waren die einzigen, die in Frage kamen.

Weder Dubois noch Harris hatten die notwendige Ausbildung, um dieses Schiff zu fliegen, und Skudder war noch nie in der Lage gewesen, irgend etwas länger als zehn

Sekunden vor ihr zu verheimlichen.

»Du«, sagte Charity noch einmal. »Kein Wunder, daß ich nichts von eurem famosen Plan erfahren sollte. Du weißt, daß ich es nicht zulasse.«

»Ich werde –«

»Dich umbringen, ja. Diese Aktion ist ein Himmelfahrtskommando. Deine Chance, zurückzukommen, ist –«

»Genauso hoch wie deine«, unterbrach Hartmann sie, provozierte damit aber nur ein noch heftigeres Kopfschütteln.

»Ich bin die bessere Pilotin, das weißt du«, sagte Charity. »Und so ganz nebenbei habe ich nicht die Verantwortung für eine Frau und zwei Kinder.«

»Blödsinn«, sagte Hartmann. »Seit wann nimmst du auf so *etwas* Rücksicht?«

»Seit jetzt«, antwortete Charity. »Ende der Diskussion. Ich fliege.«

»Das hattest du sowieso vor, nicht wahr?«

Hartmann hört sich trotzig an wie ein verstocktes kleines Kind, dachte Charity.

Nicht wie ein General, der versucht, seinen Standpunkt zu vertreten.

Aber sie spürte auch, daß sie bereits gewonnen hatte. Hartmann lieferte ihr nur noch ein Rückzugsgefecht, um sein Gesicht zu wahren, mehr nicht.

»Warum warten wir nicht einfach ab, bis die HOME RUN hier eingetroffen und instand gesetzt ist?« mischte Skudder sich ein. Er wandte sich an Harris. »Hast du schon einen Piloten, der die Kiste hierher fliegt? Ich könnte allmählich wieder ein bißchen Übung gebrauchen.«



Als Charity neunundzwanzig Jahre alt gewesen war und ein anderes Leben in einer anderen Welt geführt hatte, hatten sie und ihr damaliger Lebensgefährte ein Haus gebaut. Dabei hatte sie Cheops Gesetz kennengelernt: Ganz egal, wie gründlich man plant – es dauert immer doppelt so lange und kostet dreimal so viel, wie man meint.

Was für viertausend Jahre alte Pyramiden ebenso galt wie für einfache Reihenhäuser in einer amerikanischen Vorstadt-siedlung, das traf auch auf Raumschiffe zu, selbst nach einer außerirdischen Invasion und nachfolgender fünfzigjähriger Besatzungszeit. Sie hatten nicht drei, sondern annähernd fünf Wochen gebraucht, um aus dem fliegenden Schrotthaufen, den Harris *Raumschiff* genannt hatte, wieder ein halbwegs funktionstüchtiges Fahrzeug zu machen, und Hartmann hatte es irgendwann nach der zweiten Woche aufgegeben, über die Kosten Buch zu führen. Vermutlich hätten sie für den Betrag, den die Umrüstung verschlungen hatte, drei bessere Schiffe bauen können.

Allerdings nicht in fünf Wochen, und da lag das Problem. Nichts war im Moment so kostbar wie Zeit.

Auf dem Instrumentenpult vor Charity begann ein winziges orangefarbenes Lämpchen zu blinken. Es war nur eines von Dutzenden, wenn nicht gar Hunderten; trotzdem riß das rhythmische Flackern Charity aus ihren Gedanken, und beinahe erschrocken setzte sie sich auf.

Es war soweit. Hartmann hatte das vereinbarte Signal gegeben.

Charitys zweiter Blick galt der Uhr. Hartmann hatte eine gute halbe Stunde Verspätung, aber das lag noch innerhalb der kalkulierten Toleranz. Sie hatte eine Reise von annähernd sieben Wochen vor sich. Was machte da schon eine halbe Stunde?

Trotzdem verspürte Charity ein leichtes nervöses Kribbeln im Magen, als sie die Hände nach den fremdartigen Kontrollen der Stingray ausstreckte und die Systeme eines nach dem anderen aktivierte. Sie hatte nicht allzuviel mit dem Schiff üben können. Mit Ausnahme der kleinen Gruppe, die sich an jenem Abend im Hangar getroffen hatte, wußte nur eine Handvoll ausgesuchter Männer und Frauen von der Existenz dieses Schiffes, und das mußte auch so bleiben.

Charitys praktische Übungen mit der Stingray hatten sich auf wenige Stunden beschränkt, in denen Hartmann einen teilweisen Ausfall der Raumüberwachung *arrangiert* hatte. Charity hatte nicht annähernd so viele Übungsstunden absolviert, wie eigentlich nötig gewesen wären. Aber es mußte reichen.

Das Schiff begann sacht zu zittern. Charity ließ ihren Blick noch einmal prüfend über das Sammelsurium von originalen und nachträglich eingebauten Instrumenten gleiten, schickte ein Stoßgebet zum Himmel, daß sie ja nichts vergessen hatte, und zündete die Startdüsen.

Die Stingray hob fast erschütterungsfrei ab und drehte die stumpfe Nase den riesigen Hangartoren zu. Sie glitten auf, als das Schiff den Hangar zur Hälfte durchquert hatte, und

gewährten Charity einen Blick auf das prachtvolle Panorama der Erde im hellen Sonnenlicht. Hartmanns Timing war perfekt. Die HOME RUN näherte sich der EXCALIBUR in direkter Richtung auf die Sonne. Selbst wenn jemand an Bord des Schiffes zufällig einen Blick aus dem Fenster warf, würde er nichts sehen.

Die Stingray glitt langsam aus dem Rumpf der EXCALIBUR heraus und nahm Kurs auf den vereinbarten Rendezvouspunkt.

Es dauerte zehn Minuten, bis Charity einen winzigen Punkt vor dem Hintergrund der Erdkugel identifizierte, und weitere zwanzig Minuten, in denen dieser Punkt nach und nach zu dem achtzig Meter langen, zerklüfteten Umriß der HOME RUN heranwuchs. Die Stingray glitt dem Schiff präzise auf dem vorausberechneten Kurs entgegen.

Trotzdem schlug Charitys Herz schneller. Ihre Hände, die direkt über den Kontrollen schwebten, begannen spürbar zu zittern. Unendlich behutsam drehte sie das Schiff, bis der erbeutete Jäger auf einem parallelen Kurs langsamer vor der HOME RUN vorausflog.

Sämtliche Systeme des Schiffes arbeiteten einwandfrei; der Jet reagierte auf Charitys Befehle, als wäre er ein lebendes Wesen, das ihre Absichten beinahe vorausahnte und sein Möglichstes tat, um ihr zu Diensten zu sein, und Charity fragte sich nicht zum erstenmal, wozu diese Schiffe in der Lage sein mochten, wenn man ihre volle Kapazität ausschöpfen konnte. Sie wußte um die mannigfaltigen Selbstzerstörungs- und Sicherheitssysteme, die in den Stingray eingebaut waren, und hatte es deshalb bislang nicht gewagt, den Bordcomputer einzuschalten, sondern flog das Schiff nur mit Hilfe der nachträglich eingebauten Systeme, die Hartmanns Techniker auf die vorhandene Elektronik aufgestülpt hatten – ungefähr so, als ob man einen hochgezüchteten Sportwagen über eine Rennpiste jagte, indem man dem Fahrer über Funk Anweisungen gab, wann er die Kupplung treten oder Gas



geben mußte.

Trotzdem hätte Charity es selbst jetzt ohne zu zögern mit jeder von Hartmanns Vipern aufgenommen. Mit voll hochgefahrenen Systemen mußten diese Kampfmaschinen praktisch unbesiegbar sein. Sie waren schneller, manövrierfähiger, beweglicher und besser gepanzert als die Vipern, von der überlegenen Bewaffnung und den viel stärkeren Schutzschirmen ganz zu schweigen. Mit jeder Minute, die Charity im Cockpit einer dieser Maschinen verbrachte, verstand sie weniger, wie es Skudder und ihr gelungen war, die Stingrays gleich reihenweise abzuschießen. Eigentlich war es unmöglich.

Nein, nicht eigentlich...

Es *war* unmöglich. Aber das war schließlich längst nicht das einzige Rätsel im Zusammenhang mit den unbekannten Angreifern. *Alles* an ihnen war ein einziges Rätsel.

Die HOME RUN hatte mittlerweile aufgeholt und befand sich jetzt annähernd neben der Stingray. Charity beschleunigte behutsam, bis der Jet seine Geschwindigkeit der des größeren Schiffes nahezu angeglichen hatte. Gleichzeitig verringerte sie den Abstand zwischen den beiden Schiffen. Das Manöver erforderte ihre gesamte Konzentration. Es war lange her, daß sie ein solch diffiziles Manöver ohne Computerunterstützung ausgeführt hatte –immerhin bewegten sich die beiden Schiffe mit immer noch guten dreißigtausend Meilen pro Stunde nebeneinander her. Die kleinste Unachtsamkeit, ein winziger Fehler, mußte katastrophale Folgen haben.

Nichts dergleichen geschah. Charity war selbst ein wenig erstaunt, wie souverän und sicher sie das im Grunde immer noch fremde Fahrzeug unter Kontrolle hatte. Offenbar gab es Dinge, die man nie wirklich verlernte. Meter für Meter, dann buchstäblich zentimeterweise manövrierte sie die Stingray näher an die HOME RUN, bis die Magnetkontakte griffen und der Jäger sicher am Rumpf des viel größeren Schiffes verankert

war.

Charity atmete hörbar auf, griff nach dem Helm ihres Schutzanzuges und stülpte ihn über, ehe sie nacheinander die Triebwerke, die Hauptenergieversorgung und schließlich den Zentralcomputer der Stingray abschaltete. Das sanfte Vibrieren im Rumpf des Jägers verstummte, und das fremdartige Instrumentenpult lag nun schwarz und tot vor ihr. Der ganze Jet war jetzt nicht mehr als ein totes Anhängsel aus Metall, auf keinem Radar- oder Ortungsschirm zu erkennen.

Jedenfalls von keinem Ortungssystem, das *sie* kannten.

Charity verscheuchte den Gedanken. Rasch löste sie den Sicherheitsgurt, kroch umständlich aus dem schmalen Pilotensitz und ging gebückt zum Ausgang. Die Magnetsohlen ihrer Stiefel sorgten für sicheren Halt, als sie die Stingray verließ und die zehn Meter entfernte Schleuse ansteuerte. Trotzdem mußte sie für einen Moment gegen ein leichtes Schwindelgefühl ankämpfen. Die unendliche Weite des Raumes, der sie umgab, überwältigte sie beinahe. Sie fühlte sich winzig, unendlich verloren und vor allem *unbedeutend*. Nichts was sie, was irgendein Mensch, ja, irgendein Lebewesen im Universum tat, war auf irgendeine Weise wichtig.

Charity wußte, wie unsinnig diese Gedanken waren. Aber sie kämpfte nicht dagegen an. Sie kannte diese sonderbare, fast schon melancholische Stimmung, die sie fast jedesmal überkam, wenn sie sich im freien All befand, nicht als eine millimeterdünne Schicht aus Kunststoff zwischen sich und der Unendlichkeit.

Vielleicht aber – so albern ihr der Gedanke auch vor zwei Minuten noch vorgekommen wäre und in weiteren zwei Minuten auch wieder vorkommen würde – war sie in diesen seltenen Momenten der Wahrheit am nächsten. Vielleicht spielte es wirklich keine Rolle, ob sie oder irgendein Mensch überlebte, und vielleicht war nicht einmal das, was sie als

Leben bezeichnete, für das Universum in seiner Gesamtheit von irgendeinem Belang. Der Gedanke, daß das All nur entstanden war, um so etwas wie Leben hervorzubringen, war verlockend – aber traf er auch zu?

Charity hatte die Schleuse erreicht, ließ sich umständlich in die Hocke sinken und betätigte mit einiger Mühe das tellergroße Handrad. Nach einigen Augenblicken wurde es besser, als hätte sie plötzlich Hilfe erhalten, und genau das war auch der Fall: Als die Schleuse endlich aufschwang, sah sie, daß Skudder das Gegenstück ihres Handrades von innen betätigt hatte.

Während sie sich ins Innere der winzigen Schleusenkammer hangelte, warf sie einen letzten Blick über die Schulter zurück. Die EXCALIBUR war bereits deutlich näher gekommen. Sie hatten nicht mehr viel Zeit.

Skudder zog die äußere Tür der Schleusenkammer zu, verriegelte sie sorgsam und drückte den Knopf, der die innere Tür entriegelte. Trotz allem war die HOME RUN ein achtzig Jahre altes Schiff, dessen Technik sich auf einem ebenso veralteten Niveau befand. Es gab keinen allmählichen Druckausgleich, sondern einen heftigen Schlag, als die Luft in das Vakuum der Schleusenkammer strömte. Um ein Haar hätte Charity die Balance verloren und klammerte sich hastig an Skudders Arm fest. Erst nach ein paar Sekunden wagte sie es, ihn wieder loszulassen und ihren Helm abzunehmen.

Das erste, was ihr auffiel, war der Geruch. Die HOME RUN war vor kaum einer Stunde gestartet, und die Luft hier drinnen sollte eigentlich noch frisch und unverbraucht schmecken. Das Gegenteil war der Fall. Die Luft roch trocken, alt und irgendwie metallisch; wie in einer Gruft aus Eisen.

»Du hast es also auch gemerkt.« Skudder warf seinen Helm achtlos zu Boden und sog demonstrativ die Luft durch die Nase ein. »Willkommen in der Steinzeit. Mit diesen Mülleimern seid ihr damals wirklich zum Mond geflogen?«

»Mülleimer?« Charity bedachte ihn mit einem übertrieben strafenden Blick. »Du sprichst vom Stolz der Space-Force!«

Skudder machte ein erstauntes Gesicht. »Ich verstehe... und du warst die beste Pilotin dieses Vereins, stimmt's? Also, so langsam frage ich mich, ob es wirklich eine gute Idee war, mitzukommen.«

»Du kannst immer noch aussteigen.«

»Und dir den ganzen Spaß überlassen?« Skudder schüttelte heftig den Kopf. »Kommt gar nicht in Frage.«

»Dann hör auf zu nörgeln.«

Charity wurde schlagartig wieder ernst. Dicht hinter Skudder trat sie aus der winzigen Schleusenkammer hinaus und in einen Raum, der nicht nur kaum größer war als dieser, sondern den ersten Eindruck, den das Schiff machte, noch zu unterstreichen schien. Alles hier war primitiv und grob, in sichtlicher Hast zusammengeschweißt und -geschraubt. Nackte Kabelverbindungen schlängelten sich unter der Decke und an den Wänden entlang, Monitore und Computerterminals standen in chaotischer Unordnung herum. Die beiden einzigen sichtbar modernen Geräte waren die zwei matt verchromten Schlaftanks, die fast die Hälfte des vorhandenen Raumes einnahmen. Der verbliebene Platz reichte kaum für Skudder und Charity aus.

»Urgemütlich«, sagte sie.

»In einem Designerwettbewerb hätten Hartmanns Techniker keine Chance«, bestätigte Skudder. »Aber dafür ist es sicher. Nicht einmal die Konstrukteure dieses Schiffes würden diesen Raum bemerken.«

»Hoffentlich.« Charity streifte die beiden Schlaftanks mit einem nervösen Blick.

»Bestimmt«, versicherte Skudder. »Wir sind vollkommen autark. Eigene Energieversorgung, eigene Sauerstoffversorgung, eigene Lebensmittel... wir haben sogar einen eigenen Eingang. Trautes Heim, Glück allein.«

Charity schaute sich nach einem Platz um, an dem sie ihren Helm ablegen konnte, fand keinen und tat schließlich dasselbe wie Skudder: Sie ließ den Helm einfach los. Er fiel jedoch nicht zu Boden, sondern blieb schwerelos neben ihr in der Luft hängen.

Skudder lachte spöttisch. »Du hast doch nicht etwa künstliche Schwerkraft erwartet? So einen Luxus kann ich leider nicht bieten.«

Charity starrte erneut den Schaftank an. Es fiel ihr schwer, Skudders Worten zu folgen, und noch schwerer, seiner aufgesetzten Fröhlichkeit irgend etwas abzugewinnen. Wahrscheinlich war es ohnehin nur Hysterie. Das Ding... machte sie nervös. Vorsichtig ausgedrückt.

Einer der Monitore begann zu flackern. Skudder quetschte sich umständlich an Charity vorbei, drückte ein paar Tasten, und aus dem bunten Flimmern auf dem zweidimensionalen Monitor wurde ein leicht verzerrtes Abbild General Hartmanns.

Allerdings war es nicht annähernd verzerrt genug, um den besorgten Ausdruck darauf zu verbergen.

»Hallo, Charity. Hallo, Skudder«, begann er. »Alles in Ordnung bei euch?«

Charity nickte knapp. Sie konnte nirgendwo eine Kamera entdecken, war aber trotzdem sicher, daß Hartmann sie sah.

»Ist die Verbindung sicher?« fragte sie.

Hartmann nickte. »Ja. Aber wir haben nicht viel Zeit. Wir legen in acht Minuten an der EXCALIBUR an. Ihr habt eine Stunde.«

»Das ist mehr als genug.« Skudder schlug mit der flachen Hand auf die verspiegelte Oberfläche eines der Schaftanks. »Wir müssen noch die Soldfrage klären. Ich meine, wenn ich mich sieben Wochen in dieses Ding lege, steht mit eigentlich eine fette Prämie zu.«

Hartmann blinzelte. »Wie?«

»Ich werde für acht Stunden am Tag bezahlt«, antwortete

Skudder mit todernster Miene. »Aber ich werde vierundzwanzig Stunden schlafen. Das ist die dreifache Zeit. Also steht mir auch der dreifache Sold zu. Die Sonn- und Feiertagszuschläge für die zwei Monate noch gar nicht eingerechnet.«

»Skudder!« sagte Charity scharf.

Skudder grinste sie breit an, hielt aber wenigstens die Klappe.

Charity wandte sich wieder an Hartmann. Für einen Moment wußte sie nicht, was sie sagen sollte. Sie haßte Abschiedsszenen.

Hartmann machte es ihr leicht, indem er sagte: »Ich muß Schluß machen. Wir docken gleich an, und ich muß unseren hochverehrten Gouverneur Drasko noch begrüßen.«

»Drasko?« fragte Skudder erschrocken.

Hartmann nickte. »Er ist bereits auf der EXCALIBUR. Er hat es sich nicht nehmen lassen, dem Abflug der HOME RUN persönlich beizuwohnen.«

»Wieso?«

»Immerhin seid ihr offiziell eine Friedensmission.« Hartmann grinste schief. »Es könnte ja sein, daß sie erfolgreich ist. In diesem Fall will er natürlich die Lorbeeren einheimsen.«

»Vielleicht sollten wir uns schon mal daran gewöhnen, ihn mit *Mister President* anzureden«, knurrte Skudder.

»Nicht, wenn ich es verhindern kann.« Hartmann hob grüßend die Hand. »Viel Glück. Und laßt euch ja nicht einfallen, nicht zurückzukommen.«

Er schaltete ab. Charity starrte den jetzt wieder dunklen Bildschirm noch zwei oder drei Sekunden lang an. Sie fühlte sich... sonderbar. Bei allem, was vor ihnen lag, hätte sie eigentlich Angst haben müssen oder hätte zumindest nervös sein müssen. Doch alles, was sie empfand, war ein sonderbares Gefühl der Leere. Sie fragte sich, was sie eigentlich hier tat.

Skudder begann sich umständlich aus seinem Raumanzug zu schälen, und Charity lächelte flüchtig, als sie sah, daß er

darunter sein geliebtes schwarzes Leder trug – die gleiche, zerschlissene Motorradkleidung, in der sie ihn kennengelernt hatte. Der Indianer war wieder auf dem Kampfpfad.

Während Charity ihrerseits damit begann, ihren Schutzanzug abzulegen, drehte sie sich wieder zu den beiden Schlaftanks um. *Dieser* Anblick machte ihr Angst. Es war ein vollkommen unlogisches, grundloses Gefühl, aber trotzdem zu stark, um es zu ignorieren: Die Geräte entsprachen dem neuesten Stand irdischer Technologie und hatten mit dem Tank, in den sie vor mehr als einem halben Jahrhundert gestiegen war, ungefähr so viel gemein wie ein Lamborghini mit einem Pferdekutschwerk. Es bestand keine Gefahr. Selbst wenn die HOME RUN irgendwo auf halber Strecke zum Mars auseinanderbrach, würden die Tanks Skudder und sie zuverlässig schützen.

Trotzdem hatte sie Angst davor.

»Bist du soweit?« fragte Skudder.

*Nein*, dachte Charity. *Das bin ich nicht. Frag mich später noch einmal. So in dreißig oder vierzig Jahren.*

Aber sie sprach es nicht laut aus. Statt dessen drückte sie eine große, rote Taste auf der Oberseite des Tanks und wich zurück, als sich der Deckel zischend öffnete. Eine Woge eisiger, weißer Kälte schlug ihr entgegen. Aber sie war nicht einmal sicher, ob diese Kälte wirklich aus dem Inneren des Schlaftanks kam, oder nicht viel mehr aus ihr selbst.

Mit einiger Mühe riß sie ihren Blick von dem zwei Meter langen, verchromten Sarg los und starrte an Skudder vorbei in die offenstehende Luftschleuse. Sie fragte sich, was sie in den gut sieben Wochen Schlaf, die vor ihr lagen, träumen würde.

Und plötzlich *hatte* sie Angst.



Angst war auch das erste Gefühl, das sich in ihrem Bewußtsein manifestierte, als sie wieder erwachte. Dann verspürte sie Kälte und fast augenblicklich das genaue Gegenteil: Ein Gefühl intensiver Hitze, das noch kein wirklicher Schmerz war, die Grenze zum Schmerz aber bereits berührte. Sie bekam keine Luft mehr, und sie hatte ein Empfinden, als würden Millionen winziger spitzer Nadeln überall zugleich in ihren Körper stechen.

»Bleib ganz ruhig liegen. Das Schlimmste ist gleich vorbei.«

Die Stimme drang wie durch Watte in Charitys Bewußtsein. Sie hatte Mühe, die Worte zu verstehen, und noch größere Mühe, den Sprecher zu identifizieren. Ihr Erwachen verlief irgendwie in zwei Phasen: Ihr Körper erwachte immer schneller, so daß sie jedes noch so winzige unangenehme Detail in vollen Zügen genießen konnte, aber ihr Bewußtsein kämpfte sich nur mühsam und wie durch einen zähen, klebrigen Sumpf in die Wirklichkeit zurück. Mittlerweile wußte sie immerhin wieder, wer *sie* war, und sie begriff auch, daß es Skudders Stimme war, die ihr immer noch zuredete, die Zähne zusammenzubeißen und ganz ruhig liegenzubleiben –



als ob sie in der Lage gewesen wäre, auch nur einen Finger zu rühren!

Ein neuerlicher, brennender Schmerz tobte sich für einen qualvollen Augenblick in ihrem rechten Oberarm aus, aber kurz darauf wurde es besser: Eine Welle wohliger, schwerer Wärme pulsierte durch ihre Adern, und die schwarzen Wirbel vor ihren Augen gerannen zu halbwegs vertrauten Umrissen und Konturen.

Skudders Gesicht schwamm in einer schlierigweißen Unendlichkeit über ihr, bleich und wie von einer schweren Krankheit gezeichnet. Trotzdem lächelte er.

»Besser?«

»Frag mich, wenn dieser Alptraum vorbei ist«, murmelte sie. »Ich sehe nur Monster.«

»Aha, es geht dir besser«, stellte Skudder fest. »Du bist fast schon wieder die Alte. Bleib einfach noch fünf Minuten ganz ruhig liegen. Ich mache inzwischen das Frühstück.«

Skudders Gesicht verschwand aus Charitys Blickfeld, doch sie hörte ihn irgendwo unmittelbar in ihrer Nähe hantieren. Vermutlich vergingen tatsächlich nur die fünf Minuten, von denen Skudder gesprochen hatte, doch Charity kamen sie vor wie Stunden.

Sie kämpfte abwechselnd gegen Übelkeit, Fieberschübe und Schüttelfrost, doch damit hatte sie gerechnet. Sieben Wochen Tiefschlaf bekam man nun mal nicht geschenkt. Sie machte einen Blitzentzug durch, um mit dem Medikamentencocktail in ihrem Körper fertig zu werden.

Als das Schlimmste vorüber war, ließ sie noch einmal zehn oder fünfzehn Sekunden verstreichen, in denen sie einfach mit geschlossenen Augen dalag und langsam und tief ein- und ausatmete. Erst dann richtete sie sich behutsam auf.

Skudder stand mit dem Rücken zu ihr und hämmerte auf den Tastaturen von gleich zwei Computern zugleich herum. Auf den dazugehörigen Monitoren rasten Buchstaben und

Zahlenkolonnen so schnell vorüber, daß Charity schon vom bloßen Hinsehen Kopfschmerzen bekam. Eine Atmosphäre unangenehmer Nervosität lag in der Luft. Charity begriff sofort, daß irgend etwas nicht stimmte.

Skudder hatte ihre Bewegung wohl gehört, denn er drehte sich zu ihr herum und streckte den Arm aus.

Auf seiner Handfläche lagen drei winzige, verschiedenfarbige Tabletten.

»Frühstück«, sagte er. »Wie versprochen. Kaffee, Rühreier mit Speck und frisch gepreßter Orangensaft. Aber schling nicht so.«

Charity betrachtete die Tabletten mißmutig. Skudders Worte waren nur halb scherzhaft gemeint. Die drei Konzentratpillen enthielten tatsächlich alles, was ihr Körper brauchte, und wahrscheinlich würden sie sogar so schmecken, wie Skudder sie angepriesen hatte. Trotzdem hätte Charity in diesem Moment ihre linke Hand für eine Tasse richtigen Kaffee gegeben. Leider war die nächste Kaffeemaschine etliche Millionen Meilen entfernt.

»Was ist schiefgegangen?« fragte sie, während sie die drei Konzentratpillen mühsam herunterwürgte.

»Direkt schiefgegangen ist nichts«, antwortete Skudder. »Aber irgend etwas stimmt nicht. Wir sind fast vierundzwanzig Stunden zu früh aufgewacht.«

»Vielleicht hat jemand den Wecker falsch gestellt.« Charity stemmte sich auf den Rändern des Schlaftanks in die Höhe, aber sie war noch so wackelig auf den Beinen, daß sie sich von Skudder dabei helfen lassen mußte, ganz aus dem Chramsarg herauszuklettern.

»Danke«, sagte sie. »Wieso besitzt du eigentlich die Unverschämtheit, schon so fit zu sein?«

»Weil ich meinen Tank so eingestellt hatte, daß ich sechs Stunden vor dir wach wurde«, gestand Skudder unumwunden.

»Und das war auch gut so. Ich habe nämlich eine Menge

interessanter Dinge herausgefunden, während du noch deinen Schönheitsschlaf gehalten hast.«

»War er wenigstens erfolgreich?«

»Was willst du von mir hören? Daß er nicht nötig war?« Skudder machte mit der linken Hand eine flatternde Geste auf das Sammelsurium von Computern und Anzeigeeinstrumenten hinter sich. »Wenigstens habe ich eine ungefähre Vorstellung davon, warum wir zu früh aufgewacht sind. Die zentrale Energieversorgung der HOME RUN hat sich eingeschaltet.«

»Erklär es mir.« Charity fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. »Ich kann noch nicht richtig denken.«

»Hartmann hat ein bißchen geschwindelt, als er die Schlaftanks für die Besatzung einbauen ließ«, sagte Skudder. »Die Geräte benötigen sechsunddreißig Stunden, um ihre Insassen zu wecken. Unsere schaffen es in zwölf Stunden. Das bringt uns den zeitlichen Vorsprung, den wir brauchen.«

»So weit denken kann ich schon noch«, murmelte Charity. »Du mußt nicht mit den Bienen und den Blumen anfangen.«

»Die HOME RUN besitzt einen Gravitationsgenerator«, fuhr Skudder unbeeindruckt fort. »Wir dachten, er würde sich automatisch einschalten, sobald wir die Hunderttausend-Meilen-Grenze erreichen, wie bei der Erde.«

»Und das hat er nicht«, vermutete Charity. »Sind wir schon auf dem Mars gelandet?«

»Ganz im Gegenteil«, antwortete Skudder. »Der Generator hat sich viel zu früh eingeschaltet. Wir sind fast eine halbe Million Kilometer vom Mars entfernt. Trotzdem liefert das Ding volle Energie.«

»Wir gewinnen etwas Zeit«, sagte Charity. »Was ist so schlimm daran?«

»Vielleicht nichts, vielleicht alles.« Skudder hob die Schultern. »Die HOME RUN hat vor zwölf Stunden damit begonnen, Friedensbotschaften auf allen bekannten Frequenzen und in drei Dutzend Sprachen zu senden, so wie es vorgesehen

war. Wenn unsere Freunde zu früh darauf reagieren, bekommen wir Schwierigkeiten. Der Treibstoff der Stingray reicht nicht, um den Mars von hier aus zu erreichen.«

»Haben sie denn schon auf die Botschaften reagiert?« fragte Charity.

Skudder verneinte. Dann sagte er: »Es gibt noch ein Problem.« Mit ein paar Handgriffen aktivierte er ein halbes Dutzend Computermonitore, auf denen verschiedene Räume im Inneren der HOME RUN zu sehen waren. Diesen Anblick hatte Charity erwartet: Das Schiff war wieder zu lautlosem elektronischem Leben erwacht. In den meisten Räumen brannte Licht, obwohl noch niemand da war, der es gebraucht hätte, und der Anblick der Zentrale erinnerte Charity auf frappierende Weise an die zahllosen Science-Fiction-Filme, die sie während ihres ersten Lebens gesehen hatte: Verwaiste Stühle vor blinkenden Kontrollpulten, Monitore, auf denen endlose Zahlenkolonnen und verwirrende Grafiken vorüberzogen, Ausrüstungsgegenstände, die einen lautlosen Tanz in der Schwerelosigkeit aufführten.

Das Schiff war für eine Besatzung von zwölf Mann konzipiert, konnte aber auch ohne die geringste menschliche Hilfe fliegen. Es ist nichts weiter als eine Maschine, dachte Charity. Kaum mehr als ein zu groß geratener, äußerst komplizierter Taschenrechner. Trotzdem war es ein unheimlicher Anblick. Und er paßte zu den Gedanken, die Charity auf dem Weg hier herein gehabt hatte. Nicht einmal dieses Schiff brauchte sie, Skudder oder sonst jemanden wirklich – wie also kam sie auf die Idee, daß das *Universum* etwas so Überflüssiges wie die Menschen brauchte?

»Da.« Skudder deutete auf einen Monitor, auf dem die Schlaftanks der Besatzung zu erkennen waren, und Charity sah sofort, was er meinte: Die Besatzung der HOME RUN bestand aus zwölf Freiwilligen – aber es waren dreizehn Tanks.

»Einer zuviel«, sagte sie. »Hartmann wird doch nicht etwa so

verrückt gewesen sein...?«

»Das dachte ich im ersten Moment auch«, sagte Skudder.  
»Aber dann habe ich ein bißchen Radio gehört.«

Er legte einen Schalter um, und Charity hörte unvermittelt einen Teil der Botschaft, die die HOME RUN ununterbrochen ausstrahlte, seit sie sich dem Mars näherten: »... friedlicher Absicht. Ich wiederhole: Hier spricht Gouverneur Jan Drasko von Bord der HOME RUN. Das Schiff ist unbewaffnet und nähert sich dem Mars in friedlicher Absicht. Wir kommen, um Verhandlungen mit Ihnen aufzunehmen...«

Die Nachricht ging offensichtlich noch weiter, aber Charity hatte genug gehört und schaltete ab. »Drasko! Mut hat er ja, das muß man ihm lassen.«

Skudder schnaubte. »Der Kerl ist karrieregeil, das ist alles! Hartmann hat vollkommen recht, weißt du? Wenn er damit durchkommt, hat er die nächste Wahl so gut wie gewonnen.«

»Wenn er damit *durchkommt*«, zitierte Charity ihn betont, »haben wir Frieden, Skudder. Aber er wird nicht damit durchkommen.« Erst als Charity die Worte ausgesprochen hatte, wurde ihr klar, wie sie sich vielleicht anhören mochten. Dabei hoffte sie nichts mehr, als daß Draskos Alleingang erfolgreich verlaufen möge.

Aber sie wußte, das würde nicht geschehen. Die Fremden wollen keinen Frieden. Zumindest nicht zu Bedingungen, die sie akzeptieren würden.

Skudder zoomte den Bildausschnitt heran, bis das Namensschildchen auf dem zusätzlich aufgestellten Cryogentank zu lesen war. Jan Drasko, stand darauf.

Charity wiederholte in Gedanken, was sie gerade laut gesagt hatte: Man konnte über Draskos Beweggründe streiten, aber Mut hatte er.

»Du weißt, was sein Hiersein bedeutet?« fragte sie. Skudder zuckte die Achseln, und Charity fuhr in nachdenklichem Tonfall fort: »Hartmann wußte nichts davon, sonst hätte er es

uns gesagt. Drasko hat ihm nicht getraut. Ich frage mich, was für Überraschungen wir noch an Bord haben.«

»Vielleicht wußte er ja auch von uns«, pflichtete Skudder ihr bei. »Ich sollte besser nachsehen, ob unser Schiff noch da ist.« Seine Finger flogen über die Tastatur. Das Bild wechselte hektisch, bis er eine der Außenkameras gefunden hatte. Die Stingray hing unverändert am Rumpf der HOME RUN, wie ein bizarr geformter Parasit, der sich an der Flanke eines gepanzerten Riesenfisches festgesaugt hatte.

»Wenigstens ist es noch da«, sagte Charity. »Trotzdem. Mir wäre wohler, wenn du hinausgehst und die Maschine überprüfst.«

Skudder schüttelte den Kopf. »Nicht genug Sauerstoff«, sagte er. »Wir können die Schleuse nur einmal öffnen. Ich fürchte...«

Er brach ab. Ein konzentrierter, zum Teil aber auch erschrockener Ausdruck erschien auf seinem Gesicht.

»Was ist?« fragte Charity knapp.

»Wir bekommen Besuch«, antwortete Skudder. »Es geht los.«

Es vergingen noch ein paar Augenblicke, aber dann sah auch Charity, was er meinte: Auf einem der Monitore war ein halbes Dutzend grün leuchtender Punkte erschienen, die sich der HOME RUN mit täuschender Langsamkeit näherten. Charity wußte es jedoch besser: Daß man die Bewegung auf dem Radarschirm überhaupt sehen konnte, bedeutete, daß die Geschwindigkeit der Objekte riesig war.

»Eine halbe Stunde«, schätzte sie.

»Eher zwanzig Minuten«, sagte Skudder. »Aber das reicht. Es wird ernst.«

Er warf ihr einen nachdenklichen Blick zu, und Charity hatte das sichere Gefühl, daß er noch etwas Bestimmtes sagen wollte. Aber dann hob er nur die Schultern, drehte sich rasch um und öffnete einen Gepäckcontainer aus grauem Kunststoff, der direkt an der Wand neben der Schleusentür angebracht war.

Charity verspürte ein rasches, unangenehmes Frösteln, als sie die beiden eng zusammengerollten Bündel identifizierte, die Skudder herausnahm. Sie zögerte länger als nötig, als Skudder ihr einen der beiden Anzüge hinhielt.

»Es ist sicher«, sagte Skudder. »Ich habe den Selbstzerstörungsmechanismus höchstpersönlich ausgebaut.«

Charity ersparte sich den Hinweis, daß dies nicht der Grund für ihr Zögern war. Wie die Stingray selbst waren auch die beiden Anzüge Beutestücke, die sie aus verschiedenen Teilen und nach ihren Bedürfnissen zusammengebaut hatten. Doch umgebaut oder nicht – in diesen Anzügen waren Menschen gestorben. Charity erinnerte sich noch zu gut an den Anblick, der sich ihr geboten hatte, als sie den ersten dieser Anzüge öffnete. Sie war gewiß nicht zimperlich, doch es gab Grenzen.

In der Zeit, die sie brauchte, um den Anzug überzustreifen, kamen die sechs leuchtenden Blips auf dem Radarschirm ein gutes Stück näher. Sie hatten sich verschätzt – oder die Maschinen hatten noch weiter beschleunigt. So oder so: Ihre Zeit war knapper bemessen, als sie geglaubt hatten.

Charitys Unbehagen steigerte sich für einen Moment zu einem Gefühl, das verdächtig nahe an Panik grenzte, als sie den Helm überstriefte. Das einseitig verspiegelte Visier war kaum so breit wie ein Bleistift, so daß sie unter dem Helm nichts als Dunkelheit erwartet hatte, doch sie erlebte eine Überraschung: Ihr Gesichtsfeld war kaum eingeschränkt, und sie sah sogar besser als ohne den Helm. Eine weitere technische Überraschung, die die Fremden für sie bereit gehalten hatten. Charity fragte sich, wie viele noch kamen.

Und welche vielleicht die letzte sein würde.

»Bereit?« Skudders Stimme drang aus keiner erkennbaren Richtung an Charitys Ohr. Sie hatte bisher nicht einmal gewußt, daß die Anzüge über eine interne Kommunikationsanlage verfügten, geschweige denn, wie sie funktionierte. Sie nickte. Dann fiel ihr ein, daß Skudder die

Bewegung im Inneren des Helms nicht sehen konnte. Anscheinend deutete er ihr Schweigen aber als Zustimmung, denn er wandte sich ohne ein weiteres Wort um, trat in die Schleusenkammer und winkte ihr, nachzukommen.

Zwei Minuten später traten sie nebeneinander auf die Hülle der HOME RUN hinaus. Charitys erster Blick galt der Stingray, aber das Schiff lag unverändert da, genau so, wie sie es verlassen hatten, als wären tatsächlich nur die wenigen Stunden verstrichen, die ihre Landung – subjektiv – zurücklag.

Etwas anderes jedoch hatte sich grundlegend geändert: Als Charity angekommen war, war die HOME RUN kaum mehr als ein schwarzer Metallbrocken gewesen. Jetzt brannten in und auf dem Schiff zahllose Lichter, so daß es schon über große Entfernung hinweg zu sehen sein mußte. Drasko nahm seine *Friedensmission* offenbar sehr ernst. Die HOME RUN funkelte wie ein zu groß geratener Weihnachtsbaum. Man konnte ihnen wahrhaftig nicht vorwerfen, daß sie versuchten, sich anzuschleichen.

Charitys Blick löste sich von den sanft geschwungenen Umrissen des Jägers und glitt über den Himmel.

Sie waren noch immer fast eine halbe Million Kilometer vom Mars entfernt, trotzdem schien der rote Planet fast zum Greifen nahe – eine riesige, rostfarbene Kugel, öde im Vergleich zum Anblick der Erde, wie er sich aus dem Weltraum heraus bot, und trotzdem auf eine schwer in Worte zu fassende Art majestätisch. Und er *war* mehr als eine tote Steinkugel. Immerhin reichte die bloße Nähe des Planeten, um die Gravitationsgeneratoren der HOME RUN wieder zu vollem Leben zu erwecken.

»Mars bringt verbrauchte Energie sofort zurück«, murmelte sie.

»Was?« fragte Skudder.

»Nichts«, sagte Charity rasch. »Ein... altes Sprichwort aus meiner Zeit.«



»Ihr wußtet damals schon von den Gravitationsgeneratoren?« wiederholte sich Skudder.

Charity seufzte. »Vergiß es einfach«, sagte sie. »Komm.«

Sie beeilten sich, die letzten Meter zur Stingray zurückzulegen. Nach der unendlichen Leere, die sie gerade noch umgeben hatte, kam Charity die Enge an Bord des Jägers doppelt schlimm und bedrückend vor. Als sie die Stingray das erste Mal betreten hatte, war ihr das Cockpit winzig erschienen; nach den Umbauten, die sie daran vorgenommen hatten, war der vorhandene Platz auf weniger als die Hälfte zusammengeschrumpft. Man brauchte schon ein kräftiges Nervenkostüm, um keinen Anfall von Klaustrophobie zu erleiden.

Mit einiger Mühe quetschte sie sich in den Pilotensitz und verrenkte sich fast den Hals, um Skudder dabei zu beobachten, wie er in den zweiten Sessel kletterte. Er hatte noch weniger Platz als Charity. Der Sitz war ein gutes Stück höher, und um das Maß voll zu machen, war Skudder fast zwanzig Zentimeter größer als sie, so daß er stark nach vorne gebeugt dasaß und trotzdem noch mit dem Kopf gegen das durchsichtige Material des Kanzeldaches stieß.

»Bitte schnallen Sie sich an, stellen Sie die Rückenlehne Ihres Sitzes senkrecht und stellen Sie das Rauchen ein«, sagte Charity. »Und vielen Dank, daß Sie mit Alien-Airlines fliegen.«

Sie schaltete nacheinander und schnell die Systeme des Jägers ein, aber mit keinem guten Gefühl. Vor der Energiesignatur der HOME RUN stellte die der Stingray vermutlich nicht mehr als einen Funken in einem Meer von Licht dar. Die Wahrscheinlichkeit, daß sie auf irgendeinem Ortungsschirm auftauchten, tendierte gegen null.

Aber sie konnte eben nicht sicher sein, und das gefiel ihr nicht.

»War das eben noch ein altes Sprichwort aus deiner Zeit?«

nörgelte Skudder.

»Sozusagen«, antwortete Charity. »Halt dich irgendwo fest.«

Sie beschleunigte, noch bevor Skudder auch nur Gelegenheit fand, sich festzuklammern, und grinste schadenfroh in ihren Helm hinein, als sie spürte, wie er zuerst gegen die Rücklehne ihres Sitzes und dann in die entgegengesetzte Richtung geworfen wurde. Die Stingray machte einen regelrechten Satz von der HOME RUN weg, drehte sich zwei-, dreimal um ihre Längsachse und schwenkte schließlich auf einen Parallelkurs ein.

»Verdammt!« maulte Skudder. »Willst du mich umbringen?«

»Gar keine schlechte Idee«, sinnierte Charity. »Niemand würde es merken. Es gibt weit und breit keinen Zeugen. Und ich könnte alles den Fremden in die Schuhe schieben.«

»Ha, ha, ha. Sehr witzig«, maulte Skudder. »Achte lieber auf deine Instrumente, während ich versuche, mich wieder auseinanderzufalten.«

Natürlich hatte er recht. Jetzt war wirklich nicht der richtige Moment für Albernheiten. Und ein einziger Blick auf den Radarschirm zeigte Charity auch, *wie* recht Skudder hatte. Die Fremden hatten sich bereits bis auf weniger als zwanzigtausend Kilometer genähert; ein Katzensprung für die Stingrays.

Hastig steuerte Charity den Jäger noch einmal um zwei-, dreitausend Meter weiter fort von der HOME RUN, paßte Geschwindigkeit und Kurs pedantisch genau an und schaltete dann sämtliche Systeme ab. Das Instrumentenpult vor ihr wurde schwarz, und das sanfte Vibrieren des Triebwerks erlosch. Sie warteten.

Das feindliche Geschwader näherte sich schnell, verringerte seine Geschwindigkeit auf dem letzten Stück aber wieder rapide, so daß sehr viel mehr Zeit verging, als Charity und Skudder angenommen hatten. Schließlich ging die kleine Flotte in einem Abstand von gut fünftausend Metern zur HOME RUN auf Parallelkurs und beschleunigte wieder, um ihre

Geschwindigkeit der des größeren Schiffes anzupassen. Charity hatte mit genau diesem Manöver gerechnet, aber sie fühlte trotzdem eine immer stärkere Anspannung. Ihr eigener Abstand zur HOME RUN betrug kaum mehr, und auch wenn sie sich auf der anderen Seite des Schiffes befanden, bedeutete das nicht, daß sie in Sicherheit waren. Sie hatte schon zu viele unangenehme Überraschungen mit diesen namenlosen Fremden erlebt, um sie auch nur eine Sekunde lang zu unterschätzen.

»Drei Stingrays, zwei Transporter und ein Schiff, das wir noch nicht kennen.«

Skudder hatte aufmerksam die passiven Ortungsinstrumente beobachtet. Er gab einen schwer zu deutenden Laut von sich. »Nur drei Kampfmaschinen. Sollte ich jetzt beleidigt sein?«

»Halt die Klappe«, murmelte Charity.

»Andererseits wissen sie natürlich nicht, daß wir auf sie warten«, fuhr Skudder unbeeindruckt fort.

»Eines der Schiffe schwenkt aus der Formation aus.«

»Ich sehe es.« Einer der zusätzlichen Sterne, die zwischen der HOME RUN und dem funkelnden Band der Galaxis erschienen waren, leuchtete für einen Moment heller und kam gleichzeitig und sehr schnell näher. Offenbar trauten die Fremden Draskos Friedensbeteuerungen nicht unbedingt. Charity hätte es an ihrer Stelle wohl ebensowenig getan.

Das einzelne Schiff umkreiste die HOME RUN in respektvollem Abstand zwei-, dreimal, setzte sich schließlich vor ihren Bug und bremste allmählich ab. Das viel größere Schiff hielt stur Kurs und Geschwindigkeit bei. Offensichtlich stufte der Computer den Jäger nicht als ernstzunehmende Gefahr ein.

Der Pilot der Stingray wartete, bis die HOME RUN auf weniger als einen Kilometer heran war, dann gab er einen einzelnen, gezielten Schuß ab. Ohne ein Medium war der Laserblitz selbst fast unsichtbar, aber Charity sah, wie ein Teil

des zerklüfteten Bugs der HOME RUN plötzlich dunkelrot aufloderte. Dann sprühte eine Fontäne aus geschmolzenem Metall ins All hinaus, weniger als eine Sekunde später gefolgt von einer Wolke aus brodelnden weißen Eiskristallen – Sauerstoff, der durch ein Leck im Rumpf entwich und in der Weltraumkälte augenblicklich gefror.

»Hoffentlich hat Gouverneur Drasko einen Helm eingepackt«, sagte Skudder. »Sonst erlebt er eine böse Überraschung, wenn er aus seinem Tank steigt.«

Charity sagte nichts dazu. Sie hoffte, daß Drasko und die zwölf anderen Besatzungsmitglieder der HOME RUN überhaupt noch einmal erwachen würden. Gleichzeitig sagte sie sich, daß eine sofortige Zerstörung der HOME RUN vollkommen sinnlos wäre. Hätten die Fremden *das* gewollt, hätten sie es bereits getan.

Die HOME RUN hielt mit computergesteuerter Beharrlichkeit weiter auf die Stingray zu. Im buchstäblich allerletzten Moment wich der Jäger dem heranrasenden Schiff aus, so schnell und mit einem Manöver, daß Charity ungläubig die Augen aufriß und Skudder hinter ihr erschrocken die Luft einsog.

»Großer Gott!« murmelte er. »Hast du das gesehen?«

»Ja«, antwortete Charity. »Aber ich glaube es trotzdem nicht.«

Ihre Gedanken rasten. Was sie gerade beobachtet hatten, war praktisch unmöglich.

»Das muß ein anderes Modell sein als die, gegen die wir gekämpft haben«, sagte Skudder.

Es klang nicht sehr überzeugend. Viel mehr wie etwas, das er sich beinahe verzweifelt einredete, weil er es glauben *wollte*. Charity verstand das Entsetzen in Skudders Stimme nur zu gut. Hätten sie vor drei Monaten gegen Maschinen wie diese dort gekämpft, wäre die Schlacht anders ausgegangen.

Sie verscheuchte den Gedanken und konzentrierte sich wieder

auf das Geschehen drüben bei der HOME RUN. Auch der Rest der kleinen Flotte kam jetzt näher. Wie Skudder gesagt hatte, identifizierte sie zwei weitere Stingrays, zwei klobige, plump erscheinende Shuttles sowie ein Schiff, das ein gutes Stück größer als die anderen war und nur aus Antennen, Sonnenkollektoren und Waffen zu bestehen schien.

»Ich nehme alles zurück«, sagte Skudder. »Sie haben doch Respekt vor uns.«

»Verdammt, Skudder, tu mir einen Gefallen, und sei ein paar Augenblicke still! Ich muß nachdenken!«

Skudder war natürlich nicht still. »Verratet Ihr mir auch, worüber Ihr nachzudenken wünscht, große Herrin?«

»Zum Beispiel darüber, was wir jetzt *tun* sollen, Rothaut«, sagte Charity. »Du kannst alle unsere Pläne vergessen, ist dir das schon aufgefallen?«

Skudders Schweigen war Antwort genug. Sie hatten verschiedene alternative Vorgehensweisen erwogen, die aber im Endeffekt fast alle auf das Gleiche hinausliefen: Sie hatten vorgehabt, einen der feindlichen Jäger abzuschießen und seine Stelle einzunehmen, um auf diese Weise direkt in die gegnerische Basis zu gelangen.

»Ihre Instrumente haben keine sehr viel größere Reichweite als unsere«, sagte Skudder. »Wahrscheinlich können wir ihnen folgen, ohne daß sie es merken.«

*Eine halbe Million Kilometer weit?*

Charity machte sich nicht einmal die Mühe, auf Skudders Vorschlag zu antworten. Sie blickte schweigend weiter aus dem Cockpit und beobachtete, wie die beiden Shuttles nebeneinander an der HOME RUN andockten. Mehr konnte sie nicht erkennen, dazu war die Entfernung zu groß.

Aber es war nicht besonders schwierig, sich den Rest zusammenzureimen: Die Fremden schickten ein Enterkommando an Bord der HOME RUN.

Drasko und seine Leute *würden* eine Überraschung erleben,

wenn sie aus dem Kälteschlaf erwachten. Allerdings keine sonderlich angenehme.

»Hoffentlich kommen sie nicht auf die Idee, das Schiff zu gründlich zu durchsuchen«, sagte sie. »Wenn sie unser Versteck entdecken, sitzen wir in der Tinte.«

»Noch tiefer?«

»Noch tiefer«, bestätigte Charity.

»Hör zu«, sagte Skudder. »Ich habe vielleicht eine Idee, wie wir hier wegkommen. Es ist riskant, aber –«

Charity erfuhr nie, auf welche Idee Skudder gekommen war.

*Etwas* geschah. Charity spürte es den Bruchteil einer Sekunde, bevor es passierte, ohne sagen zu können, was es war: Plötzlich und schlagartig erfüllte sie ein Gefühl von Fremdartigkeit, die Präsenz von etwas unsagbar *Anderem, Lebendigem*.

Im nächsten Sekundenbruchteil geschah alles gleichzeitig.

Das Instrumentenpult vor ihr flammte in nie gesehener Farbenpracht und Helligkeit auf. Die Triebwerke der Stingray sprangen an. Das Schiff begann zu beben. Ein unheimliches, immer lauter werdendes Heulen und Kreischen marterte ihr Gehör.

»Charity!« stieß Skudder hervor. »Was tust du da? Bist du wahnsinnig?«

»Ich bin das gar nicht! Wir *werden* gesteuert!« schrie Charity zurück.

Die Stingray setzte sich in Bewegung, zehnmal schneller, als sie es vor einer Minute auch nur für möglich gehalten hätten. Der Mars, die HOME RUN und die feindlichen Schiffe begannen einen wirbelnden Tanz vor dem Bug des Schiffes aufzuführen. Die Rückholautomatik! Diese verdammte Rückholautomatik! Hartmann hatte ihnen versichert, daß sie nicht ansprechen würde, bevor sie einen ganz bestimmten Schalter auf dem Kontrollpult umgelegt hatte, aber anscheinend hatten seine Techniker irgendeines der zahllosen

Kabel übersehen.

»Tu etwas!« schrie Skudder. »Sie werden uns sehen!«

Doch selbst wenn Charity es gewollt hätte – sie hätte gar nichts mehr tun können. Die Stingray beschleunigte mittlerweile mit solcher Gewalt, daß sie wie von der Hand eines unsichtbaren Riesen in den Pilotensitz gepreßt wurde. Sie bekam keine Luft mehr. Rote Schlieren begannen vor ihren Augen zu tanzen und eine zweite, noch stärkere Faust schien nach ihrem Herz zu greifen und es unerbittlich zusammenzuquetschen.

Und es war noch nicht vorbei.

Die Beschleunigung würde sie beide umbringen, wenn sie auch nur noch wenige Augenblicke anhielt, aber das Schiff wurde immer noch schneller und schneller, und dann... *faltete sich der Weltraum unmittelbar vor dem Bug des Jägers auseinander* und machte etwas anderem Platz, einer Richtung und Dimension, die es in einem Universum euklidischer Gesetzmäßigkeiten nicht gab und nicht geben durfte, und die Stingray beschleunigte noch einmal und sprang mit einem gewaltigen Satz in dieses verstandverdrehende Nichts hinein.

Und Charity verlor endlich das Bewußtsein.

Das erste, was sie sah, als sie die Augen wieder öffnete, war Schwärze. Nicht die Dunkelheit eines vollkommen geschlossenen Raumes oder einer mondlosen Nacht, sondern eine so völlige Schwärze, daß ihr sofort klar wurde, daß sie blind war. Außerdem war sie sich ihres Körpers bewußt, aber nicht in der Lage, auch nur einen Muskel zu rühren.

Noch bevor sie diese Erkenntnis weit genug verinnerlichen konnte, um in Panik zu geraten, erschien eine Anzahl winziger, blasser Pünktchen in der Dunkelheit, die sowohl an Anzahl wie auch an Leuchtkraft zunahmen. Sterne. Ihr Sehvermögen kehrte zurück. Sie konnte den Panik-Knopf wieder loslassen. Offenbar war ihr Bewußtsein ihrem Körper und ihren Sinnen einfach nur wieder ein Stück vorausgeeilt.

Nicht allzu lange Zeit darauf wünschte Charity sich beinahe, es wäre umgekehrt gewesen. Sie erinnerte sich nur vage an die letzten Augenblicke, bevor das Schiff in das Loch im Weltraum hinein gesprungen war, doch die Beschleunigung mußte wohl noch einmal zugenommen haben. Sie fühlte sich, als wäre jeder einzelne Knochen in ihrem Leib mindestens ein Dutzend mal gebrochen und nicht besonders professionell wieder zusammengesetzt worden. Außerdem hatte sie den schlimmsten Muskelkater ihres Lebens. Ihr Kopf war auf die linke Seite gerollt, so daß sie auch nur diesen Teil des Weltalls neben dem Schiff sehen konnte. Wahrscheinlich wäre sie in der Lage gewesen, den Kopf zu drehen, um sich auch in den anderen Richtung umzublicken, aber sie wagte es nicht; sie befürchtete, die Muskeln in ihrem Nacken könnten zerbrechen wie Glas, wenn sie sie anspannte. Eine schmale, rot-orange Linie erschien am unteren Rand ihres Gesichtsfeldes. Sie begann langsam breiter zu werden, und es dauerte nur noch ein paar Augenblicke, bis Charity sie identifizierte.

Der Mars.

Sie befanden sich im Orbit um den Mars. Einem sehr niedrigen Orbit, der kaum wahrnehmbaren Krümmung des Marsglobus nach zu schließen.

Obwohl es Charity gewaltige Anstrengung kostete und sie um ein Haar vor Schmerz aufgestöhnt hätte, hob sie die linke Hand weit genug, um auf die Uhr schauen zu können.

Sie blinzelte. Was sie sah, war praktisch unmöglich.

»Glaub es ruhig«, erklang Skudders Stimme in ihrem Helm. »Fünftausend Kilometer in knapp drei Sekunden. Nicht schlecht, was?«

»Wird das jetzt zu einer schlechten Angewohnheit?« fragte Charity. »Immer vor mir aufzuwachen, meine ich.«

»Ich bin nicht vor dir wach geworden«, erwiderte Skudder. »Ich war gar nicht bewußtlos. Aber ich hätte mir gewünscht, ich wäre es. Schau mal nach rechts.«



Charity gehorchte mit einiger Mühe – und erstarrte.

Der Anblick des Mars aus dieser unerwarteten Nähe hatte sie überrascht, aber er war nichts gegen das, was sich ihr auf anderen Seite des Schiffes bot.

»Das ist –«

»Das *Zonenschiff*«, sagte Skudder. »Jedenfalls hat Gurk es so genannt. Allerdings fällt es mir immer schwerer, dieses Ding *Schiff* zu nennen. Es kommt näher. Oder wir nähern uns ihm – das kommt ganz auf den Standpunkt an.«

Charity hörte gar nicht mehr hin. Skudder brachte es fertig, drei Tage ohne Unterbrechung zu schweigen, konnte aber auch mit seinem Geplapper zu einer kolossalen Nervensäge werden. Ihr stand jetzt nicht der Sinn nach seinem fadenscheinigen Humor. Strenggenommen war in ihren Gedanken für nichts anderes Platz als für das... *Ding*.

Zumindest in diesem Punkt stimmte sie Skudder zu: Auch ihr gelang es einfach nicht, dieses gigantische Gebilde dort draußen als *Schiff* zu bezeichnen. Genaugenommen fiel ihr überhaupt kein Wort ein, um dieses Etwas, das das halbe Firmament über ihnen ausfüllte, zu beschreiben. Es gab keine Vergleichsmöglichkeiten, keine Maßstäbe. Etwas Ähnliches hatte Charity nie zuvor gesehen. Das Ding war groß, und es war bizarr. Das waren auch schon alle Attribute, die ihr dazu einfielen.

Es war das gleiche Gebilde, dessen Aufnahmen das Weltraumteleskop geliefert hatte. Sie alle hatten Dutzende von Bildern davon gesehen, und trotzdem war es... anders. Der Unterschied war nicht in Worte zu fassen, und doch gab es ihn – und er war so deutlich, so gravierend, daß es Charity auch nach endlosen Sekunden noch immer schwer fiel zu glauben, daß es sich tatsächlich um das gleiche Objekt handelte.

Das *Zonenschiff* hatte sich nicht wirklich verändert: Es war noch immer eine riesige, mißgestalte Kugel mit zahllosen Auswüchsen, Rissen, Beulen, Anhängseln, Schrunden und

Tentakeln, aber da war plötzlich noch mehr, als wäre im Anblick dieses Gebildes irgendeine Information enthalten, die sich weder fotografieren noch auf irgendeine andere Weise festhalten ließ.

Plötzlich mußte Charity wieder daran denken, was sie gespürt hatte, kurz bevor die Stingray aus dem Universum herausgefallen war: Die Präsenz von irgend etwas Gewaltigem, Lebendigen.

Das war es.

»Es lebt«, murmelte sie.

»Was?« machte Skudder.

»Das ist kein Raumschiff«, sagte Charity. »Ich weiß nicht, warum Gurk es so genannt hat, aber es ist kein Schiff. Dieses Ding ist lebendig.«

Skudder antwortete nicht, doch Charity konnte seinen Zweifel regelrecht spüren. Trotzdem war sie hundertprozentig sicher, sich nicht zu täuschen. So bizarr ihr der Gedanke selbst vorkommen mochte: Diese zwanzig Meilen durchmessende, häßliche Kugel dort draußen war kein künstliches Gebilde, sondern ein lebendiges, fühlendes Wesen.

Möglicherweise sogar ein *denkendes* Wesen.

»Bist du... sicher?« fragte Skudder nach einer Weile. Er klang noch immer zweifelnd, aber beinahe auch erschüttert.

»Fühlst du es denn nicht?«

»Fühlen? Was?«

Charity antwortete nicht. Es war nicht das erste Mal, daß sie diese Art von Gespräch führten. Während der Besatzung durch die Moroni hatte Charity die Nähe der Außerirdischen stets gefühlt, noch bevor sie die Aliens wirklich zu Gesicht bekommen hatte, ganz anders als Skudder.

»Uns bleibt nicht mehr viel Zeit«, sagte Skudder nach einer Weile. »Ich wäre dankbar für konstruktive Vorschläge.«

»Vorschläge?«

»Wie wir hier wegkommen«, sagte Skudder nervös.

Charity hatte nicht vor, hier *wegzukommen*. Der Stingray-Jäger näherte sich dem Giganten so schnell, daß ihnen vermutlich nur noch wenige Minuten blieben, doch Charity war sicher, daß jeder Fluchtversuch zwecklos gewesen wäre. Und sie hätte wahrscheinlich auch dann keinen dahingehenden Versuch unternommen, wenn er Aussicht auf Erfolg gehabt hätte.

»Moment mal«, sagte Skudder. Offensichtlich hatte er ihr Schweigen richtig gedeutet. »Du willst doch nicht etwa auf diesem Ding landen?«

»Ich dachte, wir wären hier, um ein paar Geheimnisse zu lüften«, entgegnete Charity. »Wenn ich mich richtig erinnere, hast du darauf bestanden, mich zu begleiten.«

»Zum Mars, ja!« antwortete Skudder heftig. »Nicht zu diesem... *Etwas!* Ich bin mitgekommen, um dich genau von dieser Art Wahnsinn abzuhalten!«

»Dann hast du versagt«, antwortete Charity ruhig.

Bevor Skudder erneut und wahrscheinlich noch lauter widersprechen konnte, streckte sie den Arm aus und berührte eine x-beliebige Taste auf dem Kontrollpult. Das Ergebnis entsprach genau ihren Erwartungen: nichts. Die Instrumente des Schiffes waren tot.

»Verdammt«, fluchte Skudder.

»Du sagst es«, entgegnete Charity fröhlich. »Aber mach dir keine Sorgen. Sollten wir Schwierigkeiten bekommen, verwickelst du unsere Freunde einfach in eine Diskussion. Selbst wenn du sie nicht zu Tode quasselst, verlassen sie wahrscheinlich nach spätestens einer Stunde fluchtartig diesen Teil der Galaxis.«

»Sehr witzig«, sagte Skudder. »Dazu kann ich nur sagen –«

»Skudder!«

Die nächsten drei oder vier Minuten verbrachten sie in völligem Schweigen.

Charity hatte das Gefühl, daß die Stingray langsamer wurde,

während sie sich dem Giganten näherte, und ihre Aufmerksamkeit wurde voll und ganz von dem Anblick in Anspruch genommen, der sich ihr bot. Je näher sie dem Giganten kamen, desto mehr bizarre Einzelheiten konnten sie erkennen. Seine Oberfläche war nicht glatt, sondern so zerrissen und zerfurcht, daß sie nicht einmal mehr sicher waren, es tatsächlich mit einer einzigen, kompakten Masse zu tun zu haben.

»Dort!«

»Ich sehe es.« Charity nickte nervös. Einer der riesigen Schlünde unter ihnen begann sich zu verändern. Seine Ränder zuckten und warfen für eine oder zwei Sekunden Falten, in denen man die Stingray bequem hätte verbergen können. Dann tat sich plötzlich eine riesige, von dunkelroter Düsternis erfüllte Öffnung unter ihnen auf. Charity wäre kein bißchen überrascht gewesen, hätte plötzlich ein gigantischer Tentakel oder eine Zunge aus diesem Riesenmaul heraus nach ihnen gegriffen, doch die restlichen Sekunden ihrer Reise verliefen viel undramatischer: Die Stingray schwenkte wie von Geisterhand bewegt herum und glitt lautlos in die Öffnung im Rumpf des Zonenschiffes hinein.

»Jetzt weiß ich endlich, wie Cinderella sich gefühlt haben muß«, sagte Skudder.

»Wer?«

»Der Zwerg mit der langen Nase, der von einem Haifisch gefressen wurde.«

»Sein Name war Pinocchio, und es war ein Wal«, seufzte Charity.

Doch Skudder hatte durchaus recht. Der Vorgang hatte etwas von Gefressenwerden an sich.

Die Halle, in der sie schwebten, war gigantisch, gute fünfzig Meter hoch und mindestens fünf-, sechsmal so lang. Wände und Decke bestanden aus riesigen, vielfach untergliederten Rippenbögen, die einer sonderbar eleganten Architektur

folgten. Selbst das Licht wirkte lebendig: warm, rot und auf eine schwer zu beschreibende Weise beschützend.

Die Stingray glitt etwa zur Hälfte in den Hangar hinein, wurde dabei immer langsamer und sank gleichzeitig weiter zu Boden. Es war nicht das einzige Schiff hier drinnen. Charity entdeckte mindestens ein halbes Dutzend der rochenförmigen Jäger, die alle eines gemein hatten: Sie alle waren mehr oder weniger stark beschädigt. Die meisten *mehr*. Zwei der Maschinen waren kaum mehr als Schrotthaufen.

»Das sieht nicht gut aus«, sagte Skudder.

»Was hast du erwartet?« fragte Charity. »Wahrscheinlich kommen alle Schiffe hierher, die die Rücksturzautomatik aktivieren.«

»Dann sollten wir vielleicht froh sein, daß wir nicht gleich in einer riesigen Schrottpresse gelandet sind«, murmelte Skudder. Noch leiser fügte er hinzu: »Sofern es nicht tatsächlich der Fall ist, heißt das.«

Charity plagte eine ganz andere Sorge. Beschädigte Schiffe bedeuteten zumeist auch verwundete Piloten. Sie fragte sich, was sie tun sollten, wenn sie sich plötzlich dem hiesigen Äquivalent einer Erste-Hilfe-Mannschaft gegenübersehen.

Die Stingray setzte zwischen zwei stark beschädigten Raumjägern auf. Das Schiff war zwar ohne Hilfe der Triebwerke an Bord geholt worden, doch Charity konnte regelrecht spüren, wie die unsichtbare Macht erlosch, die sie bisher bewegt hatte. Zurück blieb trotzdem etwas. Charity hatte nach wie vor das Gefühl, von etwas Gigantischem, Lebendigem umgeben zu sein, doch mit diesem Gefühl war es plötzlich wie mit dem roten Licht, das sie umgab: Es war fremdartig, bizarr und durch und durch unheimlich, aber kein bißchen feindselig.

Sie warteten. Eine Minute. Zwei. Als sich auch nach Ablauf der dritten Minute nichts rührte, begann Charity allmählich wieder Mut zu schöpfen. Sie *waren* eben nicht auf einem

irdischen Schiff. Die Versorgung verwundeter Piloten schien hier nicht unbedingt Priorität zu genießen.

»Wartest du auf ein Begrüßungskomitee?« fragte Skudder.

Charity blieb ernst. »Check die beiden Schiffe«, sagte sie knapp. »Ich habe... noch eine Kleinigkeit zu erledigen.«

Sie fluchte innerlich, als sie das Stocken in ihrer eigenen Stimme registrierte. Skudder war nicht dumm. Sie konnte ihm genau so gut sagen, um welche *Kleinigkeit* es sich handelte. Zu ihrer Erleichterung stellte er jedoch keine weiteren Fragen mehr, sondern stemmte sich ächzend aus dem Sitz und lief geduckt den kurzen Gang zum Schott hinab. Charity fragte sich, ob er wohl wußte, *warum* der Sitz, in dem er die letzten Stunden zugebracht hatte, so eng geworden war. Vermutlich ja. Auf jeden Fall mußte er es ahnen. Schließlich hatte er gewußt, worauf er sich einließ.

Charity wartete trotzdem, bis Skudder das Schiff verlassen hatte und in einem der beiden Wracks draußen verschwunden war. Erst dann drehte sie sich um, griff mit einiger Mühe nach der linken Armlehne des Sitzes und drückte den darin verborgenen Schalter. Die Sitzfläche klappte mit einem schnappenden Laut nach oben und gewährte Charity einen Blick auf das Innenleben des auf fast doppelte Größe anwachsenden Copilotensitzes.

Sie zögerte. Im Moment lag vor ihr nichts als ein Haufen Drähte und vier Pfund schwach radioaktiv strahlendes Metall, aber die Eingabe eines simplen achtstelligen Codes und ein Druck auf einen harmlosen Schalter konnten etwas grundlegend anderes daraus machen.

Charity gab die ersten fünf Ziffern ein, zog die Hand dann wieder zurück und zögerte wieder. Sie konnte nicht einmal mit Bestimmtheit sagen, warum. Es gab keinen logischen Grund. Und trotzdem hatte sie plötzlich das an festes Wissen grenzende Gefühl, etwas Falsches zu tun.

Charity verscheuchte den Gedanken, hämmerte die letzten

drei Ziffern in die Tastatur und drückte schon fast übertrieben heftig die darüber angebrachte Taste. Ein leises Summen erscholl, das war alles.

Charity beugte sich noch weiter vor, nahm die winzige Fernbedienung aus dem Fach und schloß den Sitz wieder. Nicht hatte sich verändert. Nichts, außer der Tatsache, daß aus der erbeuteten Stingray nun eine fünfundsiebzig-Megatonnen-Kobaltbombe geworden war.

Sie verließ das Schiff und wandte sich in die Richtung, in die Skudder gegangen war, blieb nach zwei Schritten jedoch wieder stehen, um sich ein zweites Mal und aufmerksam umzuschauen.

Das Gefühl war nicht weniger unheimlich als beim erstenmal, ja, vielleicht sogar noch intensiver. Das rote Licht, das die Halle erfüllte, ließ alles verschwimmen, was weiter als zwanzig oder dreißig Meter entfernt war, als wäre die Luft nicht nur von Helligkeit, sondern auch noch von etwas anderem, Substanziellem erfüllt. Die Schiffswracks, die sie umgaben, wirkten sonderbar deplaciert, nicht nur wie Fremdkörper, sondern wie *Eindringlinge*, die hier nichts zu suchen hatten.

Charity drehte sich einmal im Kreis, dann ließ sie sich in die Hocke sinken und tastete mit den Fingerspitzen über den Boden.

Sie erlebte eine Überraschung. Die Sensoren in ihren Handschuhen vermittelten ihr das Gefühl, mit bloßen Händen über den Boden zu tasten. Farbe und Aussehen hatten sie erwarten lassen, etwas Weiches, Nachgiebiges und Warmes zu berühren, aber das genaue Gegenteil war der Fall: Der Boden war hart wie Stahl und so kalt, als hätte sie Eis berührt. Und er fühlte sich eindeutig *nicht* lebendig an.

Charity registrierte eine Bewegung aus den Augenwinkeln, hob den Kopf und fuhr erschrocken zusammen, als sie sich unvermittelt einem zwei Meter großen, ganz in lichtschluckendes Schwarz gekleideten Riesen gegenüber sah.

Ihre Hand war bereits auf halbem Wege zur Waffe, bevor sie Skudder erkannte.

»Ich freue mich auch, dich zu sehen«, sagte Skudder. »Hast du sie scharf gemacht?«

»Was?«

»Die Bombe.« Skudder machte eine wedelnde Geste. »Oder warum hast du mich sonst rausgeschickt?«

»Spiel nicht den Überraschten«, sagte Charity. »Dir war doch wohl klar, daß wir eine Radikallösung in Betracht ziehen müssen.«

»Natürlich«, antwortete Skudder. »Es wäre nur nett gewesen, wenn du es mir gesagt hättest.«

Charity zog es vor, die Diskussion nicht fortzuführen. Es war weder der passende Moment noch die passende Umgebung. Außerdem hatte sie nicht wirklich vor, die Bombe zu zünden. Es sei denn, mit ihrem letzten Atemzug.

»Was hast du gefunden?« fragte sie.

»Drei tote Piloten«, antwortete Skudder.

Charity bedauerte es sehr, in diesem Moment nicht sein Gesicht sehen zu können. »Und ich bin ziemlich sicher, daß mindestens einer vor ihnen erst nach der Landung gestorben ist. Eine ganze Weile danach. Und noch etwas.« Skudder drehte sich halb herum und deutete auf den Jäger, aus dem er gerade herausgekommen war. »Sieh ihn dir genau an.«

Charity gehorchte. Es vergingen noch einige Sekunden, aber dann begriff sie, was Skudder meinte. Sie kannte diese Stingray. Es war einer der Jäger, die sie beim Kampf um die EXCALIBUR höchstpersönlich abgeschossen hatte.

»Aber das ist...«

»Gute drei Monate her«, führte Skudder den Satz zu Ende. »Anscheinend habe ich gar nicht so falsch gelegen. Es *ist* ein Schrottplatz.«

Charity versuchte erst gar nicht, eine andere Erklärung zu finden. Nach der offensichtlichen Mühe, die sich die Fremden



gaben, um ihre Schiffe zurückzuholen, kam es ihr vollkommen sinnlos vor, daß sie sie jetzt einfach hier ablegten und vergaßen; noch dazu mitsamt den Piloten. Doch anscheinend ergab nichts, was die Fremden taten oder planten, wirklich Sinn.

Sie deutete nach links, aus dem einzigen Grund, weil dies die Richtung war, in der die Schiffe gelandet waren. »Komm.«

Nebeneinander marschierten sie los. Das halbe Dutzend Schiffe, das sie nach ihrer Landung vorgefunden hatten, war längst nicht alles. Während sie die riesige Halle durchquerten, stießen sie auf eine ganze Anzahl weitere Wracks, größtenteils Stingrays, aber auch einige Shuttles und zwei Schiffe von vollkommen unbekannter Bauart.

Natürlich waren sie nur auf Mutmaßungen angewiesen, doch es kam Charity immer unwahrscheinlicher vor, daß alle diese Maschinen Opfer irdischer Geschütze geworden waren. Sie hatte an den meisten Gefechten gegen die Fremden teilgenommen. Mit Ausnahme der vernichtenden Niederlage, die die Angreifer bei der Schlacht um die EXCALIBUR erlitten hatten, mußten sie kaum Verluste hinnehmen.

Jedenfalls nicht so viele.

Plötzlich blieb Skudder stehen und deutete nach vorn. Aus der roten Dämmerung war ein regungsloser, ausgestreckter Körper aufgetaucht. Zwei, drei Sekunden lang verharrten sie, dann zogen sie beide ihre Waffen und näherten sich der Gestalt respektvoll und aus verschiedenen Richtungen.

Ihre Vorsicht erwies sich als überflüssig. Der Mann war tot. Wie Charity vermutete, schon eine ganze Weile.

Skudder kniete neben der Gestalt im schwarzen Kampfanzug nieder, legte seine Waffe auf den Boden und drehte den Mann auf den Rücken. Er bewegte sich, wie er es sollte – wie ein toter Körper, nicht wie ein leerer Anzug, in dem eine breiige Masse schwappte, die von einem Killer-Enzym erzeugt worden war.

»Das wäre *die* Gelegenheit«, murmelte Skudder. »Oder willst du nicht wissen, wie sie aussehen?«

Charity nickte nur. Plötzlich war sie wieder nervös. Sie fragte sich seit drei Monaten, was sich unter den schwarzen Kampfanzügen verbarg, und trotzdem hatte Charity mit einem Male fast Angst davor, es zu erfahren.

Skudder steckte seine Waffe wieder ein, beugte sich über den Toten und machte sich an seinem Helm zu schaffen. Behutsam löste er die Verschlüsse, hob den Kopf des Toten mit der linken Hand an und streifte mit der anderen den Helm ab.

Das Geheimnis blieb ein Geheimnis. Die Selbstzerstörungsautomatik des Anzuges funktionierte zwar nicht mehr, aber das Gesicht, in das Charity und Skudder blickten, gehörte einem Mann, der seit Jahren tot sein mußte. Charity starrte in einen grinsenden Totenschädel, über den sich mumifizierte, pergamenttrockene Haut spannte.

»Du hattest recht«, murmelte sie. »Das ist ein Schrottplatz. Und er ist schon ziemlich lange in Betrieb.« Sie blickte in die Richtung zurück, aus der sie gekommen waren. Dreißig oder vierzig Meter hinter ihnen lag das ausgebrannte Wrack einer Stingray. Wenn sie den Weg, den dieser Mann genommen hatte, in Gedanken zurückverfolgte, führte er genau zu diesem Wrack.

»Er muß sich bis hierher geschleppt haben«, sagte sie nachdenklich. »Ich begreife das nicht. Wieso holen sie ihre Schiffe zurück und lassen die Piloten sterben?«

»Keine Ahnung«, antwortete Skudder in einem Tonfall, der kaum Zweifel daran aufkommen ließ, daß ihn diese Frage nicht im geringsten interessierte. »Immerhin wissen wir eins: Sie sind Menschen.«

Charity fand nicht, daß das eine sehr beruhigende Erkenntnis war. Ganz im Gegenteil. Ihr wäre eine zwei Meter große Ameise beinahe lieber gewesen als ein menschlicher Gegner, der Laserschüsse ebenso verkraftete wie großkalibrige MG-

Geschosse. Auf jeden Fall wäre die Ameise ihr weit weniger unheimlich gewesen.

»Das ist... seltsam«, murmelte sie.

»Was?«

Charity deutete auf das mumifizierte Gesicht.

»Irgend etwas daran kommt mir bekannt vor«, sagte sie.

»Ich wußte gar nicht, daß du mit Zombies verkehrst.«

»Ich meine es ernst«, sagte Charity. »Ich weiß, es klingt verrückt, aber ich...« Sie versuchte sich vorzustellen, wie dieses Gesicht, dieser Mann zu Lebzeiten ausgesehen haben mußte. Sehr groß, vermutlich sehr kräftig, gutaussehend. Wie...

»Nein«, sagte sie. »Das ist unmöglich.«

»Was?« fragte Skudder.

Um ein Haar hätte Charity ihren Verdacht laut ausgesprochen, dann aber schüttelte sie nur den Kopf und sagte mit veränderter Stimme: »Ach, nichts. Mach ein paar Aufnahmen. Wir jagen sie zuhause durch den Computer. Vielleicht kann er das Gesicht rekonstruieren.«

»Und wir haben etwas, um alle unsere Freunde zu vergraulen«, pflichtete Skudder ihr bei. »Falls einer auf die Idee kommt, einen lustigen Diaabend zu machen.« Trotzdem zog er den Fotoapparat hervor und machte in rascher Folge ein halbes Dutzend Aufnahmen, bevor er sich wieder aufrichtete und weiterging. Charity folgte ihm, sah aber nach einigen Schritten noch einmal zu dem Toten zurück.

Es war unmöglich. Es *durfte* nicht sein. Wenn der verrückte Gedanke, der ihr für einen Moment durch den Kopf geschossen war, Wahrheit wäre, dann wäre alles umsonst gewesen. Sie härten nicht einmal die Spur einer Chance.

Charity und Skudder brauchten noch gute zwanzig Minuten, um die Halle zur Gänze zu durchqueren. Sie sprachen während dieser Zeit sehr wenig. Eine sonderbare, schwer in Worte zu fassende Stimmung hatte von Charity Besitz ergriffen; irgend

etwas zwischen Melancholie, Resignation und Trotz. Jeder Schritt, den sie taten, schien Charity deutlicher als der vorherige klar zu machen, wie aussichtslos ihr Unternehmen war. Schon die reine *Größe* dieses unheimlichen Gebildes ließ jeden Gedanken daran, es zerstören oder auch nur erforschen zu wollen, schlichtweg lächerlich erscheinen. Sie waren weniger als Ameisen, die in den Eingeweiden eines Dinosauriers herumkrochen.

Endlich erreichten sie die Wand des gewaltigen Hangars. Sie hatten gute hundert oder mehr Schiffswracks passiert, und die Anzahl fremdartiger, zum Teil bizarrer Konstruktionen war im gleichen Maße gestiegen, in dem sie vorankamen. Skudders Kamera war fast ununterbrochen im Einsatz gewesen, aber sie hatten darauf verzichtet, die Wracks eingehender zu untersuchen. Sämtliche Wissenschaftler der Erde würden sie für dieses Versäumnis massakrieren, aber sie waren schließlich nicht auf einer Forschungsreise. Sie waren hier, um das Rätsel dieses Schiffes zu lösen. Und es möglicherweise zu zerstören.

Dieser Gedanke stimmte Charity traurig. Vermutlich blieb ihnen keine andere Wahl, wenn sie die Erde vor einer neuerlichen Versklavung oder auch der völligen Zerstörung bewahren wollten, aber das machte es nicht besser.

Was immer dieses *Schiff* wirklich war, es war etwas Erhabenes, fast Heiliges, vielleicht die großartigste Schöpfung, die das Leben im Universum jemals hervorgebracht hatte. Niemand hatte das Recht, es zu töten.

»Hast du vielleicht eine Idee, wie diese verdamnte Tür aufgeht?« drang Skudders Stimme in ihre Gedanken. »Ich meine, *falls* es eine Tür ist.«

Sie waren vor einer sonderbaren Struktur stehengeblieben, die mit einiger Fantasie tatsächlich ein Durchgang sein konnte. Oder aber auch nicht. Gleichwie: Es gab nichts, was auch nur entfernt an einen Öffnungsmechanismus erinnerte. Oder das entsprechende Organ.

Charity musterte die drei Meter hohe Hautfalte nachdenklich – und ohne allzu großes Interesse. Sie begriff die Gefahr, in der sie schwebte: Die seltsame Stimmung, die von ihr Besitz ergriffen hatte, machte es ihr immer schwerer, sich auf den eigentlichen Grund ihres Hierseins zu konzentrieren.

»Keine Ahnung«, sagte sie achselzuckend. »Versuch es doch einmal mit: Sesam öffne dich. Oder gutem Zureden.«

»Prima Idee.« Skudder versetzte der Wand einen ärgerlichen Fußtritt. »Geh endlich auf, du blödes Ding!«

Die Wand vor ihnen zitterte, faltete sich auseinander und gab den Durchgang frei. Skudder sog ungläubig die Luft ein.

»Hoppla«, sagte er. »Wenn das ein Zufall war...«

»Versuch es noch einmal«, sagte Charity. »Aber diesmal ohne Fußtritt.«

»Schließen!« sagte Skudder.

Die Wand schloß sich. Zwei Sekunden später öffnete sich der Durchgang wieder.

»Unglaublich«, murmelte Skudder. »Diesmal habe ich es nur gedacht. Dieses Ding muß irgendwie telepathisch sein.«

»Vielleicht«, sagte Charity. Sie war nicht sicher, ob ihr diese Erkenntnis gefiel. Wenn ihre Umgebung auf ihre bloßen Gedanken reagierte, machte dies zwar einiges leichter – aber letztendlich galt das natürlich auch für ihre Gegner. Sie würden keine besonderen Schwierigkeiten haben, sie aufzuspüren.

Sie traten hintereinander durch die Öffnung.

Charity senkte die Hand auf ihre Waffe und schaute sich aufmerksam um. Ihre Umgebung war unheimlich, jedenfalls auf den ersten Blick, aber offenbar nicht gefährlich. Vor ihnen lag ein unregelmäßig geformter, leicht nach oben geneigter Stollen, der von dem gleichen, düster-roten Licht erfüllt war wie der Hangar.

Hier und da zweigten andere, unterschiedlich große Tunnel ab, einige aus den Wänden, andere aber auch aus der Decke und dem Boden. Hätte Charity noch irgendwelche Zweifel

gehabt, *wo* sie sich wirklich befanden, hätte allein der Anblick dieses Stollens sie beseitigt. Kein vernunftbegabtes Wesen, dem das Wort Logik etwas sagte, würde so *etwas* konstruieren.

Langsam bewegten sie sich weiter. Charity blieb dann und wann stehen, um einen Blick in einen der anderen Tunnel zu werfen, ohne jedoch irgend etwas Interessantes zu entdecken: Die Wände bestanden aus dem gleichen, braun-roten Material wie die des Hangars, das sich über eine gerippte Struktur von wahrhaft zyklischen Dimensionen spannte. Sie sahen nicht das geringste Anzeichen von Leben. Nirgends rührte sich etwas. Manchmal glaubte Charity so etwas wie ein saches Beben zu spüren, das durch den Boden unter ihren Füßen lief; wie das Echo eines gigantischen, unendlich langsam schlagenden Herzens. Aber nicht einmal dessen war sie sich ganz sicher.

Sie marschierten eine viertel Stunde, dann weitere zehn Minuten, und schließlich sagte Skudder: »Bist du immer noch der Ansicht, daß wir auf so einer Art Schrotthaufen gelandet sind?«

»Das war deine Idee«, erinnerte Charity.

»Ich überlege nur«, fuhr Skudder fort. »Wenn du dich entschließen solltest, in so einem Ding zu wohnen – wo würdest du deinen Müll lagern? Direkt vor deiner Haustür, oder möglichst weit weg davon?«

»Hör auf damit«, sagte Charity düster. »Oder ich rechne dir den Rauminhalt einer zwanzig Meilen durchmessenden Kugel aus.«

»Das kannst du nicht im Kopf«, behauptete Skudder.

Damit hatte er sogar recht. Aber Charity schätzte, daß sie den Rest ihres Lebens durch diese unheimlichen Stollen marschieren konnten, ohne ihrem Ziel auch nur nahe zu kommen.

Sie schaute auf die Uhr.

Alles in allem waren sie jetzt seit zwei Stunden in ihren

Anzügen. Ein Viertel ihres Sauerstoffvorrates war verbraucht. Sie mußten irgend etwas unternehmen. Es hatte keinen Sinn, zielloos dieser sonderbaren Aorta zu folgen, die das bizarre Gebilde möglicherweise von einem Ende zum anderen durchzog.

Sie waren bereits an etlichen der organischen Türen vorübergekommen, ohne sie zu beachten. Jetzt steuerte Charity gezielt die nächste Abzweigung an, blieb davor stehen und konzentrierte sich eine Sekunde lang darauf, sie zu öffnen.

Es funktionierte. Die Wand faltete sich lautlos vor ihnen auseinander, und Charity und Skudder traten hintereinander durch die Öffnung. Vor ihnen lag kein weiterer, endloser Gang, wie Charity schon halbwegs befürchtet hatte, sondern eine vielleicht zehn Meter durchmessende, runde Kammer mit einer weiteren Tür. Während sich der Durchgang hinter ihnen schloß, trat Charity darauf zu und befahl ihr in Gedanken, sich zu öffnen.

Nichts geschah.

Charity versuchte es noch einmal, hatte auch beim zweiten Mal keinen Erfolg und bat Skudder mit einer Geste, ihr zu helfen. Das Ergebnis war das gleiche.

Skudder starrte die geschlossene Tür einige Sekunden lang wortlos an, dann drehte er sich um und versuchte es an der Tür, durch die sie die Kammer betreten hatten. Charity war nicht einmal besonders überrascht, als auch sie sich nicht rührte.

»Hervorragende Idee«, knurrte Skudder. »Wir sitzen in der Falle.« Er zog seine Waffe, richtete sie auf die Wand neben der Tür und trat zwei Schritte zurück.

»Was hast du vor?« fragte Charity.

»Diese Wände sind nicht besonders dick«, antwortete Skudder. »Irgendwie müssen wir hier ja raus, oder?«

»Und du hältst es für klug, diesem... Ding weh zu tun?« fragte Charity.

»Besser wir ihm, als es uns«, antwortete Skudder. Trotzdem

feuerte er nicht, sondern senkte seine Waffe wieder. Dann gab er einen überraschten Laut von sich.

»Sieh auf deine Anzeigen!«

Charity hob das Armbandgerät vor die Augen und sah sofort, was Skudder meinte. Einer der winzigen Zeiger begann sich zu bewegen. Die Kammer wurde mit Sauerstoff geflutet. Deshalb hatte sich die Tür nicht sofort geöffnet.

Die Kammer war nichts anderes als das hiesige Äquivalent einer Luftscheleuse!

Sie mußten nicht mehr lange warten. Der Luftdruck erreichte den auf der Erde üblichen Wert, stieg noch einmal um gute zehn Prozent und blieb dann konstant. Die Zusammensetzung entsprach nicht genau der irdischen Luft, war aber durchaus atembar.

Charity hob die Hände an den Helm, entriegelte ihn und zögerte dann noch einmal.

Skudder hatte offensichtlich weniger Hemmungen. Er steckte seine Waffe ein, nahm mit einer fließenden Bewegung den Helm ab und atmete hörbar durch die Nase ein. Fast sofort zog er eine Grimasse. Aber er lief weder blau an, noch bekam er Krämpfe oder fiel einfach um, so daß Charity nach einigen Sekunden ebenfalls den Helm abnahm.

Die Luft, die sie einatmete, schmeckte auf schwer zu definierende Weise unangenehm. Sie war viel kälter, als Charity erwartet hatte, und sie spürte ein ganz leises Schwindelgefühl, das aber nach ein paar Augenblicken wieder verging.

»Puh«, sagte Skudder. »So ungefähr muß es in Hartmanns Stiefel riechen. Alles in Ordnung?«

Charity nickte. Skudder sah sie noch einen Herzschlag lang zweifelnd an, dann zuckte er die Achseln und wandte sich dem Ausgang zu.

»Sesam öffne dich!«

Die organische Tür faltete sich gehorsam auseinander, und



Skudder grinste über das ganze Gesicht. »Dieses Ding muß weiblich sein«, sagte er.

Charity zog es vor, gar nicht darauf zu antworten. Auf der anderen Seite der Tür bewegte sich irgend etwas, aber sie konnte nicht genau erkennen, was es war. Vorsichtig trat sie durch die Tür, senkte die Hand auf die Waffe und winkte Skudder, ihr zu folgen.

Vor ihnen lag eine weitläufige, von dem allgegenwärtigen roten Licht erfüllte Halle, die von einem Gewirr *bizzarrer*, organisch wirkender... *Dinge* erfüllt war, die ein regelrechtes Labyrinth bildeten: haushohe, turmartige Gebilde, zwischen denen sich spinnennetzartige Fäden spannten, ineinander verflochtene Massen, wie Bäume, oder große, fleischige Büsche, drei Meter hohe, gerippte Wände, die ein Durcheinander aus Gräben und Wegen bildeten, unregelmäßige Seen und Pfützen, in denen zähe, ölig schimmernde Flüssigkeiten schwappten, aber auch Gebilde, die so fremdartig und bizarr geformt waren, daß Charity beim besten Willen keine Entsprechung dazu einfiel.

»Da hinten.«

Skudder hob die Hand und deutete in das rote Licht hinein. Es dauerte einige Sekunden, bis auch Charity sah, was er entdeckt hatte: Weit entfernt, fast am Rande des Sichtbereichs erhob sich eine Struktur, die beinahe genau so fremdartig und bizarr wirkte wie alles andere hier, aber eindeutig *künstlicher* Natur war. Ein Fremdkörper, der nicht hierher gehörte.

So wenig, wie Skudder und sie.

»Es muß mindestens eine Meile bis dorthin sein«, sagte Skudder. »Ich dachte, ich hätte mich zur Space-Force gemeldet, nicht zur Infanterie.« Trotzdem setzte er sich mit schnellen Schritten in Bewegung. Charity folgte ihm, wenn auch mit einem unguuten Gefühl.

Sie *sollten* nicht hier sein. Alles in dieser auf so unheimliche Weise lebendigen Umgebung schrie ihr diese Botschaft zu. Sie

hatte noch immer nicht das leiseste Gefühl von Feindseligkeit verspürt, aber das Leben, das dieses sonderbare Schiff erfüllte – *falls* es Leben war – war so fremdartig, so vollkommen *anders*, daß sie hier einfach nicht existieren konnten.

»Da vorn bewegt sich etwas«, sagte Skudder plötzlich.

Auch Charity hatte die Bewegung bemerkt; ein schwerfälliges, helles Gleiten im Augenwinkel, das schneller wieder verschwand, als sie es mit Blicken fixieren konnten.

Sie nickte knapp. Diesmal erhob sie keine Einwände, als Skudder seine Waffe zog. Dicht nebeneinander drangen sie in einen von haushohen, fleischigen Wänden gebildeten Graben ein. Es wurde allmählich wärmer. Die Luft schmeckte so lebendig, daß Charity das Atmen immer schwerer fiel.

Skudder machte plötzlich eine Geste, vorsichtig zu sein. Wieder bewegte sich etwas vor ihnen, und diesmal konnte Charity es deutlicher sehen. Am Ende des Ganges war eine bizarre Kreatur erschienen. Sie war gut doppelt so groß wie ein Schäferhund und schien keine festen Umrisse zu besitzen, sondern befand sich in einer Art ununterbrochen fließender Veränderung, während sie langsam auf Charity und Skudder zuglitt. Ihr Körper bestand aus einer weißen, halb transparenten Masse, in der sich schemenhafte Organe abzeichneten. Dutzende von fadendünnen, peitschenden Tentakeln tasteten die Wände des Grabens zu beiden Seiten ab.

Skudder blieb stehen.

»Was... ist das?« Seine Stimme klang leicht angeekelt.

»Keine Ahnung«, antwortete Charity leise.

Die sonderbare Kreatur, die sie jetzt mehr an eine Mischung aus einer Amöbe und einem zu groß geratenen Pantoffeltierchen erinnerte, kam ihr nicht wirklich gefährlich vor. Trotzdem hatte das beharrliche Näherkommen des Wesens etwas Beunruhigendes.

»Gehen wir ihm lieber aus dem Weg«, sagte sie.

»Gute Idee.« Skudder drehte sich herum, machte einen halben

Schritt und blieb wieder stehen. »Mist!«

Hinter ihnen war eine zweite, gleichartige Kreatur aufgetaucht.

Sie war ein gutes Stück weiter entfernt als die erste und schien es ebenso wie diese nicht besonders eilig zu haben, näherzukommen. Doch ob eilig oder nicht – sie *kam* näher. Ihre peitschenden Tentakel füllten den Graben nahezu vollkommen aus.

Es gab keine Möglichkeit, an der Kreatur vorbeizukommen.

»Das gefällt mir immer weniger«, sagte Skudder. »Denkst du auch, was ich denke?«

»Ich denke, daß ich es gar nicht wissen will«, antwortete Charity. Das unangenehme Gefühl, das der Anblick der beiden Kreaturen in ihr auslöste, wurde immer stärker.

Als sie sich der Riesenamöbe bis auf zehn Schritte genähert hatten, wurde es zur Gewißheit. Der Boden des Grabens, in dem sie sich befanden, war nicht leer, sondern mit allen möglichen organischen Abfällen und Unrat übersät. Als sie näher kamen, konnten sie erkennen, wie die peitschenden Tentakel des Geschöpfes sich um die Abfälle wickelten und sie in den halbtransparenten Körper hineinzogen. Charity hatte etwas in dieser Art erwartet – und Skudder offenbar auch.

»Die Putzkolonne«, sagte er düster. »Das ist nicht gut. Das ist gar nicht gut.«

Bevor Charity etwas dagegen tun konnte, hob er seine Waffe, zielte kurz und gab einen einzelnen Schuß ab. Der Energieblitz fuhr in den kriechenden Gallertkörper, brannte einen fast meterlangen, glühenden Kanal hinein und erlosch. Die Amöbe kroch unbeeindruckt weiter.

»Das hat keinen Zweck«, sagte Charity. »Das Ding hat wahrscheinlich nicht einmal ein Nervensystem. Du kannst ihm nicht weh tun. Hilf mir!« Sie zog ihre eigene Waffe, zielte auf die gegenüberliegende Wand und feuerte. Der Strahl brannte ein faustgroßes Loch in die braun-rote Haut. Charity zielte ein

Stück höher, feuerte noch einmal, und Skudder verstand endlich und schoß seinerseits.

Binnen weniger Augenblicke brannten sie eine Anzahl Löcher in die Wand, an denen sie mit einiger Mühe hinaufklettern konnten.

»Ladies first.«

Skudder machte eine einladende Geste. Charity verschwendete keine Zeit mit Diskussionen, sondern steckte ihre Waffe ein und kletterte an der Wand in die Höhe, so schnell sie konnte. Was nicht besonders schnell war. Ihre Schüsse hatten die Wand so sehr erhitzt, daß sie trotz der isolierenden Handschuhe vor Schmerz die Zähne zusammenbeißen mußte; überdies begann die ganze Wand unter ihrem Gewicht zu zittern und sich zu winden, je höher sie kam. Zwei-, dreimal drohte sie abzurutschen und konnte sich nur mit Mühe festklammern.

Skudder folgte ihr, so dicht er konnte, aber auch die unheimliche Kreatur kam immer näher. Ihre zuckenden Tentakel tasteten über jeden Quadratzentimeter des Bodens, entfernten jeden noch so winzigen Fremdkörper und suchten mit fast maschinenhafter Beharrlichkeit weiter.

Und dann geschah das, was geschehen mußte: Einer der dünnen, peitschenden Fäden berührte Skudders Fuß und wickelte sich blitzartig darum. Skudder grunzte erschrocken, versuchte sein Bein loszureißen und stieß einen zweiten, überraschten Laut aus, als es ihm nicht gelang. Der Tentakel war kaum dicker als sein kleiner Finger, und Skudder war einer der stärksten Männer, die Charity jemals getroffen hatte. Trotzdem gelang es ihm nicht, sich loszureißen.

Kurz entschlossen zog er die Waffe, zielte kurz und durchtrennte den Tentakel mit einem Schuß. Das Wesen zeigte auch diesmal keinerlei Schmerz, aber es reagierte: Mindestens ein halbes Dutzend weitere Tentakel schossen in die Höhe und wickelten sich um Skudders Bein.

Skudder schrie auf, ließ seine Waffe fallen und stürzte hilflos in die Tiefe.

Charity fluchte lautlos in sich hinein. Sie hatte die Krone der lebenden Mauer fast erreicht, aber von dort oben konnte sie es nicht wagen, auf die Kreatur zu schießen. Die Gefahr, Skudder zu treffen, war zu groß.

Sie sprang. Auf dem stahlharten Boden war der Aufprall härter, als sie erwartet hatte. Statt sich abzurollen und mit dem Schwung ihrer eigenen Bewegung wieder auf die Füße zu kommen, schlitterte sie meterweit davon und prallte mit einer solchen Wucht gegen die Wand, daß sie für eine Sekunde nur tanzende Sterne und Nebel sah.

Sie richtete sich auf, keuchte vor Schmerz, als ein rotglühender Pfeil ihren Rücken zu durchbohren schien, und versuchte die blutigen Schleier wegzublinzeln, die vor ihren Augen wogten. Sie betete, daß sie sich nicht ernsthaft verletzt hatte. Ein gebrochenes Bein konnte in ihrer Situation tödlich sein.

Nach ein paar Sekunden gelang es ihr immerhin, ihre Waffe zu ziehen und wieder halbwegs deutlich zu sehen. Die zweite Amöbe war näher gekommen, befand sich aber noch dreißig oder vierzig Meter entfernt. Sie schien es immer noch nicht besonders eilig zu haben.

»Verdammt noch mal, tu endlich was!« brüllte Skudder.

Seine Stimme klang eher wütend als angsterfüllt – und was Charity sah, als sie in seine Richtung blickte, war auch beinahe komisch. Aber auch nur beinahe, und auch nur auf den allerersten Blick: Skudder war halbwegs über die Riesenamöbe gestürzt und versuchte vergebens, sich aus dem Gewirr von Tentakeln und Nesselfäden zu befreien, in das er sich verstrickt hatte. Das Monster war offensichtlich nicht auf eine Beute seiner Größe vorbereitet, denn es versuchte seinerseits vergeblich, den sich heftig wehrenden Körper zu verschlingen.

Aber so komisch war die Situation nicht. Das Gewirr aus

Fäden und Tentakeln, das Skudder hielt, wurde immer dichter, als wäre die Kreatur in der Lage, sie in beliebiger Menge zu produzieren. Vielleicht konnte sie es tatsächlich.

»Halt still!«

Charity zielte sorgfältig mit beiden Händen, schoß und drückte gleich darauf noch einmal ab. Die nadeldünnen, gleißenden Strahlen zerschnitten ein Dutzend Tentakeln und hinterließen eine qualmende Spur auf dem Körper der Amöbe.

Aber diesmal *sah* Charity, was sie bisher nur befürchtet hatte: Die abgetrennten Fangarme fielen zu Boden, blieben aber nicht liegen, sondern schienen plötzlich zu eigenem Leben zu erwachen, denn sie krochen blitzschnell auf die Kreatur zu und verschmolzen wieder mit ihr. Gleichzeitig wuchsen aus dem zuckenden Leib neue, peitschende Fangarme, die sich schneller um Skudders Glieder wickelten, als er sich loszureißen vermochte.

Charity fluchte, schaltete die Waffe auf Maximalleistung und schoß erneut. Diesmal durchbohrte der Blitz die Kreatur zur Gänze und hinterließ auch noch ein kopfgroßes Loch in der Wand hinter ihr. Gut ein Viertel des gallertartigen Körpers zerfiel zu rauchender schwarzer Schlacke. Der Rest machte ungerührt damit weiter, Skudder einzuwickeln.

Charity feuerte erneut.

Diesmal schrie Skudder vor Schmerz auf, als eine Woge intensiver Hitze über sein ungeschütztes Gesicht strich, und Charity richtete nicht annähernd so viel Schaden an wie beim erstenmal. Hastig reduzierte sie den Energieausstoß der Waffe wieder, zielte sorgfältig und schoß, zwei-, drei-, vier-, fünfmal hintereinander, bis es ihr endlich gelungen war, Skudder so weit loszuschneiden, daß er sich aus eigener Kraft befreien konnte. Was von der Amöbe übrig war, bewegte sich weiter, jetzt aber deutlich langsamer als zuvor.

Skudder kroch auf Händen und Knien auf Charity zu.

Er wollte etwas sagen, brachte aber nur ein qualvolles

Würgen hervor.

Erst jetzt entdeckte Charity die beiden dünnen, blutigen Linien, die sich um Skudders Hals zogen. Sein Körper war durch den Anzug geschützt gewesen, doch auf der bloßen Haut richteten die Nesselfäden der Kreatur offenbar verheerende Schäden an.

Erneut versuchte Skudder, irgend etwas hervorzubringen, hob dann statt dessen die Hand und gestikulierte heftig auf einen Punkt hinter ihr. Das Entsetzen in seinen Augen sagte genug.

Charity ließ sich blitzschnell zur Seite fallen, schwenkte ihre Waffe herum und schob noch während der Bewegung den Energieregler bis zum Anschlag hoch. Als der Laser sich entlud, pumpte er im Bruchteil einer Millisekunde so viel Energie in den Körper der zweiten Amöbe, daß Charity ihr Apartment auf der Erde ein halbes Jahr lang hätte beleuchten können. Das bizarre Geschöpf flammte auf und zerfiel zu Schlacke, und Charity hatte gerade noch Zeit, die Arme schützend vor das Gesicht zu reißen, bevor die reflektierte Hitze über ihr zusammenschlug.

Ohne den erbeuteten Anzug hätte sie wahrscheinlich nicht überlebt. Die Hitze strich über ihr Gesicht wie eine unsichtbare, weißglühende Hand, versengte ihre Haut und ließ ihre Augenbrauen zu Asche zerfallen. Es dauerte fast zehn Sekunden, bevor die Schmerzen so weit abgeklungen waren, daß Charity es wagte, die Augen wieder zu öffnen und sich aufzusetzen.

Die Amöbe, auf die sie geschossen hatte, war vollkommen verbrannt, und Skudder hatte die letzten Sekunden dazu benutzt, seine eigene Waffe wieder aufzuheben und auch das zweite Monster zu erledigen.

»Das war reichlich knapp«, sagte er. »Bist du verletzt?«

Charity tastete mit den Fingerspitzen über ihr Gesicht. Ihre Haut fühlte sich heiß und trocken an. Sie würde wahrscheinlich ein paar hübsche Brandblasen bekommen, schien aber nicht

ernsthaft verletzt zu sein. Sie schüttelte den Kopf.

»Dann laß uns verschwinden«, sagte Skudder. »Bevor noch mehr von diesen Viechern kommen.«

Charity versuchte es. Als sie ihr rechtes Bein belastete, explodierte ein grausamer Schmerz in ihrem Knie. Sie wäre gestürzt, hätte Skudder sie nicht blitzschnell aufgefangen.

»Verdammter Mist!« fluchte Skudder. »Das hat gerade noch gefehlt! Was ist mit deinem Bein? Gebrochen?«

»Ich weiß nicht«, stöhnte Charity. »Es tut höllisch weh.«

Von Skudder gestützt, ließ sie sich an der Wand herab wieder zu Boden sinken und streckte das Bein aus. Der Schmerz in ihrem Knie pochte beinahe unerträglich.

Skudder ließ sich vor Charity in die Hocke sinken und tastete schnell – und alles andere als vorsichtig – ihr Bein ab.

»Gebrochen scheint es nicht zu sein«, sagte er. »Wahrscheinlich gezerrt. Oder verstaucht. Wußtest du, daß das schlimmer weh tut als ein glatter Bruch?« Bildete sie es sich ein, oder war da tatsächlich ein leiser Unterton von Schadenfreude in seiner Stimme?

»Hilf mir auf!« befahl sie.

»Du bist verrückt!« sagte Skudder. »Du –«

»Hilf mir, verdammt!«

Skudder starrte sie eine Sekunde lang an, dann zuckte er mit den Schultern und zog sie reichlich unsanft in die Höhe. Der Schmerz trieb Charity die Tränen in die Augen, aber sie schluckte jeden Laut hinunter, biß die Zähne zusammen und stützte sich schwer auf Skudders Arm.

Die ersten Schritte waren die Hölle, doch nach einigen Augenblicken wurde es besser. Skudders flüchtige Diagnose schien richtig zu sein. Ihr Bein war nicht gebrochen. Aber es tat höllisch weh.

»Okay«, sagte Skudder nach einer Weile. »Wir spielen also die eiserne Lady, was? Meinetwegen. Hast du auch eine Idee, wohin du humpeln möchtest?«



»Du hast das Ding doch selbst entdeckt.«

Skudder lachte.

»Es ist mindestens eine Meile weit! Das schaffst du nie!«

»Dann laß mich hier«, erwiderte Charity. »Jemand muß herausfinden, was hier vor sich geht.«

»Abgelehnt«, sagte Skudder.

»Ich könnte es dir befehlen.«

»Das könntest du«, sagte Skudder. »Aber es würde nichts nutzen.«

»Skudder, sei vernünftig!« sagte Charity. »Wir wissen nicht einmal genau – *paß auf!*«

Die letzten beiden Worte hatte sie geschrien. Trotzdem kam die Warnung beinahe zu spät...

Sie hatten eine Biegung des Grabens erreicht. Dahinter wartete eine weitere, diesmal viel größere Amöbe. Ihre zuckenden Tentakel verfehlten Skudder buchstäblich um Haaresbreite, doch Charity hatte nicht so viel Glück. Skudder prallte zurück und zerrte sie mit sich, und sofort wickelte sich einer der dünnen Fangarme um Charitys unverletztes Bein und hielt sie mit eiserner Kraft fest.

Der doppelte Ruck brachte sie beide aus dem Gleichgewicht. Skudder fiel und riß Charity mit zu Boden. Sofort rappelte er sich wieder hoch, krallte die Hände in Charitys Gürtel und zerrte mit aller Kraft. Doch die Amöbe ließ nicht los, sondern schlang im Gegenteil zwei weitere Tentakel um Charitys Knöchel und kroch beharrlich näher.

»Schieß!« schrie Charity.

Ihr Herz machte einen entsetzten Sprung, als sie sah, *wie* groß das bizarre Geschöpf war: Mindestens drei-, wenn nicht viermal größer als die beiden, die sie gerade erledigt hatten. Und es war nicht allein. Hinter ihm krochen mindestens zwei weitere, wenn auch nicht ganz so riesenhafte Mitglieder der *Putzkolonne* heran.

»Schieß!« schrie Charity noch einmal. »Um Gottes willen,

Skudder!«

Skudder zögerte einen scheinbar endlosen Augenblick. Wenn er aus dieser Entfernung auf die Biester schoß, dann würde er auch sie möglicherweise schwer verletzen, vielleicht töten. Aber er hatte keine Wahl. Feuerte er nicht, war Charity mit Sicherheit verloren.

Skudder schien das wohl endlich zu begreifen, denn er ließ ihre Schultern los, um seine Waffe zu ziehen. Sofort wurde Charity mit brutaler Kraft näher auf die Riesenamöbe zugerissen. Sie sah, wie sich das weiße, halb durchsichtige Fleisch teilte und eine Art zahnloses Maul bildete, in das ihre Füße mit unwiderstehlicher Kraft hineingezogen wurden.

Weitere Tentakel schnellten auf sie zu, schlangen sich um ihre Beine und ihre Hüften und krochen an ihrem Körper hinauf. Der Anzug schützte sie vor der ätzenden Berührung, aber die Kraft, die in den fadendünnen Tentakeln wohnte, war grauerregend.

Skudder! Warum schoß er nicht?

»Skudder!« schrie sie.

Skudder feuerte immer noch nicht, aber plötzlich hörte sie einen überraschten Laut, gefolgt von einem dumpfen Schlag und einem Geräusch, als stürze ein schwerer Körper zu Boden – und in der nächsten Sekunde wurde die Riesenamöbe von einem unsichtbaren Hammerschlag getroffen und im wahrsten Sinne des Wortes in Stücke gerissen. Der grausame Druck auf Charitys Beine schwand von einem Augenblick auf den anderen. Sie sank mit einem erleichterten Seufzen zurück.

Eine riesige Gestalt in einem schwarzen Kampfanzug trat mit einem Schritt über sie hinweg, richtete eine schwere Waffe auf die zweite Amöbe und erschoss sie ebenso wie die dritte.

Dann drehte sie sich herum und legte auf Charity an.

Aber der Fremde schoß nicht.

Seine Waffe war direkt auf Charitys Gesicht gerichtet, und sie sah, daß sein Finger den Abzug beinahe berührt hatte.

Doch er würde nicht feuern. Wie schon mehrmals zuvor, als Charity auf diese unheimlichen, schwarzgekleideten Riesen getroffen war, reichte ihr bloßer Anblick aus, um den Fremden zum Erstarren zu bringen.

Bisher hatte dieses Zögern immer nur Sekunden gedauert; gerade lange genug, um die Situation zu ihren Gunsten zu entscheiden.

Diesmal war es anders. Charity lag hilflos auf dem Rücken, halb gelähmt vor Schmerzen und noch dazu so unglücklich, daß sie mindestens eine Sekunde brauchen würde, um ihre Waffe zu ziehen und abzudrücken. Selbst gegen einen Gegner, der nicht so übernatürlich schnell war wie die schwarzgekleideten Giganten, ein vollkommen aussichtsloses Vorhaben.

Die Sekunde verstrich, ohne daß etwas geschah. Die Waffe blieb weiterhin auf Charitys Gesicht gerichtet, aber der Fremde rührte sich nicht.

Charity konnte regelrecht spüren, wie sich der Blick der unsichtbaren Augen hinter dem verspiegelten Visier in ihre Augen bohrte. Langsam, unendlich behutsam, um den Fremden nicht durch eine überhastete Bewegung zu einer überhasteten Reaktion zu provozieren, die ihr selbst sehr viel mehr leid tun würde als ihm, drehte Charity sich auf die Seite und versuchte sich in die Höhe zu stemmen, ohne das verletzte Bein übermäßig zu belasten.

Der Blick des Fremden folgte jeder ihrer Bewegungen aufmerksam, doch er rührte sich nicht. Allerdings senkte er auch seine Waffe nicht.

Charity schaute zu Skudder zurück. Er lag zwei Meter hinter ihr regungslos und mit geschlossenen Augen am Boden.

Sein Gesicht war blutüberströmt. Mit klopfendem Herzen beugte Charity sich zu ihm hinunter und fühlte seinen Puls. Skudder lebte. Ob und wie schwer verletzt er war, konnte sie im Moment nicht feststellen.

Sie richtete sich wieder auf, drehte sich zu dem Fremden herum und stützte sich mit der linken Hand an der Wand ab, als ihr Knie mit einer neuerlichen Schmerzwelle auf die grobe Behandlung reagierte.

Der Fremde starrte sie weiter an. Er rührte sich nicht.

»Und jetzt?« fragte Charity.

Der Fremde rührte sich nicht.

»Ich meine, was... tun wir jetzt? Bleiben wir so stehen und starren uns gegenseitig an, bis einer Kopfschmerzen bekommt und aufgibt?«

Sie bekam keine Antwort, und sie hatte auch nicht damit gerechnet. Aber nach einigen Augenblicken hörte sie Schritte hinter sich. Als sie den Kopf drehte und einen Blick über die Schulter warf, erkannte sie zwei, drei, schließlich vier weitere, in mattes Schwarz gekleidete Gestalten, die sich langsam näherten.

»Also gut«, sagte Charity mit einem schiefen Lächeln. »Mein Name ist Charity Laird. Captain Charity Laird, um genau zu sein. Und auch, wenn es im Moment vielleicht nicht so aussieht: Ich bin Oberbefehlshaberin der irdischen Raumstreitkräfte. Und ihr seid alle verhaftet. Ergibt euch, und wir lassen euch am Leben.«

Sie hatte nicht damit gerechnet, daß ihr Gegenüber auf diesen schalen Scherz überhaupt reagieren würde.

Aber er tat es.

Langsam, beinahe so, als führe er die Bewegung gegen seinen Willen aus, ließ er seine Waffe sinken und befestigte sie am Gürtel. Dann hob er die Hände an den Kopf, löste seinen Helm und streifte ihn mit einer fließenden Bewegung ab.

Und Charity erstarrte, als sie in das Gesicht sah, das darunter zum Vorschein kam.

**ENDE des 12. Teils**